Teil 1

Die Übergangs-, Unterstützungs- und Beschäftigungssituation von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung in Österreich

universität wien

Bild: Leonis/Fotolia.com

Schulische Ausgangssituation und Übergang in Ausbildung und Beruf in Österreich

Dokumentation der bundesweiten Befragung der Bezirksschulinspektor/innen und Eltern

Helga Fasching / Diana Mursec
Institut für Bildungswissenschaft, Universität Wien, Wien 2010

Im Rahmen des FWF Projektes: „Partizipationserfahrungen in der beruflichen Biographie von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung in Österreich“
Projektnummer: P20021, Laufzeit 2008 – 2013

Vorwort

Der vorliegende Band ist entstanden aus Erhebungsdaten eines Forschungsprojektes des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien. Er ist Bestandteil einer Reihe von drei Bänden mit dem Untertitel: **„Die Übergangs-, Unterstützungs- und Beschäftigungssituation von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung in Österreich“**. Finanziert wurde das zugrundeliegende Forschungsprojekt vom österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF), der Vorhaben der Grundlagenforschung fördert, die am aktuellen weltweiten Forschungsstand anknüpfen. Der Antrag mit dem Kurztitel „Vocational Participation of Persons with an Intellectual Disability“ wurde in englischer Sprache eingereicht und in einem internationalen Begutachtungsverfahren als besonders förderungswürdig eingestuft.

Die Forschungen (FWF-Einzelprojekt Nr. P20021; Laufzeit 1.2.2008 bis 31.1.2013) haben zum Ziel, erfolgte und unterbliebene Partizipationserfahrungen von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung, die häufig immer noch als „geistig behindert“ oder „schwerstbehindert“ bezeichnet werden, im Arbeitsleben und in der Transitionsphase von der Schule zum Berufsleben zu erheben.

Besondere Berücksichtigung findet im Projekt die Erfassung der Perspektive der Betroffenen. Neu für den deutschsprachigen Raum ist dabei, dass erstmals in einem größeren Forschungsprojekt Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung als Akteure in den Forschungsprozess einbezogen werden und ihre eigene Perspektive in die Interpretation von Daten einbringen. Das von einem partizipatorischen Ansatz ausgehende Forschungsvorhaben zielt primär auf die Erhebung und Interpretation qualitativen Datenmaterials. Die Erhebung der qualitativen Daten ist noch nicht abgeschlossen, und die Dokumentation und Aufarbeitung von Erfahrungen und deren wissenschaftliche Einordnung steht gegenwärtig (2010) noch aus.

Weitgehend abgeschlossen ist aber die Erhebung des quantitativen Datenmaterials, das mit dem vorliegenden Band einer am Thema interessierten Fachöffentlichkeit präsentiert werden soll. Eine Interpretation subjektiver Erfahrungen macht nur Sinn, wenn die institutionellen Rahmenbedingungen des Arbeitsmarkts und der Übergangsverläufe aus dem Bildungswesen bekannt sind. In diesem Bereich mangelte es bisher in Österreich an bundesweit nach einheitlichen Kriterien erhobenen Daten. Diese Lücke versuchte das Forschungsprojekt in 3 Erhebungskomplexen zu füllen.

Es waren bundesweite Erhebungen in folgenden Zielbereichen, die hier durch jeweils eigene Datenbände wiedergegeben werden.

1. Es sollte für einen kompletten Schüler/innenjahrgang bundesweit nachgezeichnet werden, wie sich der Wechsel aus dem Schulsystem in den Arbeitsmarkt und in vorgelagerte Maßnahmen zur Unterstützung dieses Übergangs konkret gestaltet. Dazu wurde eine Erhebung der betroffenen Schüler/innen durch die Bezirksschulinspektor/innen und eine zweistufige bundesweite Elternbefragung durchgeführt. Auch um die Zielgruppe vollständig zu erfassen, wurden neben den Eltern der Schulabsolvent/innen, die nach dem Lehrpan für Schwerstbehinderte unterrichtet wurden, auch diejenigen Eltern befragt, für deren Kinder der Lehrplan der Allgemeinen Sonderschule galt. Dies war nur möglich durch die breite Unterstützung durch Landes- und Bezirksschulinspektor/innen, Schulleiter/innen und Lehrkräfte der Abschlussklassen, die die Fragebögen an die Eltern weiterleiteten. Für den bundesweiten Zugang zu diesem Untersuchungsfeld ist die Projektleitung Frau Ministerialrätin Mag. Lucie Bauer vom BMUKK zu besonderem Dank verpflichtet. Die von Frau Dr. Helga Fasching und Diana Mursec dargestellten und kommentierten Ergebnisse der **Befragung von Bezirksschulinspektor/innen und Eltern** werden im **Band 1** mit dem Titel „Schulische Ausgangssituation und Übergang in Ausbildung und Beruf in Österreich“ in der Datenbandreihe dargestellt.
2. Der von Dr. Helga Fasching und Mag. Oliver Koenig (in alphabetischer Reihenfolge) gemeinsam verfasste **Band 2** mit dem Titel „Arbeitsmarktpolitische Unterstützungsmaßnahmen in Österreich“ dokumentiert eine **Trägerbefragung bundesweiter Unterstützungsmaßnahmen**. In dieser Untersuchung wird nachgezeichnet wie viele Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung arbeitsmarktpolitische Unterstützungsangebote im Referenzjahr 2008 besucht und abgeschlossen haben, deren Prozessverlauf sowie die erhaltene Unterstützung in diesen Maßnahmen. Dabei ist das Projektteam insbesondere dem Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMASK) zu Dank verpflichtet, welches durch die Übermittlung einer personenbezogenen Sonderauswertung der Monitoringdaten des Portal Austria sowie eines Unterstützungsschreibens diese Erhebung erst ermöglicht hat. Die breite Vorinformation der Träger war zudem auch erst möglich durch die Unterstützung

der Untersuchungen durch die Landesstellen des Bundessozialamts sowie dem Dachverband Berufliche Integration Österreich (DABEI).

3. **Band 3** mit dem Titel „Werkstätten und Ersatzarbeitsmarkt in Österreich“ wurde von Mag. Oliver Koenig verfasst und dokumentiert österreichweit zum ersten Mal eine Bestands- und Perspektivenaufnahme des föderal organisierten österreichischen Systems an Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Dabei sind in diesem Band die Ergebnisse der **Befragung der österreichischen Sozialabteilungen der Bundesländer sowie sämtlicher Werkstättenträger und –standorte** festgehalten. Dabei gilt der Dank insbesondere den zuständigen Sozialabteilungen und Landesrät/innen für Soziales der Bundesländer Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Vorarlberg und Wien, welche diese Untersuchung in besonderem Maße unterstützt haben.

Für die Erhebung der Daten von Band 2 und 3 ist das Projekt-Team v.a. den Trägern und Mitarbeiter/innen der arbeitspolitischen Maßnahmen sowie den Anbieterorganisationen und Standorten der Werkstätten in Österreich zu Dank verpflichtet, die nicht wenig Arbeitszeit in die Bereitstellung der Informationen investiert haben.

Die vorliegenden 3 Daten-Reader wenden sich primär an diejenigen Institutionen, Gruppen und Einzelpersonen, die in diesem Bereich auf unterschiedlichen Verantwortungsebenen fachlich und politisch tätig sind und durch ihre Unterstützung und Mitwirkung das Zustandekommen dieser Datenübersichten überhaupt erst ermöglicht haben.

Die 3 Bände spiegeln das komplette quantitative Datenmaterial wider, das nicht zuletzt auch unter Mithilfe von Studierenden und studentischen Hilfskräften zusammengetragen wurde. Es ist nicht immer einfach, in Teamarbeit erbrachte Leistungen einzelnen Personen zuzuordnen. Genannt werden sollten aber diejenigen, die besonders wichtige Beiträge zum hier dargelegten Datenbestand des Projektes leisteten. Besonders hervorzuheben ist die Mitarbeit der Diplomandinnen Diana Mursec, Mag. Susanne Spelitz und Magdalena Ziegler, deren projektbezogene Erhebungen einen wertvollen Beitrag im hier vorgelegten Datenmaterial darstellen.

Die Interpretationen und Kommentare verstehen sich primär als Lesehilfe. Keinesfalls sind sie abschließende Bewertungen des vorliegenden Datenmaterials. Wie die gewonnenen Daten zu interpretieren und zu bewerten sind, wird Gegenstand weiterer Veröffentlichungen aber auch von hoffentlich spannenden Diskursen mit den in diesem Bereich tätigen fachlichen und politischen Akteuren sein. Es bleibt zu hoffen, dass dies

unter Einbezug der Adressatengruppe der Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung geschehen wird.

Wien, im Sommer 2010
Univ. Prof. Dr. Gottfried Biewer (Projektleiter)

Zitiervorschlag: Fasching, H./ Mursec, D. (2010). Schulische Ausgangssituation und Übergang in Ausbildung und Beruf in Österreich. Dokumentation der bundesweiten Befragung der Bezirksschulinspektor/innen und Eltern. Datenband I der dreibändigen Reihe „Die Übergangs-, Unterstützungs- und Beschäftigungssituation von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung in Österreich“. Wien: Universität Wien.

Inhaltsübersicht

Einleitung zu diesem Band……...9

Befragung der Bezirksschulinspektor/innen (BSI I und II)……13

Elternbefragung I……27

Elternbefragung II……..73

Zusammenfassung und Implikationen……135

Literaturverzeichnis……151

Einleitung zu diesem Band

Trotz intensiver Bemühungen und geförderter Bildungsmaßnahmen ist das Bildungssystem in Österreich noch von Selektion und Ausgrenzung bestimmt: Etwas über die Hälfte aller Schüler/innen mit SPF (1.57 %) werden gegenwärtig in Regelschulen unterrichtet, die andere Hälfte geht in Sonderschulen (1.57 %). 3.31 % der Schüler/innen im Pflichtschulalter hatten im Schuljahr 2006/07 einen SPF-Status (Feyerer 2009). Aufgrund der fehlenden gesetzlichen Bestimmungen für Inklusion nach der 8. Schulstufe verlassen vor allem Schüler/innen mit intellektueller Beeinträchtigung das Bildungssystem sehr früh: Entweder mit der Absolvierung der neunjährigen Pflichtschulzeit in integrativen Settings, oder mit dem Wechsel in die Sonderschule, in der sie bis auf die maximal erlaubte Zeit von bis zu zwölf Schuljahren bleiben können (Fasching/Felkendorff 2007) . Die gesetzliche Regelung, wonach der Elternwunsch für die Entscheidung zwischen Sonderschule und Integrationsklasse maßgeblich ist, zeichnet sich laut Studien (Klicpera 2007; Klicpera/Gasteiger-Klicpera 2004) anders ab, wonach der Meinung der Fachleute mehr Bedeutung beigemessen wird und Eltern umgestimmt werden.

Deutliche Impulse erhielt die schulische Integration in Österreich auf der berufsbildenden Sekundarstufe II zumindest in den Berufsschulen des dualen Systems mit dem Schuljahr 2003/2004 durch die Einführung der Integrativen Berufsausbildung mit Teilqualifizierungslehre, Lehrzeitverlängerung und Berufsausbildungsassistenz. Im Jahr 2008 befanden sich 3.920 Jugendliche in einer Integrativen Berufsausbildung, das sind 2 % der Gesamtzahl der Lehrlinge in Österreich (Gesamtzahl: 131.880); die Zahl der IBA-Lehrlinge hat sich im Jahr 2008 gegenüber dem Startjahr 2004 verdreifacht. Von 3.920 IBA-Jugendlichen absolvieren 2.650 (68 %) eine verlängerte Lehrzeit und 1.270 (32 %) eine Teilqualifizierung. Allerdings sind nur 71 % (2.800) der Jugendlichen mit Ausbildungsverträgen in privatwirtschaftlichen Unternehmen eingesetzt, während 29 % (1.120) in außerbetrieblichen Einrichtungen ausgebildet werden (vgl. Wirtschaftskammer Österreich 2009). Die Integrative Berufsausbildung ermöglicht zwar für einen nicht unerheblichen Teil von Jugendlichen mit SPF, Behinderungen und Benachteiligungen einen regulären Berufsschulbesuch bei flexibilisierten Anforderungen. Elternverbände und Ergebnisse der Evaluierung (Heckl et al. 2006) weisen aber darauf hin, dass dies längst nicht für alle in Frage kommenden Jugendlichen gilt, und das Modell einen beträchtlichen Teil der

Zielgruppe nicht erreiche. Auch sind die Ausbildungsstandards für die integrative Berufsausbildung noch nicht österreichweit harmonisiert, und an Berufsschulen mangelt es noch häufig an einer für den Unterricht besonders unterstützungsbedürftiger Jugendlicher notwendigen personellen und materiellen Infrastruktur.
Die Praxis der Integration beschränkt sich demnach fast ausschließlich auf den Pflichtschulbereich und die Integrative Berufsausbildung im dualen System. In der Sekundarstufe II, im Bereich der mittleren und höherbildenden Schulen, existieren nur vereinzelt Schulversuche (Habe 2002, Fasching/Felkendorff 2007, Mayr 2002). Nur einer geringen Anzahl von jungen Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung gelingt der direkte Übergang in die berufliche Ausbildung und Beschäftigung. Die anderen Jugendlichen münden in berufsvorbereitende Maßnahmen im segregativen Bereich, übernehmen Hilfsarbeitertätigkeiten am allgemeinen Arbeitsmarkt, oder wechseln direkt von der Schule in die geschützte Werkstätte bzw. Beschäftigungstherapie (Fasching/Pinetz 2008, Koenig 2008, Pinetz/Koenig 2009).

Darüber hinaus muss betont werden, dass Forschungen zur schulischen Ausgangssituation und zu den Übergangsverläufen in Ausbildung und Beruf in Österreich erheblich erschwert sind, weil es für diesen relevanten Übergangsbereich keine verlässlichen Daten zur Verfügung gestellt werden. Im nationalen Bildungsbericht für Österreich aus dem Jahr 2009 findet sich ausschließlich eine Tabelle, in der aufgezeigt wird, wie viele Schüler/innen mit SPF (ab der zehnten Schulstufe) im Jahr 2006/2007 in weiterführenden Schulen integriert sind. In diesem Bereich nehmen vor allem private Schulträger (zu drei Viertel) die Aufgabe der Integration wahr. Aufgeschlüsselt werden die vorliegenden Zahlen der insgesamt 83 integrierten Schüler/innen nach Schulart, Schulstufe und Schulerhalter (öffentlich/privat). Allerdings wird kein Aufschluss über die jeweilige Anzahl der integrierten Schüler/innen pro Bundesland gegeben, und es wird auch nicht zwischen weiblichen und männlichen Schüler/innen differenziert (Feyerer 2009, 79). Im Bildungsbericht für Österreich 2009 wird explizit der Hinweis darauf gegeben, dass in Bezug auf die Integration von Schüler/innen mit SPF oder Behinderungen an weiterführenden Schulen eine mangelhafte Datenbasis vorliegt, weshalb diese Schulen auch nicht in weitere Analysen des Bildungsberichts eingebunden wurden (vgl. Feyerer 2009, 80).

Des Weiteren enthält die nationale Schulstatistik keine kategoriale Zuordnung zu bestimmten Behinderungsgruppen von Schüler/innen mit SPF. Es fehlt eine genaue Erfassung der Behinderungen, und die Zuordnung zu den Behinderungskategorien erfolgt in der Regel aufgrund des besuchten Schultyps. Schuljahrgangsbezogene Daten und individuelle Schüler/innendaten beim Schulausgang wurden bislang nicht erhoben. Zudem ist die Erforschung der Übergangsverläufe von Schulabsolvent/innen mit Behinderung in Ausbildung und Beruf erschwert, weil es erstens zu einer – durch den Systemwechsel und damit verbundenen – veränderten Begriffsbezeichnung kommt und zweitens durch das nach unterschiedlichen Trägerschaften und Maßnahmen aufgesplitterte Rehabilitationssystem in Österreich. In dem für den Übergang relevanten Lebensabschnitt vom 14. bis zum 23. Lebensjahr gibt es in Österreich ungefähr 30.000 Jugendliche mit SPF oder Behinderungen. Die vorliegenden Daten aus einzelnen Förderungsformen lassen jedoch keine genaueren Angaben über die Zahl der Betroffenen pro Jahrgang zu, da die Zählverfahren zum einen unterschiedlich sind und zum anderen meist Förderfälle pro Maßnahmenart gezählt werden, was wegen Mehrfachzählungen keinen Rückschluss auf die tatsächliche Zahl Betroffener in den relevanten Altersgruppen zulässt (Fasching/Felkendorff 2007, 2009).

Speziell zur schulischen Ausgangssituation und zu den individuellen Übergangsverläufen in Ausbildung und Beruf von Schulabsolvent/innen mit intellektueller Beeinträchtigung liegen bis jetzt in Österreich keine bundesweiten Daten vor (vgl. Biewer/Fasching/Koenig 2009). Damit wird auch ersichtlich, wie sehr Bildungs- und Übergangsprozesse von Menschen mit Behinderungen nach der obligatorischen Schule in Bildungs- und Sozialpolitik wie in Forschung an Relevanz verlieren. Mit der UN Konvention ist nun auch die jüngste rechtliche Grundlage für solche Anstrengungen, die Datenbasis und Berichterstattung zu Bildungserfolgen und Bildungsbedürfnissen zu verbessern, geschaffen. Der Artikel 31 der UN Konvention explizit verpflichtet die Vertragsstaaten „zur Sammlung geeigneter Informationen, einschließlich statistischer Angaben und Forschungsdaten, die ihnen ermöglichen, politische Konzepte zur Durchführung dieses Übereinkommens auszuarbeiten und umzusetzen“ (UN Konvention 2006, 33).
Die Forschung kann zur Dokumentation von Bildungserfolgen von Menschen mit Behinderungen einen wesentlichen Beitrag leisten. Aufschlussreich für die Ermittlung von individuellen Übergangsverläufen und Unterstützungsbedarfe von Schulabsolvent/innen mit Behinderung sind die Äußerungen ihrer Eltern, die über verlässliche Umfragedaten erfasst werden können. Das Forschungsteam hat diesen Zugang gewählt. Im Rahmen des

vom Österreichischen Forschungsförderungsfonds (FWF) finanzierten Grundlagenforschungsprojektes „*Partizipationserfahrungen in der beruflichen Biographie von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung*“ am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien wurde erstmals für Österreich eine bundesweite repräsentative Datenlage für diesen relevanten Übergangsbereich geschaffen. Die dafür notwendigen Datenerhebungen waren mit einem enormen zeitlichem und organisatorischem Aufwand verbunden, der sich aber gelohnt hat. Die Ergebnisse, die in diesem Band präsentiert werden, basieren auf zwei zu unterschiedlichen Zeitpunkten als Vollerhebung konzipierten Befragungen mit Eltern (als Längsschnittstudie konzipiert), denen zwei Befragungen mit Bezirksschulinspektor/innen vorausgegangen sind; sie ermöglichen erstmals die Rekonstruktion der schulischen Ausgangssituation und der Übergangsverläufe in Ausbildung und Beruf speziell für Schulabsolvent/innen mit intellektueller Beeinträchtigung auf einer breiten Basis.

Befragung der Bezirksschulinspektor/innen (BSI I und II)

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung 15
II. Beschreibung der Durchführung der Untersuchung und Fragestellung 15
III. Beschreibung der Stichprobe und des Rücklaufs 16
IV. Ergebnisse der Untersuchung 18
1. Anzahl der Schüler/innen in der obligatorischen Schule 18
1.1 Außerschulische Angebote zur Berufsvorbereitung 21
1.2 Schulische Angebote zur Berufsvorbereitung 22
1.3 Berufsvorbereitungsjahr (9. Schulstufe) an der Sonderschule 22
1.4 Schulische Angebote zur Berufsvorbereitung 23
1.5 Hauptschulabschluss 24
Tabellenverzeichnis 26

I. Einleitung

Das vom Österreichischen Wissenschaftsfonds geförderte Forschungsprojekt „Partizipationserfahrungen in der beruflichen Biographie von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung. Eine Untersuchung anhand der Übergangsphase Schule – Beruf sowie der Lebensphase Arbeitsleben am Beispiel Österreichs“ am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien versucht, Partizipationserfahrungen von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung zu erfassen, die sich im Übergang von der Schule in den Beruf oder bereits im Arbeitsleben befinden (vgl. Biewer/Fasching/Koenig 2009). Dafür wurden speziell für den Bereich des Übergangs von der Schule in Ausbildung und Beruf jeweils zwei Befragungen mit Bezirksschulinspektor/innen und zwei Befragungen mit Eltern zu jeweils unterschiedlichen Zeitpunkten durchgeführt. Ziel dieser Befragungen war es, detaillierte Informationen zur schulischen Ausgangssituation und zu den Übergangsverläufen in Ausbildung und Beruf von Schüler/innen mit intellektueller Beeinträchtigung zu erhalten. Aufgrund der Heterogenität der Schüler/innen mit intellektueller Beeinträchtigung wurden in die Erhebungen zur schulischen Ausgangssituation und zu den Übergangsverläufen in Ausbildung und Beruf Schüler/innen einbezogen, die nach dem ASO-Lehrplan (Lehrplan der Allgemeinen Sonderschule) und nach dem S-Lehrplan (Lehrplan der Sonderschule für schwerstbehinderte Kinder) unterrichtet wurden (vgl. www.cisonline.at).

II. Beschreibung der Durchführung der Untersuchung und Fragestellung

Über die Befragungen der Bezirkschulinspektor/innen und der Elternbefragung wurden sowohl „schulische Ausgangsdaten“ als auch „Verlaufsdaten“ der Schüler/innen erhoben. Zur Ermittlung der Grundgesamtheit derjenigen Schüler/innen mit intellektueller Beeinträchtigung, die mit Juni 2009 die Schule voraussichtlich beenden, wurden zunächst in einer ersten Befragung im März 2009 die regional zuständigen Bezirksschulinspektor/innen (99 Bezirke) kontaktiert. Diese wurden gebeten, mittels einer Online-Datenerhebung (Excel-Datenblatt) die voraussichtliche Anzahl an Schüler/innen bekannt zu geben, die mit Ende des Schuljahres 2008/09 die Schule wahrscheinlich beenden werden. Die Angaben der Bezirkschulinspektor/innen bezogen sich in dieser

ersten Befragung zuerst nur auf die Anzahl der Schüler/innen mit Sonderpädagogischem Förderbedarf differenziert nach Lehrplänen (ASO-Lehrplan oder S-Lehrplan) und Art der Beschulung (Sonderschule oder integrative Beschulung).

Insgesamt wurden in der ersten Befragung der Bezirkschulinspektor/innen 493 Schüler/innen genannt, die nach dem S-Lehrplan (Integrationsquote: 14,7 %) sowie 2.338 Schüler/innen, die nach dem ASO Lehrplan unterrichtet wurden (Integrationsquote: 61,7 %). Die Bezirke, aus denen Daten rückgemeldet wurden, repräsentieren 86,8 % der österreichischen Bevölkerung.

Ende Oktober 2009 erfolgte auf Basis der ersten Befragung der Bezirkschulinspektor/innen die 2. bundesweite Befragung der Bezirksschulinspektor/innen mittels eines Online-Fragebogens (nach statistischer Rückmeldung der Schulbehörden an Statistik Austria). Ziel der zweiten Befragung war es nun, detaillierte Angaben zu denjenigen Schüler/innen mit Sonderpädagogischem Förderbedarf zu erhalten, die mit dem Schuljahr 2008/09 die Schule tatsächlich beendet haben. Dabei wurden folgende Daten erhoben:

- Schüler/innen-Anzahl je Schulform: Sonderschule, Integrative Umgebung (Hauptschule, Unterstufe AHS) und Polytechnische Schule
- Schüler/innen-Anzahl für das Berufsvorbereitungsjahr an der Sonderschule, für schulische Angebote zur Berufsvorbereitung und für Hauptschulabschlüsse
- Lehrplan-Verteilung
- Geschlechterverteilung
- Migrationsanteil (Anteil derjenigen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch)
- Schulende differenziert nach Schuljahren und Schulstufen

III. Beschreibung der Stichprobe und des Rücklaufs

Zum Zeitpunkt der Datenauswertung (März 2010) der zweiten Befragung der Bezirksschulinspektor/innen aller 99 Bezirke in Österreich liegen Daten aus allen Bundesländern außer dem Burgenland vor. Von den 99 Bezirken in Österreich (Wien wird als ein Bezirk gerechnet) liegen Informationen aus 40 Bezirken vor, was einer Rücklaufquote von 40,4 % entspricht. In den einzelnen Bundesländern gestaltet sich der Rücklauf für die einzelnen Bezirke wie folgt:

Tabelle 1: Rücklauf innerhalb der Bundesländer (berechnet anhand der Bezirksanzahl)

Bundesländer	Anzahl Bezirke	Rücklauf Anzahl	Rücklauf Prozent
Burgenland	9	0	0%
Kärnten	10	5	50%
Niederösterreich	25	14	56%
Oberösterreich	18	9	50%
Salzburg	6	3	50%
Steiermark	17	5	29,4%
Tirol	9	1	11,1%
Vorarlberg	4	2	50%
Wien	1	1	100%
GESAMT	**99**	**40**	**40,4%**

Aus dem Burgenland liegen keine Daten vor, weshalb dieses Bundesland in der Auswertung nicht separat angeführt wird. Aus den Bundesländern Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Vorarlberg und Wien liegen mindestens aus der Hälfte der Bezirke Informationen vor, weshalb von einer gewissen Repräsentativität ausgegangen werden kann.

Berechnet man die Rücklaufquote anhand der Bevölkerungszahlen der Bezirke (Stand: 31.10.2006), repräsentieren die Bezirke, aus denen Daten rückgemeldet wurden, 51,2 % der österreichischen Gesamtbevölkerung.

Aufgrund der Tatsache, dass teilweise von den Bezirksschulinspektor/innen nur sehr lückenhafte Angaben geliefert wurden, machte es bei der Auswertung nur in wenigen Fällen Sinn, die Auswertung bundesländerspezifisch zu gestalten. Aus diesem Grund werden in den meisten Fällen eher die Gesamtzahlen aus Österreich herangezogen, anstatt auf die einzelnen Bundesländer einzugehen.

IV. Ergebnisse der Untersuchung

1. Anzahl der Schüler/innen in der obligatorischen Schule

Bei der Anzahl der Schüler/innen, die die verschiedenen Schulformen (Sonderschule, Integrative Umgebung, Polytechnische Schule) mit dem Schuljahr 2008/09 beendet haben, schienen die Angaben jedoch relativ vollständig zu sein, weshalb diese für die einzelnen Bundesländer (abgesehen vom Burgenland, aus dem keine Daten vorliegen) angeführt werden:

Tabelle 2: Gesamtzahlen der Schüler/innen in der obligatorischen Schule, die mit dem Schuljahr 2008/09 die Schule beendet haben je Bundesland (N = 1550)

Bundesländer	Sonderschule	Integrative Umgebung	Polytechnische Schule	GESAMT
Kärnten	22	63	14	**99**
Niederösterreich	217	120	47	**384**
Oberösterreich	82	128	47	**257**
Salzburg	49	45	12	**106**
Steiermark	19	83	32	**134**
Tirol	6	5	6	**17**
Vorarlberg	92	34	-	**126**
Wien	426	1	-	**427**
GESAMT	**913**	**479**	**158**	**1550**

Laut Angaben der Bezirksschulinspektor/innen haben mit dem Schuljahr 2008/09 insgesamt 1550 Schüler/innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf die obligatorische Schule beendet, wobei sich 913 Personen in einer Sonderschule befanden (58,9 %), 479 Schüler/innen in einer Integrativen Umgebung (Hauptschule, Unterstufe AHS – 30,9 %), und 158 Personen haben eine Polytechnische Schule absolviert (10,2 %).
Die Verteilung der Lehrpläne innerhalb der einzelnen Bundesländer gestaltet sich wie folgt:

Tabelle 3: Lehrplanverteilung je Bundesland (N = 1550)

Bundesländer	ASO-Lehrplan	S-Lehrplan
Kärnten	91,9% (91)	8,1% (8)
Niederösterreich	81,3% (312)	18,7% (72)
Oberösterreich	83,7% (215)	16,3% (42)
Salzburg	82,1% (87)	17,9% (19)
Steiermark	83,6% (112)	16,4% (22)
Tirol	76,5% (13)	23,5% (4)
Vorarlberg	88,9% (112)	11,1% (14)
Wien	82,2% (351)	17,8% (76)
GESAMT	**83,4% (1293)**	**16,6% (257)**

In der gesamten Stichprobe wurden 83,4 % der Schüler/innen (1.293 Personen) nach ASO-Lehrplan und 16,6 % (257 Personen) nach S-Lehrplan unterrichtet. Der niedrigste Anteil des ASO-Lehrplans findet sich in Tirol mit 76,5 %, und der höchste in Kärnten mit 91,9 %.

In der folgenden Tabelle sind für obligatorische Schule jeweils die Gesamtzahlen der Schüler/innen, der Frauenanteil und der Anteil der Schüler/innen mit Migrationshintergrund (Erstsprache ist nicht Deutsch) differenziert nach Lehrplänen angegeben:

Tabelle 4: Gesamtzahlen der Schüler/innen in der obligatorischen Schule, die mit dem Schuljahr 2008/09 die Schule beendet haben: Sonderschule, Integrative Umgebung (Hauptschule, Unterstufe AHS), Polytechnische Schule

Schulform	ASO-Lehrplan			S-Lehrplan		
	Gesamt	Frauen-anteil	Anteil Migration	Gesamt	Frauen-anteil	Anteil Migration
Sonderschule	694	42,1% (292)	21,8% (75)[1]	219	44,3% (97)	30,6% (67)
Integrative Umgebung	449	32,5% (146)	26,9% (121)	30	53,3% (16)	33,3% (10)
Polytechnische Schule	150	35,3% (53)	24,4% (30)[2]	8	62,5% (5)	-
GESAMT	**1293**	**38,0% (491)**	**24,7% (226)**	**257**	**45,9% (118)**	**30,0% (77)**

Zusammengerechnet gaben die Bezirksschulinspektor/innen an, dass 694 ASO-Schüler/innen und 219 S-Schüler/innen eine Sonderschule besucht haben (prozentuelle Verteilung: 76,0 % zu 24,0 %). Innerhalb der Gruppe von Schüler/innen, die in einer integrativen Umgebung unterrichtet wurden (479 Personen), wurden fast alle (93,7 % – 449 Personen) nach ASO-Lehrplan unterrichtet, und auch jene Schüler/innen, die eine Polytechnische Schule besucht haben, waren fast nur ASO-Schüler/innen (94,9 % – 150 Personen).

Der Frauenanteil ist insgesamt bei S-Schüler/innen mit 45,9 % deutlich höher als bei ASO-Schüler/innen (38,0 %). Innerhalb des ASO-Lehrplans ist der Frauenanteil zusätzlich in der integrativen Umgebung mit 32,5 % am niedrigsten, und in der Sonderschule mit 42,1 % am höchsten. Bei S-Schüler/innen zeigt sich, dass der Frauenanteil demgegenüber in der Sonderschule am niedrigsten (44,3 %) und in der Polytechnischen Schule am höchsten (62,5 %) ist.

[1] Berechnet ohne Wien, da für dieses Bundesland unstimmige Angaben gemacht wurden (mehr Schüler/innen mit Deutsch als erster Sprache als Anzahl der Gesamtschüler/innen).
[2] Berechnet ohne die Steiermark, da hier ebenfalls fehlerhafte Angaben gemacht wurden.

Auch der Migrationsanteil ist innerhalb der S-Schüler/innen mit 30,0 % um einiges höher als bei den ASO-Schüler/innen mit 24,7 %. Auffallend ist weiters, dass bei den S-Schüler/innen in der Polytechnischen Schule für keine Person eine andere Erstsprache als Deutsch angegeben wurde, dafür aber in einer integrativen Umgebung bei 33,3 % der Schüler/innen.

Differenziert man die Schulformen innerhalb der Lehrpläne, werden deutliche Unterschiede erkennbar:

Tabelle 5: Verteilung der Schulformen innerhalb der Lehrpläne

Schulform	ASO-Lehrplan	S-Lehrplan
Sonderschule	53,7% (694)	85,2% (219)
Integrative Umgebung	34,7% (449)	11,7% (30)
Polytechnische Schule	11,6% (150)	3,1% (8)

Schüler/innen, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden, waren zu 85,2 % in einer Sonderschule, zu 11,7 % in einer integrativen Umgebung, und lediglich in 3,1 % der Fälle in einer Polytechnischen Schule. Demgegenüber hat nur etwas mehr als die Hälfte der ASO-Schüler/innen eine Sonderschule besucht, dafür befanden sich aber 34,7 % in einer integrativen Umgebung und sogar 11,6 % in einer Polytechnischen Schule.

Die Bezirksschulinspektor/innen haben außerdem Angaben zu den jeweiligen Schuljahren, mit welchen die Schüler/innen ihre Schullaufbahn im Juni 2009 beendet haben, gemacht. Innerhalb der Schulformen zeigt sich dabei folgendes Bild:

Tabelle 6: Gesamtzahlen der Schüler/innen in der obligatorischen Schule, die mit dem Schuljahr 2008/09 die Schule beendet haben je Schuljahr

Schuljahr	Sonderschule	Integrative Umgebung	Polytechnische Schule	GESAMT
9. Schuljahr	43,2% (394)	74,5% (357)	41,7% (66)	**52,7% (817)**
10. Schuljahr	22,2% (203)	24,0% (115)	51,3% (81)	**25,7% (399)**
11. Schuljahr	18,6% (170)	1,3% (6)	5,7% (9)	**11,9% (185)**
12. Schuljahr	16,0% (146)	0,2% (1)	1,3% (2)	**9,6% (149)**

Insgesamt hat etwas mehr als die Hälfte der Schüler/innen (52,7 %) ihre Schullaufbahn mit dem 9. Schuljahr beendet, 25,7 % mit dem 10. Schuljahr, 11,9 % mit dem 11. Schuljahr und nur 9,6 % mit dem 12. Schuljahr. Schüler/innen, die in einer integrativen Umgebung unterrichtet wurden, verlassen augenscheinlich das Schulsystem am frühesten, nämlich in 74,5 % der Fälle nach dem 9. Schuljahr. Dagegen verbleiben Sonderschüler/innen am

längsten im Schulsystem: Immerhin 16,0 % verließen die Schule erst nach dem 12. Schuljahr und 18,6 % nach dem 11. Schuljahr. Innerhalb der Gruppe von Schüler/innen, die eine Polytechnische Schule besucht haben, hat der Großteil (93,0 %) ein 9. oder 10. Schuljahr absolviert und damit die Schullaufbahn beendet.

1.1 Außerschulische Angebote zur Berufsvorbereitung

Um einen Eindruck davon zu erhalten, wie viele Schüler/innen außerschulische Angebote zur Berufsvorbereitung bei freien Trägern nutzen, wurden die Bezirksschulinspektor/innen gebeten, Schätzungen des prozentuellen Anteils der Schüler/innen vorzunehmen. Im Folgenden wird dies getrennt für ASO- und S-Lehrplan dargestellt:

Tabelle 7: Prozentuelle Verteilung der Einschätzung der Bezirksschulinspektor/innen, wie viel Prozent der Schüler/innen außerschulische Angebote zur Berufsvorbereitung bei freien Trägern nutzen (N = 41)

Prozent der Schüler/innen	ASO-Lehrplan		S-Lehrplan	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
0 - 20%	11	26,8%	19	46,3%
21 - 40%	11	26,8%	4	9,8%
41 - 60%	6	14,6%	2	4,9%
61 - 80%	3	7,3%	2	4,9%
81 - 100%	10	24,4%	14	34,1%

Innerhalb des ASO-Lehrplans gaben insgesamt 22 Bezirksschulinspektor/innen (53,6 %) an, dass ihrer Meinung nach lediglich 0 – 40 % der Schüler/innen außerschulische Angebote zur Berufsvorbereitung bei freien Trägern nutzen. Weitere 6 Personen (14,6 %) glauben, dass 41 – 60 % der Schüler/innen solche Angebote in Anspruch nehmen, und nur 3 Personen (7,3 %) vermuten, dass der Prozentsatz bei 61 – 80 % liegt. Immerhin 10 Bezirksschulinspektor/innen (24,4 %) schätzen jedoch, dass die Nutzung von außerschulischen Berufsvorbereitungsangeboten durch 81 – 100 % der Schüler/innen erfolgt.

Innerhalb des S-Lehrplans fällt auf, dass 46,3 % der Befragten der Meinung sind, dass außerschulische Angebote nur zu 0 – 20 % genutzt werden, dafür glauben weitaus mehr Bezirksschulinspektor/innen (34,1 %), dass eine Nutzung von 81 – 100 % vorliegt.

1.2 Schulische Angebote zur Berufsvorbereitung

Die Bezirksschulinspektor/innen wurden weiter danach gefragt, welche schulischen Angebote zur Berufsvorbereitung in den jeweiligen Bundesländern existieren. Da sehr viele Angaben gemacht wurden, die schulexterne Angebote betreffen, werden an dieser Stelle in einem Gesamtüberblick für ganz Österreich nur jene angeführt, die tatsächlich innerhalb der Schule stattfinden:

- Berufspraktische Tage / Wochen
- Berufsvorbereitungsjahr (BVJ)
- Berufsvorbereitungslehrgang (BVL)
- Berufsvorbereitungsklasse (BVK)
- Unterrichtsfach Berufsorientierung
- Besuch der PTS (im freiwilligen 10. od. 11. Schuljahr)
- Schülerberater/innen

Abschließend galt es weiters herauszufinden, wie viele der Schüler/innen, die mit dem Schuljahr 2008/09 die Schule beendet haben, ein Berufsvorbereitungsjahr (9. Schulstufe) an einer Sonderschule absolviert haben, wie viele Schüler/innen schulische Angebote zur Berufsvorbereitung in Anspruch genommen haben, sowie wie viele Personen die Schule nachträglich mit einem Hauptschulabschluss beendet haben. Die Ergebnisse werden im Folgenden für alle drei Fragen einzeln dargestellt.

1.3 Berufsvorbereitungsjahr (9. Schulstufe) an der Sonderschule

Laut Angaben der Bezirksschulinspektor/innen haben insgesamt 435 Schüler/innen ein Berufsvorbereitungsjahr an einer Sonderschule absolviert (423 ASO-Schüler/innen bzw. 12 S-Schüler/innen) – was einer Verteilung von 97,2 % zu 2,8 % entspricht. Auffallend ist bei dieser Frage, dass aus den Bundesländern Steiermark und Tirol keine Angaben vorliegen.

Tabelle 8: Gesamtzahlen zum Berufsvorbereitungsjahr an der Sonderschule

BVJ	ASO-Lehrplan	S-Lehrplan	GESAMT
Gesamtzahl	423	12	**435**
Frauenanteil	26,7% (113)	66,7% (8)	**27,8% (121)**
Migrationsanteil	56,0% (237)	66,7% (8)	**56,3% (245)**

Anhand der Angaben der Bezirksschulinspektor/innen wird ersichtlich, dass der Frauenanteil beim Berufsvorbereitungsjahr innerhalb des ASO-Lehrplans mit 26,7 %

verhältnismäßig niedrig ist – wenn man bedenkt, dass der Frauenanteil der ASO-Schüler/innen in der Sonderschule insgesamt bei 42,1 % liegt. Demgegenüber scheint der Frauenanteil der S-Schüler/innen mit 66,7 % stark erhöht zu sein im Vergleich zum Frauenanteil der S-Schüler/innen in der Sonderschule gesamt mit 44,3 %.
Daneben besuchten offenkundig auch relativ viele Schüler/innen mit Migrationshintergrund ein Berufsvorbereitungsjahr, denn der Migrationsanteil liegt beim ASO-Lehrplan mit 56,0 % und beim S-Lehrplan mit 66,7 % ebenfalls deutlich höher als innerhalb der Gesamtzahlen der Sonderschüler/innen (21,8 % bzw. 30,6 %).
Im Folgenden wird eine Tabelle differenziert nach Lehrplänen angeführt, aus der sichtbar wird, in welchem Schuljahr das Berufsvorbereitungsjahr an der Sonderschule tatsächlich stattgefunden hat:

Tabelle 9: Berufsvorbereitungsjahr in den einzelnen Schuljahren

Schuljahr	ASO-Lehrplan	S-Lehrplan
9. Schuljahr	13,9% (59)	-
10. Schuljahr	22,2% (94)	16,7% (2)
11. Schuljahr	21,5% (91)	25,0% (3)
12. Schuljahr	42,3%(179)	58,3% (7)

Die Bezirksschulinspektor/innen gaben an, dass sowohl innerhalb des ASO-Lehrplans (42,3 %) als auch innerhalb des S-Lehrplans (58,3 %) das Berufsvorbereitungsjahr an Sonderschulen zumeist im 12. Schuljahr stattgefunden hat. ASO-Schüler/innen haben jedoch auch zu 13,9 % ein Berufsvorbereitungsjahr im 9. Schuljahr, zu 22,2 % im 10. Schuljahr und zu 21,5 % im 11. Schuljahr absolviert. Innerhalb des S-Lehrplans hat niemand ein Berufsvorbereitungsjahr im 9. Schuljahr gemacht, jedoch 16,7 % im 10. Schuljahr und 25,0 % im 11. Schuljahr.

1.4 Schulische Angebote zur Berufsvorbereitung

Neben dem Berufsvorbereitungsjahr an Sonderschulen sollte weiters eruiert werden, wie viele Schüler/innen insgesamt schulische Angebote zur Berufsvorbereitung besucht haben. Hierbei zeigt sich, dass dies vorwiegend bei ASO-Schüler/innen (89,5 % – 333 Personen) im Vergleich zu S-Schüler/innen (10,5 % – 39 Personen) der Fall war (Gesamt: 372).

Tabelle 10: Gesamtzahlen der schulischen Angebote zur Berufsvorbereitung

Schulische Angebote zur Berufsvorbereitung	ASO-Lehrplan	S-Lehrplan	GESAMT
Gesamtzahl	333	39	**372**
Frauenanteil	33,9% (113)	25,6% (10)	**33,1% (123)**
Migrationsanteil	46,8% (156)	23,1% (9)	**44,3% (165)**

Der Frauenanteil ist dabei innerhalb der S-Schüler/innen mit 25,6 % deutlich niedriger als bei den ASO-Schüler/innen (33,9 %). Ebenso verhält es sich mit dem Migrationshintergrund, wobei hier die Unterschiede noch gravierender sind: Fast die Hälfte (46,8 %) der ASO-Schüler/innen, die schulische Angebote zur Berufsvorbereitung in Anspruch genommen hat, hat laut Angaben der Bezirksschulinspektor/innen einen Migrationshintergrund – im Gegensatz zu lediglich 23,1 % der S-Schüler/innen.
Es wird weiters ersichtlich, dass die schulischen Angebote zur Berufsvorbereitung vor allem im 12. Schuljahr angenommen werden (33,9 % ASO vs. 43,6 % S):

Tabelle 11: Schulische Angebote zur Berufsvorbereitung in den einzelnen Schuljahren

Schuljahr	ASO-Lehrplan	S-Lehrplan
9. Schuljahr	24,0% (80)	20,5% (8)
10. Schuljahr	27,0% (90)	28,2% (11)
11. Schuljahr	15,0% (50)	7,7% (3)
12. Schuljahr	33,9%(113)	43,6 (17)

Innerhalb des ASO-Lehrplans haben allerdings auch jeweils in etwa ein Viertel der Schüler/innen Berufsvorbereitungsangebote im 9. und 10. Schuljahr in Anspruch genommen, und 15,0 % im 11. Schuljahr. Beim S-Lehrplan wiederum haben die wenigsten Personen schulische Berufsvorbereitung im 11. Schuljahr genützt, dafür jedoch ein Fünftel im 9. Schuljahr und 28,2 % im 10. Schuljahr.

1.5 Hauptschulabschluss

Die Gesamtzahl jener Schüler/innen, die im Schuljahr 2007/08 nach ASO- oder S-Lehrplan unterrichtet wurden, und im Schuljahr 2008/09 die Schule nachträglich mit einem Hauptschulabschluss beendet haben, beläuft sich auf 114 Personen (111 ASO-Schüler/innen und 3 S-Schüler/innen) – das entspricht einer Verteilung von 97,4 % zu 2,6 %.

Tabelle 12: HS-Abschluss differenziert nach Lehrplänen

HS-Abschluss	ASO-Lehrplan	S-Lehrplan	GESAMT
Gesamtzahl	111	3	**114**
Frauenanteil	38,7% (43)	33,3% (1)	**38,6% (44)**
Migrationsanteil	36,0% (40)	33,3% (1)	**36,0% (41)**

Sowohl der Frauenanteil ist innerhalb des ASO-Lehrplans mit 38,7 % als auch der Migrationsanteil mit 36,0 % höher als beim S-Lehrplan (jeweils 33,3 %).

Von den S-Schüler/innen haben alle drei Personen den HS-Abschluss im 9. Schuljahr gemacht. Innerhalb der ASO-Schüler/innen hat mehr als die Hälfte (55,0 %) den HS-Abschluss im 10. Schuljahr nachträglich gemacht, 41,4 % im 9. Schuljahr und lediglich 3,6 % im 11. Schuljahr.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Rücklauf innerhalb der Bundesländer (berechnet anhand der Bezirksanzahl) 17
Tabelle 2: Gesamtzahlen der Schüler/innen in der obligatorischen Schule, die mit dem Schuljahr 2008/09 die Schule beendet haben je Bundesland (N = 1550) 18
Tabelle 3: Lehrplanverteilung je Bundesland (N = 1550)..... 18
Tabelle 4: Gesamtzahlen der Schüler/innen in der obligatorischen Schule, die mit dem Schuljahr 2008/09 die Schule beendet haben: Sonderschule, Integrative Umgebung (Hauptschule, Unterstufe AHS), Polytechnische Schule 19
Tabelle 5: Verteilung der Schulformen innerhalb der Lehrpläne 20
Tabelle 6: Gesamtzahlen der Schüler/innen in der obligatorischen Schule, die mit dem Schuljahr 2008/09 die Schule beendet haben je Schuljahr 20
Tabelle 7: Prozentuelle Verteilung der Einschätzung der Bezirksschulinspektor/innen, wie viel Prozent der Schüler/innen außerschulische Angebote zur Berufsvorbereitung bei freien Trägern nutzen (N = 41)..... 21
Tabelle 8: Gesamtzahlen zum Berufsvorbereitungsjahr an der Sonderschule..... 22
Tabelle 9: Berufsvorbereitungsjahr in den einzelnen Schuljahren..... 23
Tabelle 10: Gesamtzahlen der schulischen Angebote zur Berufsvorbereitung..... 24
Tabelle 11: Schulische Angebote zur Berufsvorbereitung in den einzelnen Schuljahren 24
Tabelle 12: HS-Abschluss differenziert nach Lehrplänen 25

Elternbefragung I (Datensatz 426 Personen)

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung 29
II. Beschreibung der Durchführung der Untersuchung und Fragestellungen 29
III. Beschreibung der Stichprobe und des Rücklaufs 30
IV. Ergebnisse der Untersuchung 31
1. Charakteristika der Schüler/innen 31
2. Daten zur Schullaufbahn 35
3. Berufliche Beratungsangebote 46
4. Von den Eltern antizipierte Übergangsdestinationen 52
5. Anliegen und Probleme der Eltern 64
5.1 Arbeit 64
5.2 Beratung 66
5.3 Schule 68
Tabellenverzeichnis 71
Abbildungsverzeichnis 71

I. Einleitung

Im Rahmen des vom Österreichischen Wissenschaftsfonds geförderten Forschungsprojektes am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien wurden im Zeitraum von März 2009 bis April 2010 zwei Elternbefragungen von Schüler/innen mit intellektueller Beeinträchtigung, die mit Ende des Schuljahres 2008/09 die Schule beendet haben, durchgeführt. Dabei wurde versucht, Partizipationserfahrungen von Schüler/innen mit ASO-Lehrplan (Lehrplan der Allgemeinen Sonderschule, Kategorie „Lernbeeinträchtigung) und von Schüler/innen mit S-Lehrplan (Lehrplan für schwerstbehinderte Schüler/innen, Kategorie „geistige Beeinträchtigung“) im Übergang von der Schule ins Erwerbsleben zu erfassen (vgl. www.cisonline.at).

Die Übergangsverläufe werden anhand der Daten aus den zu zwei Zeitpunkten stattgefundenen explorativ quantitativen Erhebungen rekonstruiert, wobei zunächst die Ergebnisse der ersten Elternbefragung (Juni 2009) dargestellt werden.

II. Beschreibung der Durchführung der Untersuchung und Fragestellungen

Im März 2009 wurden die regional zuständigen Bezirksschulinspektor/innen der gesamten österreichischen Bezirke (99 Bezirke) elektronisch zur Anzahl der Schüler/innen, die nach ASO- oder S-Lehrplan unterrichtet wurden und mit dem Schuljahr 2008/09 voraussichtlich die Schule beenden werden, befragt. Insgesamt wurden 493 Schüler/innen, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden (17,4 %) und 2.338 Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden (82,6 %), genannt.

Zwischen April und Juni 2009 erfolgte anhand dieser Datenbasis eine postalische Befragung der Eltern derjenigen Schüler/innen, die kurz davor standen, die Schule zu verlassen.

Ziel der ersten Erhebung war es, folgende Informationen zu erheben:

1. Soziodemographische Daten der Kinder (Geschlecht, Alter, Herkunft, Staatsbürgerschaft, erste erlernte Sprache)
2. Angaben zur Schullaufbahn (Zeitpunkt der Feststellung des sonderpädagogischen Förderbedarfs, Lehrplan, Schulbesuch während der gesamten Schulzeit, Schulende nach Schuljahren)

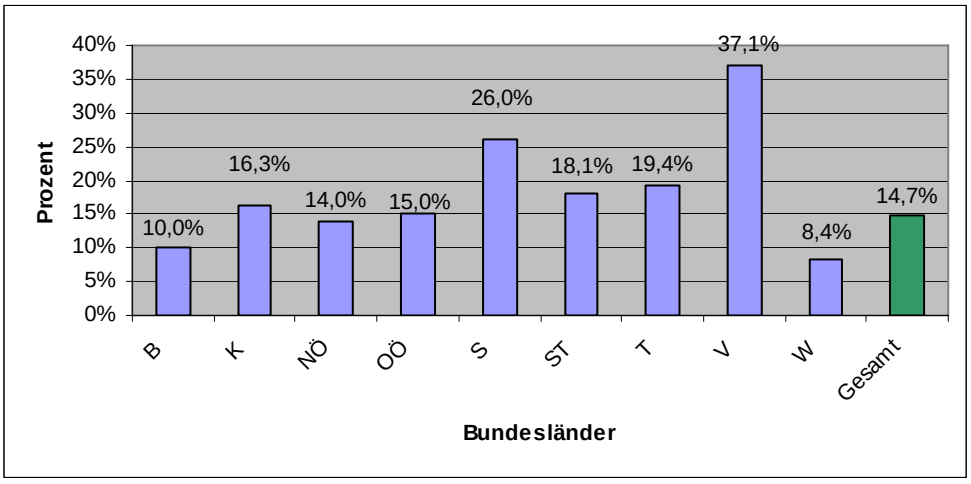
3. Daten zu beruflichen Orientierungs- und Ausbildungsmöglichkeiten (berufliche Beratungsangebote durch die Schule und durch außerschulische Organisationen bzw. Personen, Empfehlungen von Seiten der Beratung für die Zeit nach der Schule)
4. Informationen zu den von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen.

III. Beschreibung der Stichprobe und des Rücklaufs

In Summe wurden von den 2.831 versendeten Fragebögen insgesamt 426 zurückgesandt, was einer Gesamt-Rücklaufquote von 15,1 % entspricht, wobei 86 Fragebögen von Schüler/innen mit S-Lehrplan (Rücklauf: 17,4 %) und 340 Fragebögen von Schüler/innen mit ASO-Lehrplan (Rücklauf: 14,5 %) in die Auswertung aufgenommen wurden.

Anhand der Angaben der Bezirksschulinspektor/innen wurden die Rücklaufquoten je Bundesland errechnet, wodurch sich sehr unterschiedliche Quoten (N = 417) zwischen 37,1 % für Vorarlberg und 8,4 % für Wien ergaben. Es ergibt sich auch ein etwas niedrigerer Gesamtrücklauf von 14,7 %, da nicht alle Eltern das Bundesland angegeben haben:

Abbildung 1: Rücklauf innerhalb der Bundesländer in Prozent



Nach Vorarlberg (37,1 %) haben am zweithäufigsten Eltern aus Salzburg (26,0 %) geantwortet, gefolgt von Tirol (19,4 %), der Steiermark (18,1 %) und Kärnten (16,3 %). Der Rücklauf ist aus den Bundesländern Oberösterreich (15,0 %), Niederösterreich (14,0 %) und dem Burgenland (10,0 %) am geringsten.

IV. Ergebnisse der Untersuchung

1. Charakteristika der Schüler/innen

Laut Angaben der Eltern liegt eine prozentuale Verteilung von 39,0 % weiblichen zu 61,0 % männlichen Jugendlichen vor (N = 421). Das Durchschnittsalter liegt bei 16,05 Jahren, wobei die jüngste Person 13 Jahre und die älteste 20 Jahre alt ist.

Betrachtet man die Staatsbürgerschaft (N = 414), so zeigt sich, dass 86,5 % der Schüler/innen mit SPF die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen und 13,5 % eine andere – wovon der Großteil die Türkei (3,7 %) und Serbien (2,6 %) ausmachen, gefolgt von Bosnien und Deutschland mit jeweils 1,6 %[3]. Die Verteilung der Muttersprache (N = 407) ist ähnlich – hier stehen 82,8 % mit deutscher Muttersprache 17,2 % einer anderen Sprache als Erstsprache gegenüber[4]. Aus diesen Zahlen ergibt sich ein etwas höherer Migrationshintergrund (erste erlernte Sprache war nicht Deutsch und/oder andere Staatsbürgerschaft als die österreichische) für 19,8 % der Schüler/innen (21,9 % der Frauen vs. 18,9 % der Männer) mit SPF (N = 415).

Bezüglich der Lehrpläne findet sich eine reale Verteilung von 340 ASO-Schüler/innen (79,8 %) zu 86 S-Schüler/innen (20,2 %), was beinahe der Grundgesamtheit (82,6 % ASO vs. 17,4 % S) entspricht. Etwas mehr als die Hälfte (54,1 %) der Schüler/innen wurde nur integrativ, etwa ein Viertel (26,6 %) nur in Sonderschulen und ein Fünftel (19,3 %) integrativ und in der Sonderschule beschult. Es besteht also grundsätzlich eine Tendenz zur Integration, aber trotzdem wurde immerhin ein Viertel der Kinder mit SPF ausschließlich in Sonderschulen unterrichtet und fast ein Fünftel integrativ und in der Sonderschule. Das bedeutet, dass insgesamt fast die Hälfte der Schüler/innen mit SPF zumindest einen Teil ihrer Schulzeit in einer Sonderschule verbracht hatte.

Bevor auf die Schullaufbahn näher eingegangen wird, liegt im folgenden Abschnitt der Fokus auf der strukturellen Zusammensetzung der Gruppe der Schüler/innen mit SPF hinsichtlich des Faktors Bundesland, der in Beziehung zu den Faktoren Geschlecht, Migration und Lehrplan gesetzt wird.

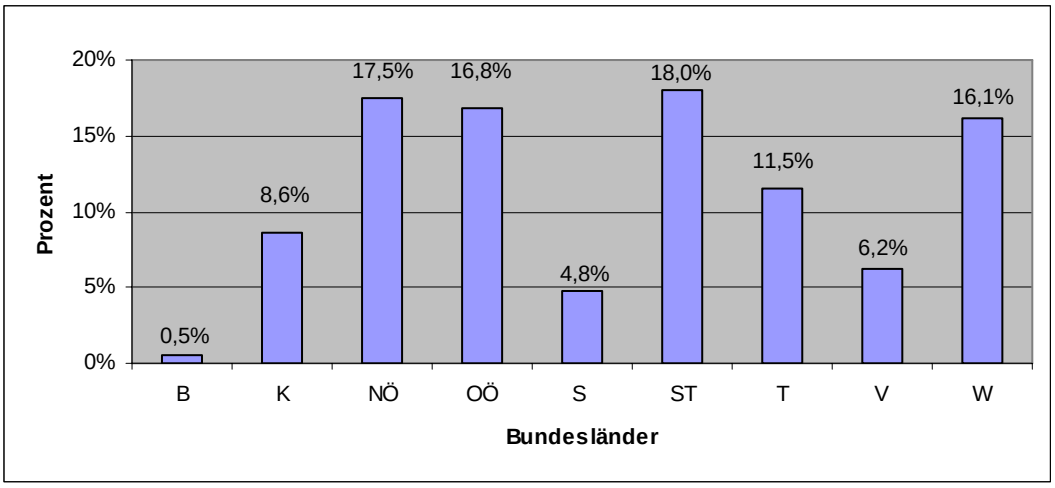
---

[3] Weitere Nennungen: Kosovo (0,7 %), Dominikanische Republik (0,5 %), und Albanien, Armenien, Italien, Kroatien, Mazedonien, Russland, Thailand, Tschetschenien und staatenlos mit jeweils 0,2 %.

[4] Aus den Antworten der Eltern ergeben sich die unterschiedlichsten zuerst erlernten Sprachen: Türkisch (6,1 %), Albanisch (2,1 %), Serbisch (1,7 %), Bosnisch (1,4 %), Englisch (0,9 %), Spanisch (0,7 %), Rumänisch (0,4 %), gefolgt von Kroatisch und Tschetschenisch mit je 0,5 %, und Armenisch, Chinesisch, Gebärdensprache, Mazedonisch, Serbokroatisch, Punjabi, Russisch und Vla (rumänischer Dialekt) mit jeweils 1,4 %. 0,5 % der Eltern gaben an, dass ihre Kinder nicht sprechen können.

Zunächst wird die Herkunft nach Bundesländern (N = 417) im Gesamten dargestellt:

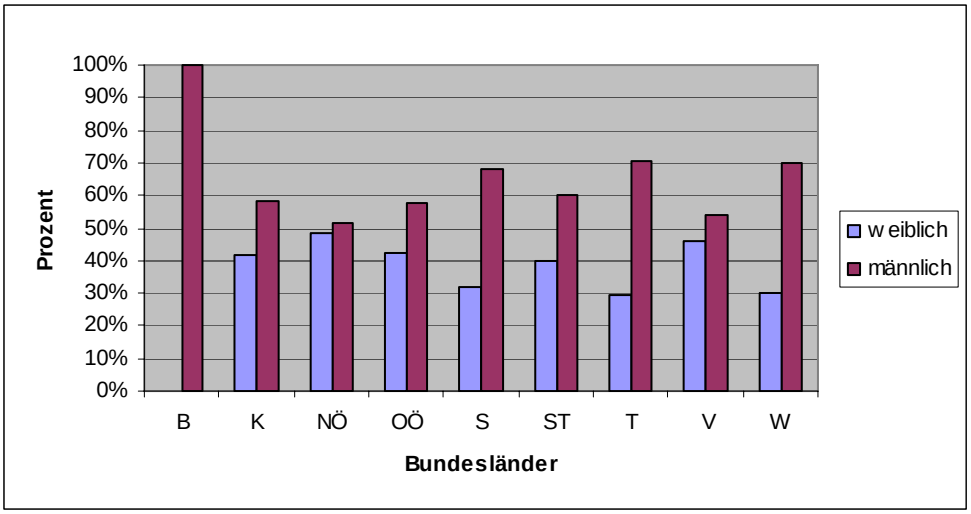
Abbildung 2: Herkunft nach Bundesländern in Prozent



Es fällt auf, dass der Großteil der Kinder (zusammen gerechnet 68,4 %) aus den Bundesländern Steiermark (18,0 %), Niederösterreich (17,5 %), Oberösterreich (16,8 %) und Wien (16,1 %) stammen. Als nächste folgen Tirol mit 11,5 % und Kärnten mit 8,6 %, Vorarlberg (6,2 %) und Salzburg (4,8 %). Aus dem Burgenland stammen lediglich 0,5 % der Kinder, deren Eltern bei der Befragung teilgenommen haben.

Betrachtet man die Geschlechterverteilung innerhalb der einzelnen Bundesländer, zeigt sich, dass in allen Bundesländern mehr männliche Schüler als weibliche Schülerinnen zu finden sind. Die Unterschiede zwischen den Bundesländern sind nicht signifikant: (χ^2 (df 8, N = 414) = 10,1; p = 0,258):

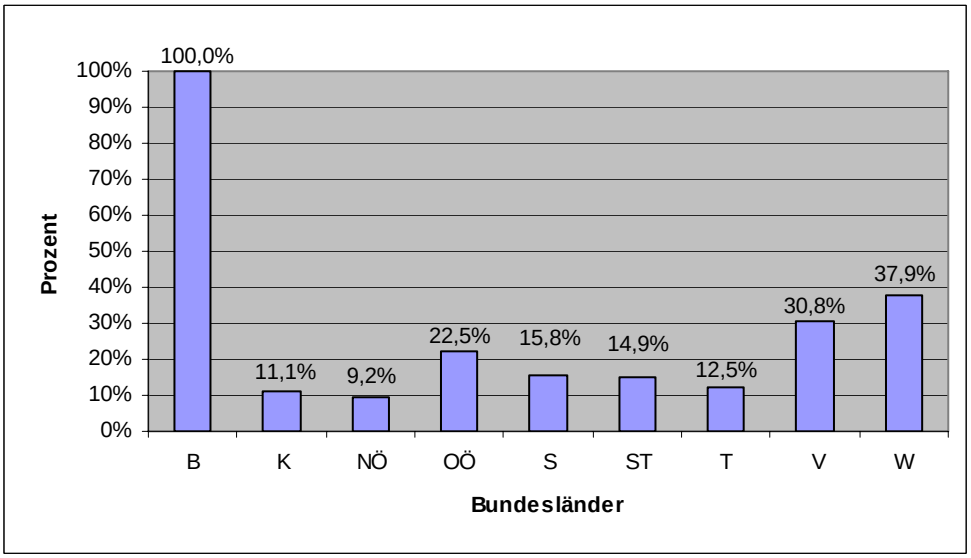
Abbildung 3: Geschlechterverteilung in den einzelnen Bundesländern in Prozent



Im Burgenland haben nur Eltern von männlichen Jugendlichen geantwortet (2 Personen). Am niedrigsten ist der Frauenanteil in Tirol (29,2 %), Wien (29,9 %) und Salzburg (31,6 %), und am höchsten in Niederösterreich (48,6 %) und Vorarlberg (46,2 %). Dazwischen liegen die Steiermark (40,0 %), Kärnten (41,7 %) und Oberösterreich (42,3 %).

Innerhalb der einzelnen Bundesländer zeigt sich eine sehr unterschiedliche Verteilung des Migrationsanteils (N = 81):

Abbildung 4: Migrationsanteil in den einzelnen Bundesländern in Prozent



Im Burgenland haben lediglich zwei Eltern an der Befragung teilgenommen, was einen Migrationsanteil von 100 % ergibt. In Wien und Vorarlberg ist der Migrationsanteil

erwartungsgemäß mit 37,9 % (25 Personen) bzw. 30,8 % (8 Personen) am höchsten. Oberösterreich liegt mit 22,5 % (16 Personen) gut im Durchschnitt, gefolgt von Salzburg mit 15,8 % (3 Personen), der Steiermark mit 14,9 % (11 Personen) und Tirol mit 12,5 % (6 Personen). Die Schlusslichter bilden Kärnten (11,1 % – 4 Personen) und Niederösterreich (9,2 % – 6 Personen).

Auch in Bezug auf die Lehrpläne gibt es große Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern, die knapp signifikant sind. Für die Auswertung der Lehrpläne wurde auf die Angaben der Bezirksschulinspektor/innen zurückgegriffen, die die jeweilige Lehrplanzuordnung mittles des Online Erhebungsinstrumentes angaben, die als Grundlage für die Elternbefragung diente (vgl. in diesem Band BSI-Befragung, S. 13). (χ^2 (df 8, N = 417) = 15,6; p = 0,048):

Tabelle 13: Verteilung der Lehrpläne innerhalb der Bundesländer

Bundesland	ASO Anzahl	ASO Prozent	S Anzahl	S Prozent
Burgenland	2	100,0%	0	0,0%
Kärnten	35	97,2%	1	2,8%
Niederösterreich	55	75,3%	18	24,7%
Oberösterreich	56	80,0%	14	20,0%
Salzburg	13	65,0%	7	35,0%
Steiermark	65	86,7%	10	13,3%
Tirol	36	75,0%	12	25,0%
Vorarlberg	18	69,2%	8	30,8%
Wien	53	79,1%	14	20,9%

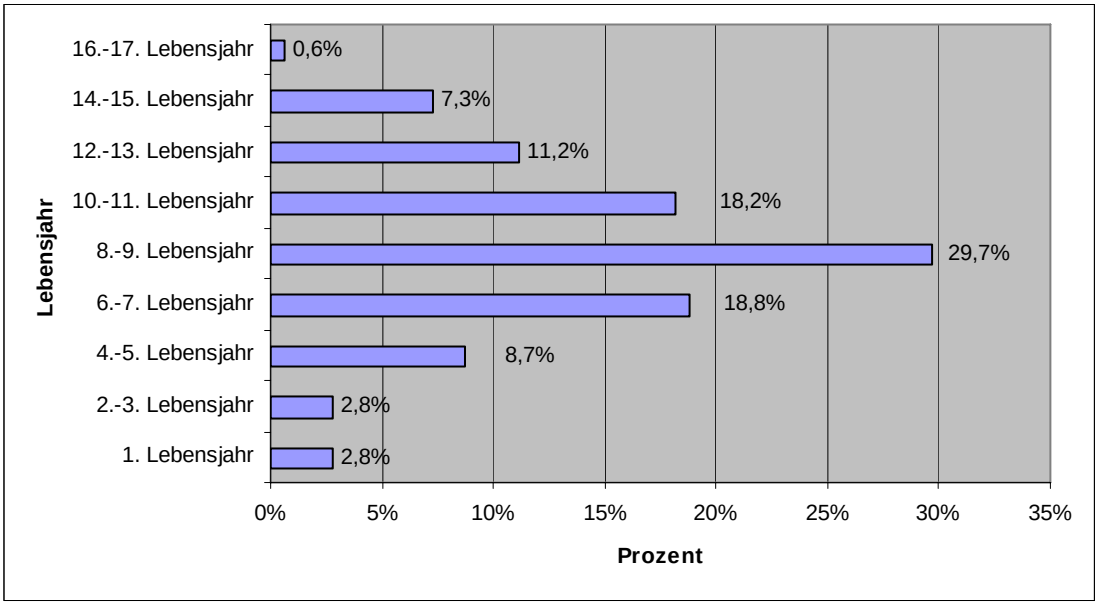
Im Burgenland folgten laut Angaben der Bezirksschulinspektor/innen alle Schüler/innen (2 Fälle) dem ASO-Lehrplan, in Kärnten waren es ebenfalls fast alle (97,2 % – 35 Personen). In der Steiermark stehen ebenfalls 86,7 % ASO- 13,3 % S-Lehrplan gegenüber. Ähnlich wie im gesamten Rücklauf gestaltet sich die Verteilung in den Bundesländern Oberösterreich (80,0 % ASO vs. 20,0 % S), Wien (79,1 % ASO vs. 20,9 % S), Niederösterreich (75,3 % ASO vs. 24,7 % S) und Tirol (75,0 % ASO vs. 25,0 % S). In Vorarlberg und Salzburg ist der ASO-Anteil mit (69,2 % bzw. 65,0 %) am geringsten.

2. Daten zur Schullaufbahn

Ein wesentliches Ziel der Befragung war es, Informationen zur Schullaufbahn der Kinder bzw. Jugendlichen mit SPF zu bekommen. Die Antworten der Eltern wurden – wo es sinnvoll erschien – mit den individuellen Faktoren Geschlecht, Alter, Migration, Schulbildung (Lehrplan / Art der Beschulung) in Beziehung gesetzt.

Zunächst wurde nach dem Zeitpunkt der Feststellung des sonderpädagogischen Förderbedarfs der Kinder gefragt.

Abbildung 5: Zeitpunkt der Feststellung des sonderpädagogischen Förderbedarfs in Prozent



Laut Angaben der Eltern wurde der sonderpädagogische Förderbedarf bei fast einem Drittel der Jugendlichen (29,7 %) im 8.-9. Lebensjahr festgestellt, darauf folgen das 6.-7. Lebensjahr (18,8 %) und das 10.-11. Lebensjahr (18,2 %). 11,2 % befanden sich bei der Feststellung bereits im 12.-13. Lebensjahr, und immerhin 7,3 % der Eltern gaben an, dass die Kinder schon im 14.-15. Lebensjahr waren. Lediglich 0,6 % (2 Personen) gaben das 16.-17. Lebensjahr für die Feststellung des SPF an. Obwohl der sonderpädagogische Förderbedarf erst mit Schuleintritt bestimmt wird, haben insgesamt 11,5 % der Eltern eine Feststellung noch vor der Schulzeit (1.-5. Lebensjahr) angegeben. Hier kann nur vermutet werden, dass sie den sonderpädagogischen Förderbedarf mit der Feststellung einer Behinderung gleichgesetzt haben. Anhand der realen Angaben der Eltern ergibt sich ein

durchschnittliches Alter von 7,7 Jahren[5] bei der Feststellung des sonderpädagogischen Förderbedarfs.

Für die weiteren Auswertungen wurde angenommen, dass die Feststellung des sonderpädagogischen Förderbedarfs frühestens mit Schulbeginn stattgefunden hat, weshalb die Angaben, die sich auf das 1.-5. Lebensjahr beziehen, zur Gruppe 6.-7. Lebensjahr gerechnet wurden.

Innerhalb der Geschlechter ergeben sich leichte Unterschiede in Hinblick auf den Zeitpunkt der SPF-Feststellung. Bei mehr als einem Drittel der männlichen Jugendlichen (34,4 %) wurde der SPF im 8.-9. Lebensjahr festgestellt, bei den Frauen liegt an erster Stelle mit 23,7 % das 10.-11. Lebensjahr:

Tabelle 14: Zeitpunkt der Feststellung des Sonderpädagogischen Förderbedarfs innerhalb der Geschlechter in Prozent. Berechnet anhand der Angabe von Jahreszahlen durch die Eltern

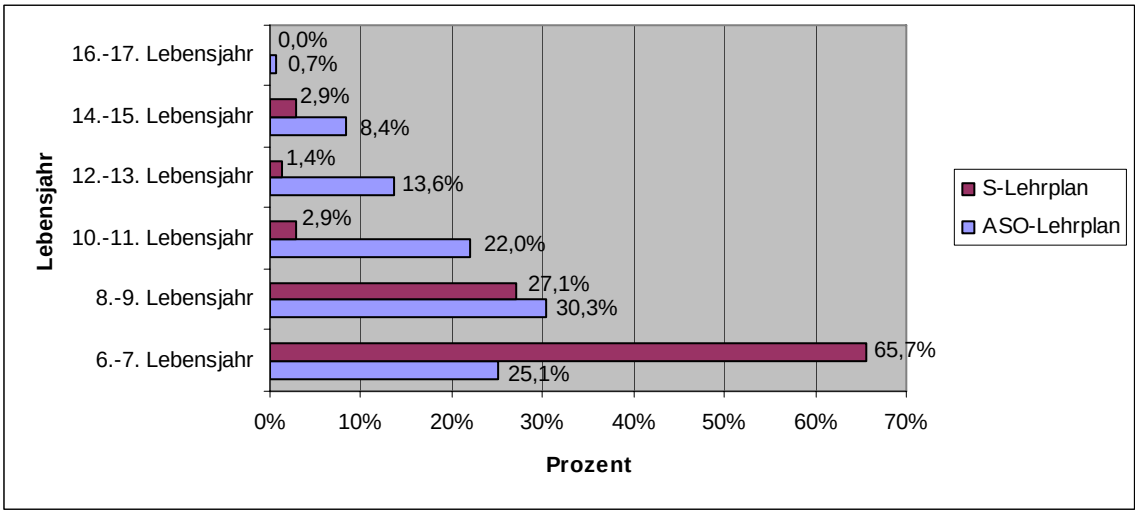
Lebensjahr	Gesamt	weiblich	männlich
6.-7. Lebensjahr	33,1%	32,4%	33,5%
8.-9. Lebensjahr	29,7%	22,3%	34,4%
10.-11. Lebensjahr	18,2%	23,7%	14,7%
12.-13. Lebensjahr	11,2%	12,2%	10,6%
14.-15. Lebensjahr	7,3%	9,4%	6,0%
16.-17. Lebensjahr	0,6%	0,0%	0,9%

Bei 32,4 % der Frauen erfolgte die Feststellung im 6.-7. Lebensjahr (33,5 % der Männer), bei 22,3 % im 8.-9. Lebensjahr (34,4 % der Männer), und bei 23,7 % im 10.-11. Lebensjahr (14,7 % der Männer). Bei 12,2 % der Frauen wurde der SPF erst im 12.-13. Lebensjahr (10,6 % der Männer) bzw. bei 9,4 % im 14.-15. Lebensjahr (6,0 % der Männer) festgestellt. Eine Feststellung im 16.-17. Lebensjahr gab es lediglich bei 0,9 % der Männer.

Vergleicht man die Lehrpläne, wird ersichtlich, dass bei den Schüler/innen, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden, der SPF deutlich früher festgestellt wurde:

[5] Die Werte bewegen sich in einer Spannweite von 0 bis 15 Jahren.

Abbildung 6: Zeitpunkt der Feststellung des Sonderpädagogischen Förderbedarfs innerhalb der Lehrpläne in Prozent. Berechnet anhand der Angaben der Jahreszahlen durch die Eltern



Fast zwei Drittel (65,7 %) waren im 6. bis 7. Lebensjahr, als der SPF festgestellt wurde – im Vergleich zu den ASO-Schüler/innen, wo der Großteil (75,0 %) schon im schulfähigen Alter war, nämlich zwischen 8. und 17. Lebensjahr. Details zeigt die folgende Grafik:

Eine geschlechtsspezifische Differenzierung der Lehrpläne zeigt keine signifikanten Unterschiede:

Tabelle 15: Anteil der Geschlechter und Migrationsanteil innerhalb der Lehrpläne in Prozent

Lehrplan	Anteil Frauen	Anteil Männer	Anteil Migrations-hintergrund
ASO-Lehrplan	40,6%	59,4%	20,9%
S-Lehrplan	32,6%	67,4%	15,3%

40,6 % der weiblichen (136 Personen) und 59,4 % der männlichen Schüler/innen (199 Personen) wurde nach ASO-Lehrplan (N = 335) unterrichtet bzw. 32,6 % der weiblichen (28 Personen) und 67,4 % der männlichen Schüler/innen (58 Personen) nach S-Lehrplan. Innerhalb der ASO-Schüler/innen haben 20,9 % und innerhalb der S-Schüler/innen 15,3 % einen Migrationshintergrund.

Betrachtet man die Verteilung der Lehrpläne innerhalb der Geschlechter, so wurden 82,9 % der weiblichen Schülerinnen nach ASO-Lehrplan und 17,1 % nach S-Lehrplan unterrichtet. Bei den Männern zeigt sich eine leichte Verschiebung in Richtung S-Lehrplan, denn hier stehen 77,4 % ASO-Schüler 22,6 % S-Schülern gegenüber. Innerhalb der Gruppe von

Schüler/innen, die einen Migrationshintergrund aufweisen, wurden 84,1 % (69 Personen) nach ASO-Lehrplan und 15,9 % (13 Personen) nach S-Lehrplan unterrichtet.

Um einen Überblick über den gesamten Verlauf der Schullaufbahn zu erhalten, wurden die Eltern gebeten, alle Schulen, die ihr Kind besucht hat, anzugeben: Fast zwei Drittel aller Kinder (65,3 %) wurden in der Volksschule (N = 418) integriert, in der Hauptschule (N = 423) dann bereits um vier Prozent weniger (61,2 %). Demgegenüber stehen immerhin 45,7 %, die angaben, während ihrer Schullaufbahn (auch) eine Sonderschule/ Sonderpädagogisches Zentrum (N = 420) besucht zu haben. Weit abgelegen ist die Polytechnische Schule (N = 422) mit nur mehr 12,8 %. Daneben gaben nur 6,9 % der Eltern an, dass ihr Kinder neben den angeführten Möglichkeiten noch eine andere Schule (N = 422) besucht haben. Zu den häufigsten Antworten zählen dabei Berufsvorbereitungslehrgang (6 Personen), Waldorfschule (3 Personen), Haushaltungsschule (3 Personen) und Vorschule (3 Personen). Weitere Nennungen waren: AHS mit Integration (2 Personen), Kooperative Mittelschule (2 Personen), Fachschule für ländliche Hauswirtschaft (1 Person), Förderschule (1 Person), Heilpädagogische Station (1 Person), heilpädagogische Ganztagesschule (1 Person), Vorklasse einer Sprachheilschule (1 Person) und Wirtschaftsfachschule (1 Person).

Differenziert nach Lehrplänen ergeben sich beim Schulbesuch erwartungsgemäß große Unterschiede, die für Volksschule (χ^2 (df 1, N = 418) = 11,2; p = 0,001), Hauptschule (χ^2 (df 1, N = 423) = 34,4; p = 0,000) und Sonderschule (χ^2 (df 1, N = 420) = 51,9; p = 0,000) signifikant sind:

Tabelle 16: Schulbesuch nach Schularten, Gesamtzahlen und Prozent je Schulart

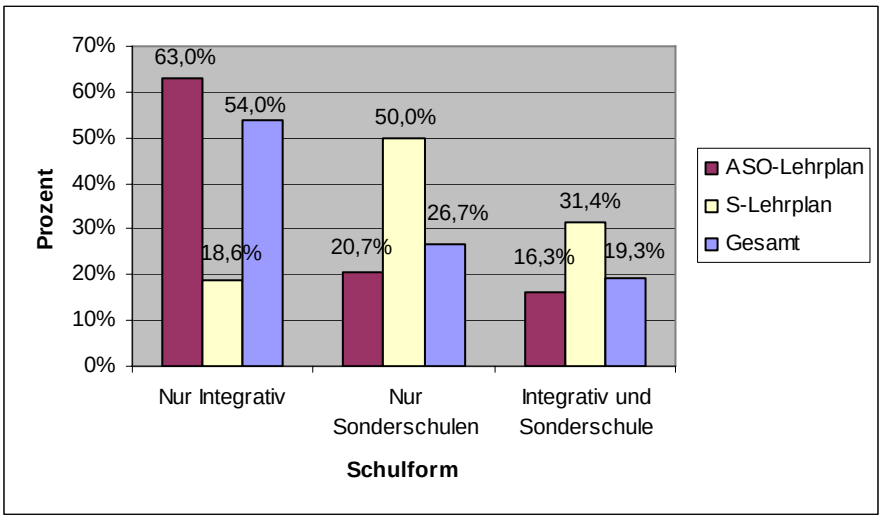
Schulbesuch	ASO Anzahl	ASO Prozent	S Anzahl	S Prozent
Volksschule (Integration)	230	69,3%	43	50,0%
Hauptschule (Integration)	230	68,2%	29	33,7%
Sonderschule/ Sonderpädagogisches Zentrum	123	36,8%	69	80,2%
Polytechnische Schule	48	14,3%	6	7,0%
Andere	22	6,5%	7	8,1%

69,3 % aller ASO-Schüler/innen waren in der Volksschule integriert, 68,2 % in der Hauptschule und lediglich 14,3 % in einer Polytechnischen Schule. Immerhin 36,8 % der ASO-Schüler/innen waren während ihrer Schullaufbahn (auch) in einer Sonderschule / in einem Sonderpädagogischen Zentrum, und 6,5 % in einer anderen Schule. Bei den Schüler/innen, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden, zeigt sich ein abweichendes Bild:

In dieser Gruppe waren 50,0 % in der Volksschule und 33,7 % in der Hauptschule integriert, eine Polytechnische Schule besuchten nur 7,0 % und eine andere Schule 8,1 %. Dafür verbrachten allerdings 80,2 % dieser Schüler/innen zumindest Teile ihrer Schulzeit in einer Sonderschule / Sonderpädagogischem Zentrum.

Anhand der Angaben der Eltern zum Schulbesuch ihrer Kinder wurde der Schulverlauf[6] neu berechnet, wodurch signifikante Differenzen aufgrund der Lehrpläne sichtbar werden: (χ^2 (df 2, N = 424) = 55,2; p = 0,000):

Abbildung 7: Schulverlauf innerhalb der Lehrpläne in Prozent



Von denjenigen Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, waren 63,0 % nur integriert, 20,7 % nur in Sonderschulen und 16,3 % integriert und in der Sonderschule. Innerhalb der Schüler/innen, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden, waren 50,0 % nur in einer Sonderschule, 31,4 % integriert und in einer Sonderschule, und lediglich 18,6 % nur integriert.

Daraus ergeben sich für die einzelnen Bundesländer folgende Integrationsquoten (also der Anteil jener Schüler/innen, die nur integrativ beschult wurden): Die Unterschiede sind sowohl bei der I-Quote gesamt (χ^2 (df 16, N = 415) = 62,7; p = 0,000), bei der I-Quote ASO (χ^2 (df 16, N = 331) = 49,7; p = 0,000) als auch bei der I-Quote S (χ^2 (df 114, N = 84) = 24,5; p = 0,040) zwischen den einzelnen Bundesländern signifikant:

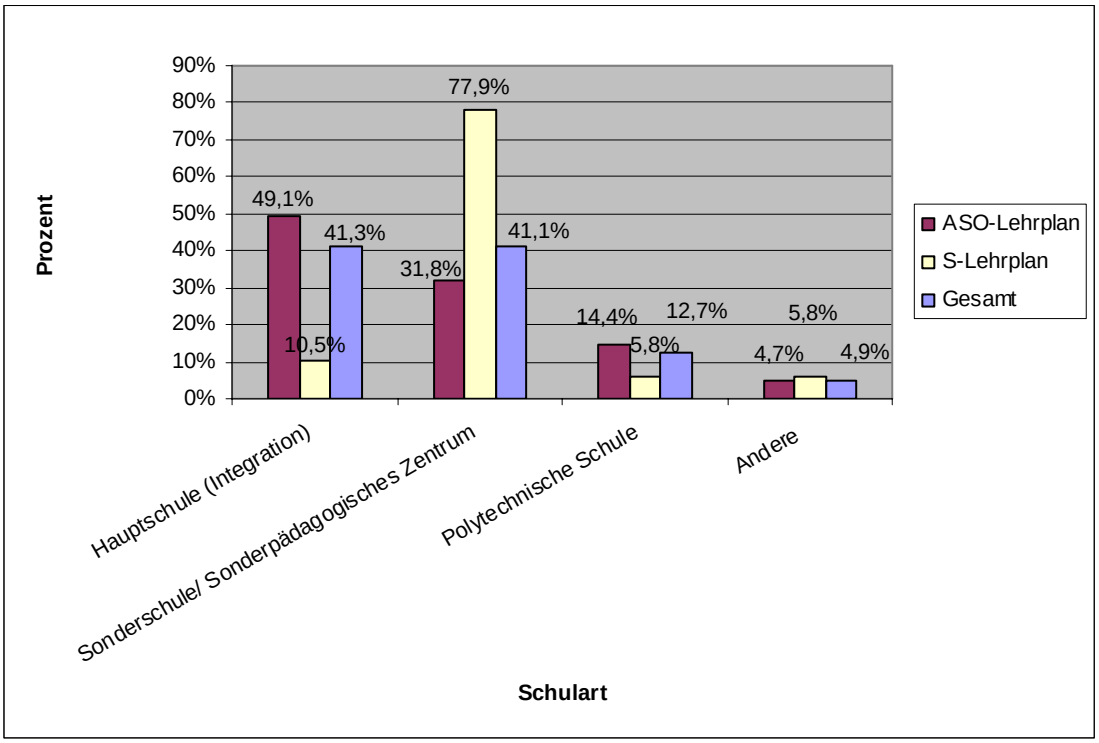
[6] Für diese und die folgenden Auswertungen wurden neue Kategorien gebildet: „Nur integrativ“, „Nur in Sonderschulen“ und „Integrativ und Sonderschule“.

Tabelle 17: Integrationsquoten innerhalb der Bundesländer (gesamt, innerhalb ASO- bzw. S-Lehrplan)

Bundesland	I-Quote gesamt	Anzahl Integration ASO	I-Quote ASO	Anzahl Integration S	I-Quote S
Burgenland	100,0%	2	100,0%	0	0,0%
Kärnten	77,8%	28	80,0%	0	0,0%
Niederösterreich	43,1%	30	55,6%	1	5,6%
Oberösterreich	63,8%	42	76,4%	2	14,3%
Salzburg	20,0%	4	30,8%	0	0,0%
Steiermark	73,3%	52	80,0%	3	30,0%
Tirol	35,4%	15	41,7%	2	16,7%
Vorarlberg	42,3%	9	50,0%	2	25,0%
Wien	46,3%	26	49,1%	5	35,7%

Betrachtet man explizit das letzte Schuljahr (N = 426), ergibt sich erneut ein etwas abweichendes Bild mit signifikanten Unterschieden: (χ^2 (df 3, N = 426) = 64,6; p = 0,000):

Abbildung 8: Schulbesuch im letzten Schuljahr innerhalb der Lehrpläne in Prozent



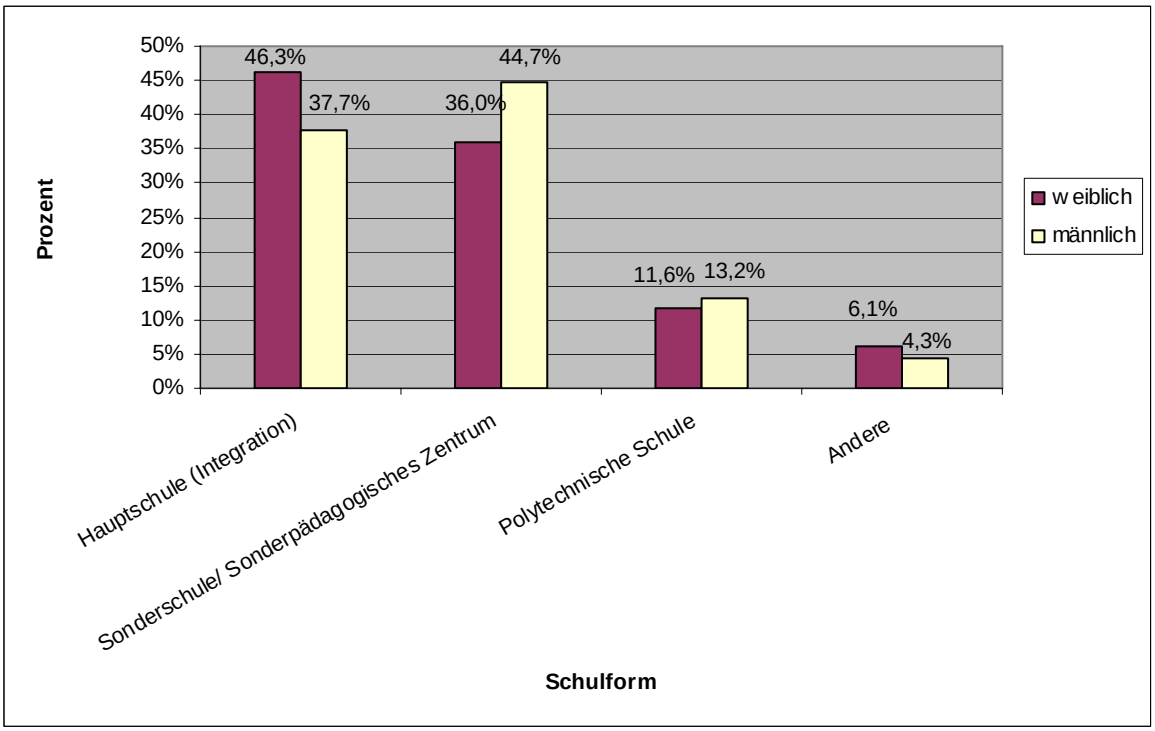
Von den ASO-Schüler/innen verbrachten 49,1 % das letzte Schuljahr integriert in einer Hauptschule und 14,4 % in einer Polytechnischen Schule. 31,8 % waren in einer Sonderschule und 4,7 % in einer anderen Schule (Berufsvorbereitungslehrgang 5 Personen; Berufsvorbereitungsjahr 3 Personen; Kooperative Mittelschule 2 Personen; Landwirtschaftliche Landeshaushaltungsschule 1 Person; Realschule 1 Person;

Sporthauptschule 1 Person; Sprachheilzentrum 1 Person; Waldorfschule 1 Person und Wirtschaftsfachschule 1 Person).

Innerhalb des S-Lehrplans waren 77,9 % im letzten Schuljahr in einer Sonderschule, 10,5 % in einer Hauptschule, 5,8 % in einer Polytechnischen Schule und 5,8 % in einer anderen Schule (Berufsvorbereitungslehrgang 2 Personen; Fachschule für ländliche Hauswirtschaft 1 Person; Förderschule 1 Person und heilpädagogische Ganztagesschule 1 Person).

Vergleicht man in Bezug auf das letzte Schuljahr die Geschlechter, zeigt sich folgende Verteilung, die jedoch keine signifikanten Unterschiede aufweist: (χ^2 (df 3, N = 421) = 4,5; p = 0,209):

Abbildung 9: Schulbesuch im letzten Schuljahr innerhalb der Geschlechter in Prozent



Lediglich 11,6 % der Frauen und 13,2 % der Männer haben im letzten Schuljahr eine Polytechnische Schule besucht. Eine Hauptschule besuchten im letzten Schuljahr immerhin 46,3 % der Frauen und 37,7 % der Männer und eine Sonderschule 36,0 % der weiblichen und 44,7 % der männlichen Schüler/innen. 6,1 % bzw. 4,3 % der Eltern von Mädchen bzw. Buben gaben wiederum an, dass ihre Kinder in einer anderen Schule die Pflichtschule beendeten.

Zusätzlich zu den Angaben der Bezirksschulinspektor/innen zum Lehrplan wurden die Eltern nach dem Lehrplan, nach dem ihr Kind im letzten Schuljahr unterrichtet wurde (N = 415), befragt.

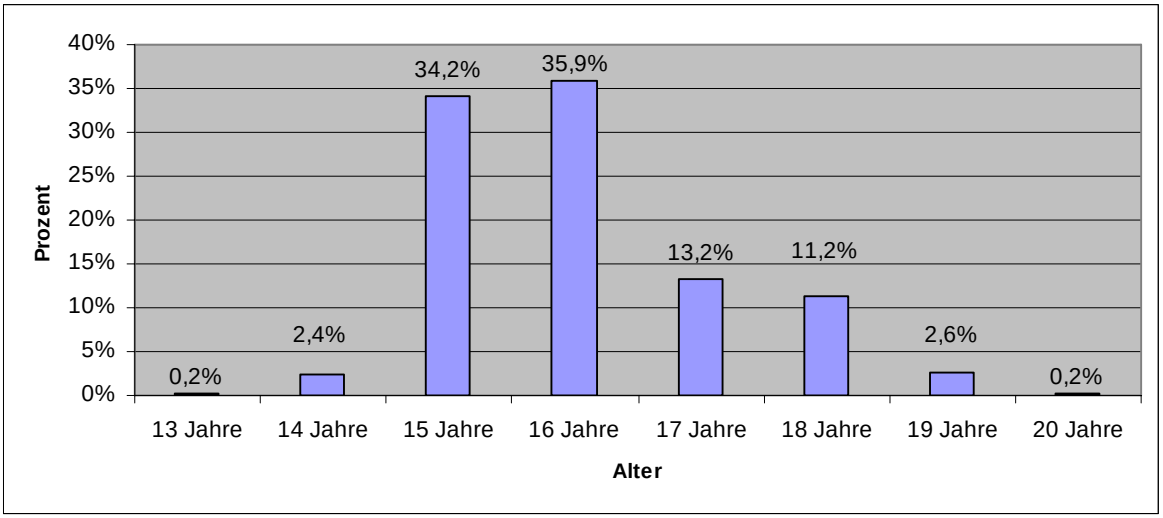
Tabelle 18: Lehrplan im letzten Schuljahr

Lehrplan im letzten Schuljahr	Häufigkeit	Prozent
Allgemeine Sonderschule (ASO)	231	55,7%
Schwerstbehinderte Kinder (erhöhter Förderbedarf, S)	79	19,0%
Mischformen	92	22,2%
unbekannt	13	3,1%

55,7 % der Eltern gaben an, dass ihre Kinder nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden und 19,0 % nach S-Lehrplan. Daneben fallen 22,2 % an Lehrplan-Mischformen auf, wovon der Großteil dem ASO-Lehrplan zugerechnet werden kann, da die Antworten in den meisten Fällen den ASO-Lehrplan um den normalen Lehrplan in einigen Fächern erweitern. 2 Eltern gaben an, dass ihre Kinder nach normalem Lehrplan unterrichtet wurden, und in 4 Fällen wurden die Kinder nach Hauptschullehrplan unterrichtet.

Aus den Angaben der Eltern zum Geburtsjahr der Kinder (N = 418) wurde ihr Alter bei Schulende zum Zeitpunkt der Erhebung (2009) errechnet. Die Jahrgänge reichen von 1989 bis 1996 – die Kinder waren bei Schulende also zwischen 13 und 20 Jahre alt.

Abbildung 10: Verteilung des Alters bei Schulende in Prozent



Die meisten haben ihre Schullaufbahn mit 15 Jahren (34,2 %) bzw. 16 Jahren (35,9 %) beendet. Daneben gibt es einige, die die Schule erst später verlassen haben: 13,2 % mit 17 Jahren und 11,2 % mit 18 Jahren. Älter als 18 Jahre bzw. jünger als 15 Jahre ist nur ein

geringer Prozentsatz der befragten Schüler/innen von insgesamt 5,4 %, wobei lediglich jeweils ein Kind die Schule mit 13 und 20 Jahren und 10 Kinder mit 14 Jahren verlassen haben.

Für die weitere Auswertung wurde das Alter in Altersgruppen von jeweils 2 Jahren zusammengefasst (13-14 Jahre, 15-16 Jahre, 17-18 Jahre und 19-20 Jahre). Untersucht man nun die Altersgruppen bei Schulende innerhalb des Geschlechtes, zeigen sich nur sehr geringe Unterschiede, die nicht signifikant sind: (χ^2 (df 4, N = 421) = 2,7; p = 0,615):

Tabelle 19: Altersverteilung bei Schulende innerhalb der Geschlechter

Altersgruppen	Weiblich Prozent	Weiblich Anzahl	Männlich Prozent	Männlich Anzahl
13-14 Jahre	2,5%	4	2,7%	7
15-16 Jahre	73,3%	118	67,9%	173
17-18 Jahre	21,2%	34	26,6%	68
19-20 Jahre	3,1%	5	2,7%	7

73,3 % der Frauen waren bei Schulende zwischen 15 und 16 Jahre alt, 21,2 % zwischen 17 und 18 Jahren, 3,1 % waren schon 19 bis 20 Jahre alt, und nur 2,5 % der Frauen beendeten die Schule mit 13 bis 14 Jahren. Bei den Männern waren 67,9 % zwischen 15 und 16 Jahre alt, 26,6 % im Alter von 17-18 Jahren, und jeweils 2,7 % zwischen 13 und 14 bzw. 19 und 20 Jahren. Männer beenden die Schule also häufiger später als Frauen.

Die Auswertung der Altersgruppen bei Schulende innerhalb Migration bzw. ohne Migrationshintergrund zeigt ebenfalls nur minimal Abweichungen: (χ^2 (df 4, N = 415) = 2,7; p = 0,618):

Tabelle 20: Altersverteilung bei Schulende innerhalb von Migration bzw. ohne Migrationshintergrund

Altersgruppen	Migration Prozent	Migration Anzahl	Ohne Migration Prozent	Ohne Migration Anzahl
13-14 Jahre	1,2%	1	3,0%	10
15-16 Jahre	74,1%	60	68,9%	226
17-18 Jahre	23,5%	19	24,7%	81
19-20 Jahre	1,2%	1	3,3%	11

74,1 % der Jugendlichen mit Migrationshintergrund haben mit 15 bis 16 Jahren die Schule beendet, 23,5 % waren zwischen 17 und 18 Jahre alt, und jeweils 1,2 % im Alter von 13 bis 14 bzw. 19 bis 20 Jahren. Ohne Migrationshintergrund beendeten 68,9 % der Schüler/innen

mit SPF die Schule im Alter von 15 bis 16 Jahren, 24,7 % zwischen 17 und 18 Jahren, 3,3 % mit 19 bis 20 Jahren und 3,0 % bereits mit 13 bis 14 Jahren. Jugendliche mit Migrationshintergrund beenden die Schule folglich eher früher als Jugendliche ohne Migrationshintergrund.

Untersucht man das Alter bei Schulende hinsichtlich der Lehrpläne, ergeben sich sehr große Unterschiede, die sowohl beim ASO- und als auch beim S-Lehrplan signifikant sind: ASO: (χ^2 (df 3, N = 283) = 16,1; p = 0,001); S: (χ^2 (df 3, N = 59) = 11,6; p = 0,009):

Tabelle 21: Prozentuelle Altersverteilung differenziert nach Lehrplänen und Art der Beschulung

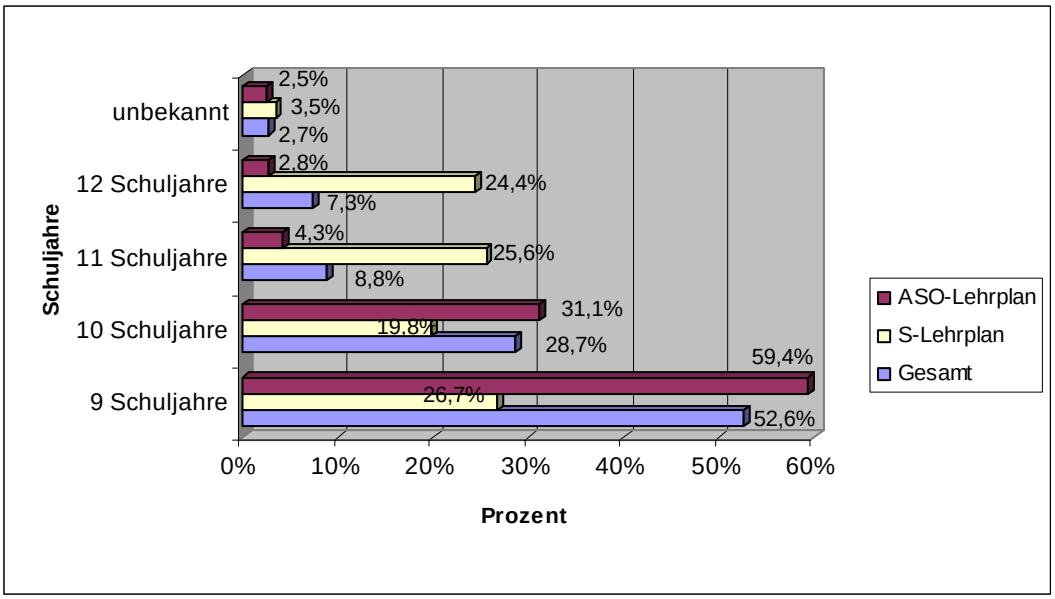
Altersgruppen	ASO			S		
	Integration	Sonderschule	Ges.	Integration	Sonderschule	Ges.
13-14 Jahre	4,3%	3,1%	3,3%			
15-16 Jahre	84,9%	75,4%	80,4%	68,8%	23,8%	29,4%
17-18 Jahre	10,8%	21,5%	16,2%	18,8%	64,3%	56,5%
19-20 Jahre				12,5%	11,9%	14,1%

80,4 % der ASO-Schüler/innen beenden die Schule mit 15-16 Jahren im Vergleich zu einem knappen Drittel der S-Schüler/innen (29,4 %). S-Schüler/innen verlassen die Schule folglich später, nämlich mehr als die Hälfte (56,5 %) mit 17-18 Jahren (ASO: 16,2 %), und sogar 14,1 % mit 19-20 Jahren (ASO: 0,0 %). Immerhin 3,3 % der ASO-Schüler/innen hat die Schule bereits im Alter von 13-14 Jahren verlassen (S: 0,0 %).

Innerhalb der Art der Beschulung zeigen sich ebenfalls Abweichungen. Von den nach ASO-Lehrplan unterrichteten Schüler/innen haben 84,9 % der Integrationsschüler/innen die Schule mit 15-16 Jahren beendet, 10,8 % mit 17-18 Jahren und 4,3 % mit 13-14 Jahren. Bei den Sonderschüler/innen verschiebt sich die Verteilung in Richtung 17-18 Jahre (21,5 %). 75,4 % verließen die Schule mit 15-16 Jahren und 3,1 % mit 13-14 Jahren. Älter als 18 Jahre war keine Person. Innerhalb des S-Lehrplans war hingegen niemand jünger als 15 Jahre bei Schulende. 68,8 % der Integrationsschüler/innen haben die Schule mit 15-16 Jahren beendet im Vergleich zu 64,3 % der Sonderschüler/innen, die erst mit 17-18 Jahren die Schule verließen. 12,5 % (Integration) und 11,9 % (Sonderschule) waren schon 19-20 Jahre alt, 23,8 % der Sonderschüler/innen waren zwischen 15 und 16 Jahre und 8,8 % der Integrationsschüler/innen zwischen 17 und 18 Jahren.

Als letztes wurden die Eltern gebeten, Angaben zur Schuldauer, d.h. zu den Schuljahren (N = 411) insgesamt, die ihr Kind absolviert hat, zu machen. Hier zeigen sich erneut signifikante Unterschiede aufgrund der Lehrpläne: (χ^2 (df 4, N = 411) = 95,9; p = 0,000):

Abbildung 11: Schulende nach Schuljahren innerhalb der Lehrpläne in Prozent



Etwas mehr als die Hälfte (52,3 %) verließ die Schule mit Ende der Schulpflicht (Ende der 9. Schulstufe), 28,7 % ein Jahr später, 8,8 % nach 11 Schuljahren und 7,3 % nach 12 Schuljahren[7]. 2,9 % gaben an, nicht zu wissen, nach wie vielen Schuljahren ihr Kind die Schule beendet hat.

Innerhalb der Lehrpläne ergaben sich große Unterschiede: 59,4 % der ASO-Schüler/innen verließ die Schule nach 9 Schuljahre (vs. 26,7 % der S-Schüler/innen), 31,1 % nach dem 10. Schuljahr (vs. 19,8 % der S-Schüler/innen), 4,3 % nach 11 Schuljahren (vs. 25,6 % der S-Schüler/innen) und 2,8 % nach 12 Schuljahren (vs. 24,4 % der S-Schüler/innen).

[7] Daraus ergibt sich ein Mittelwert von 9,7 Jahren (Spannweite von 9 bis 12 Schuljahren).

3. Berufliche Beratungsangebote

Ein wesentliches Ziel der Befragung war es, einen Überblick über berufliche Beratungsangebote für Schüler/innen mit SPF zu erhalten. 79,7 % der Eltern gaben an, dass ihre Kinder während der Schulzeit berufliche Beratungsangebote in der Schule (N = 424) in Anspruch genommen haben, und 73,5 % berufliche Beratung durch außerschulische Organisationen und Personen (z.B. Clearing, Arbeitsassistenz usw.; N = 411).

Eine geschlechtsspezifische Betrachtung ergibt, dass Frauen häufiger innerschulische Beratungsangebote in Anspruch nahmen: 82,9 % der Frauen haben im Vergleich zu 77,6 % der Männer Beratung in der Schule genossen. Bei der außerschulischen Beratung finden sich kaum Unterschiede, hier stehen 73,7 % der Frauen 73,4 % der Männer gegenüber.

In Hinblick auf die berufliche Beratung ergeben sich sowohl innerhalb der Lehrpläne als auch durch die unterschiedlichen Beschulungsarten deutliche Unterschiede:

Tabelle 22: Prozentuelle Verteilung der inner- und außerschulischen Beratung und Einbeziehung der Eltern differenziert nach Lehrplänen und Art der Beschulung

	ASO-Lehrplan		S-Lehrplan	
	Integration	**Sonderschule**	**Integration**	**Sonderschule**
Innerschulische Beratung	81,6%	87,1%	68,8%	72,7%
Außerschulische Beratung	74,9%	82,9%	93,8%	56,1%
Einbeziehung der Eltern	90,6%	93,1%	100,0%	90,5%

Innerhalb der Gruppe der Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, haben die Sonderschüler/innen häufiger sowohl innerschulische (87,1 %) als auch außerschulische (82,9 %) Beratung in Anspruch genommen im Vergleich zu den Integrationsschüler/innen mit 81,6 % innerschulischer und 74,9 % außerschulischer Beratung. Bei den nach S-Lehrplan unterrichteten Schüler/innen haben ebenfalls mehr Sonderschüler/innen als Integrationsschüler/innen innerschulische Beratung erhalten (72,7 % vs. 68,8 %). Bei der außerschulischen Beratung dreht sich das Verhältnis um: 93,8 % der Integrationsschüler/innen hatten im Gegensatz zu lediglich 56,1 % der Sonderschüler/innen außerschulische Beratung. Vergleicht man die Lehrpläne insgesamt, wird ersichtlich, dass Jugendliche, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, öfter innerschulische (82,0 %) als auch außerschulische (76,6 %) Beratung erhielten als jene, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden (71,3 % bzw. 61,0 %).

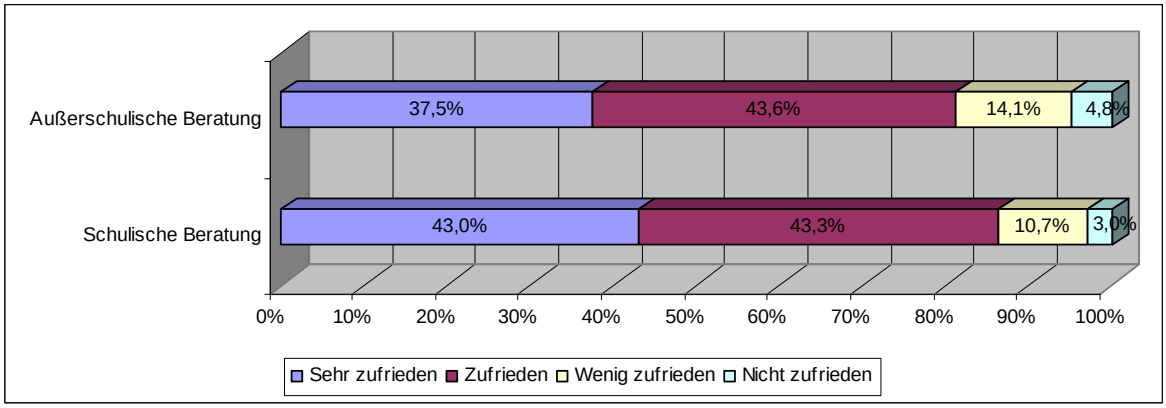
Die Einbeziehung der Eltern in berufliche Beratungsangebote durch außerschulische Organisationen schwankt bei allen Gruppen um die 90%:

Tabelle 23: Einbeziehung der Eltern in berufliche Beratungsangebote in Prozent

Einbeziehung der Eltern	ASO-Lehrplan		S-Lehrplan	
	Integration	Sonderschule	Integration	Sonderschule
vorhanden	90,5%	93,1%	100,0%	90,5%

Auffallend hierbei ist, dass alle Eltern der Integrationsschüler/innen, die dem S-Lehrplan folgten, in die Beratung einbezogen wurden.
Innerhalb der Fälle mit Migrationshintergrund wurden nur 81,3 % der Eltern im Gegensatz zu 93,5 % der Eltern ohne Migrationshintergrund in den Beratungsprozess einbezogen.
Befragt nach der Zufriedenheit mit der inner- bzw. außerschulischen beruflichen Beratung ergibt sich folgende Verteilung aus den Antworten der Eltern:

Abbildung 12: Zufriedenheit der Eltern mit der beruflichen Beratung, differenziert nach schulischen und außerschulischen Beratungsangeboten

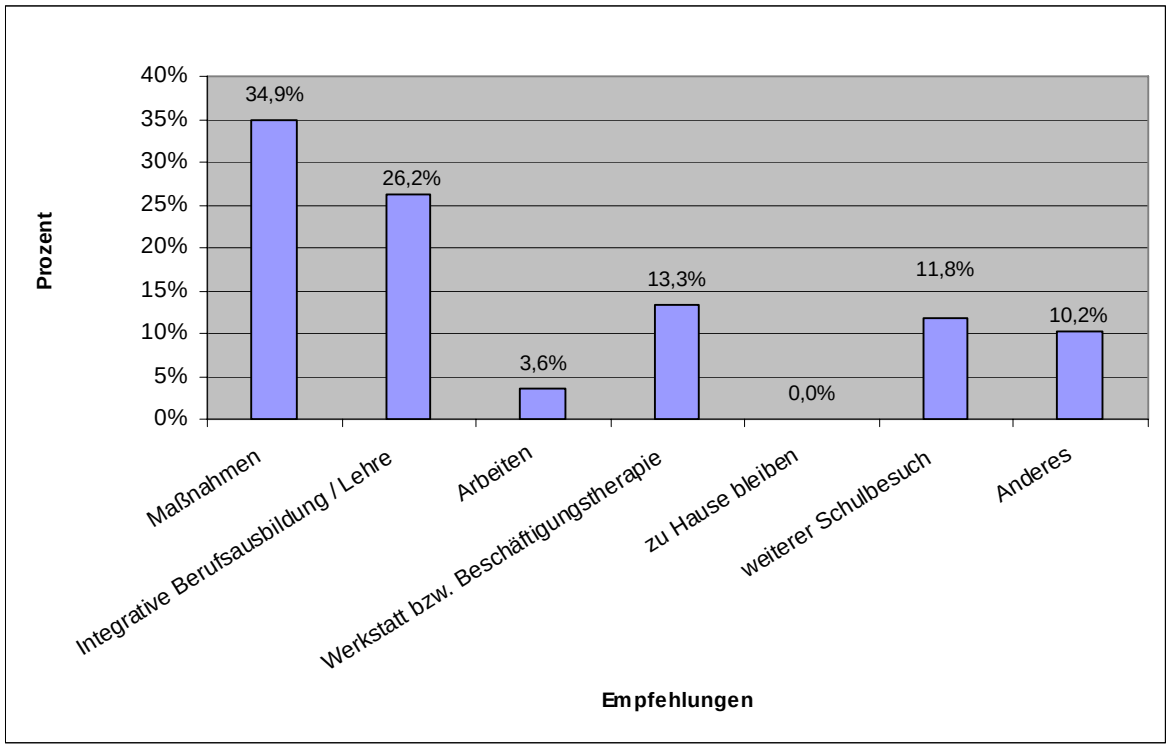


Die Eltern bewerten tendenziell die schulischen Beratungsangebote (N = 335) etwas besser. 43,0 % derjenigen, deren Kindern berufliche Beratungsangebote in der Schule zur Verfügung standen, waren sehr zufrieden mit der Beratung, 43,3 % immerhin zufrieden. 10,7 % zeigten sich wenig zufrieden, und 3,0 % gaben an, nicht zufrieden zu sein.
Die Zufriedenheit mit den außerschulischen Beratungsangeboten (N = 291) gestaltet sich ein wenig geringer: Schon 5,5 % weniger (37,5 %) der Eltern beschreiben sich als sehr zufrieden mit der außerschulischen Beratung und 43,6 % als zufrieden. 14,1 % gaben an, wenig zufrieden zu sein, und immerhin 4,8 % sind gar nicht zufrieden mit der beruflichen

Beratung durch außerschulische Organisationen[8]. In 91,6 % der Fälle, denen berufliche Beratungsangebote durch außerschulische Organisationen zur Verfügung standen (N = 297), wurden auch die Eltern mit einbezogen.

Von Interesse sind vor allem die Empfehlungen, die laut Angaben der Eltern von Seiten der außerschulischen Beratung (Clearing, Arbeitsassistenz usw.) für die Zeit nach der Schule (N = 190) gegeben wurden. Für die Auswertung wurden die Antworten der Eltern in acht Kategorien (Maßnahmen, IBA/Lehre, Arbeiten, Werkstatt bzw. Beschäftigungstherapie, zu Hause bleiben, weiterer Schulbesuch, andere und keine) zusammengefasst:

Abbildung 13: Empfehlungen der außerschulischen Berufsberatung für die Zeit nach der Schule in Prozent



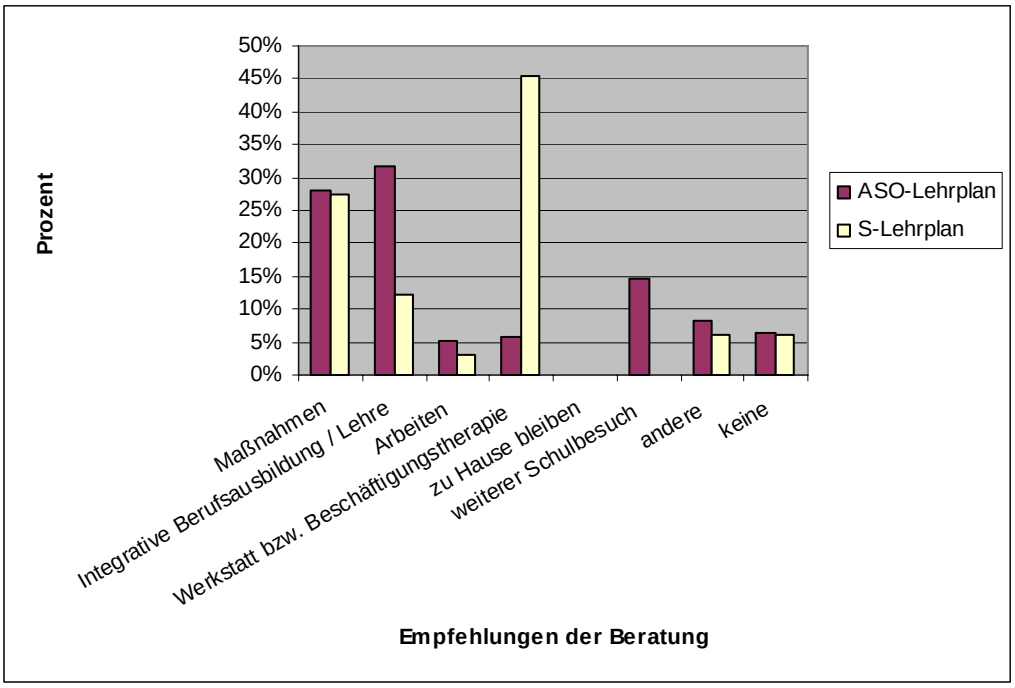
Etwas mehr als ein Drittel (34,9 %) der Eltern gab an, dass die Empfehlung der Besuch einer Maßnahme war. 26,2 % wurde eine Integrative Berufsausbildung oder Lehre empfohlen, hingegen immerhin 13,3 % hielten eine Werkstatt bzw. Beschäftigungstherapie für die beste Lösung. 11,0 % wurde ein weiterer Schulbesuch geraten, und 3,6 % Arbeiten. Zu Hause zu bleiben wurde in keinem der Fälle vorgeschlagen. Daneben gab es 10,2 %

[8] Berechnet man die Mittelwerte für die Zufriedenheit der Eltern mit der Berufsberatung, ergibt sich für die schulische Beratung ein Wert von 1,74 und für die außerschulische Beratung 1,86. Durch diese Zahlen wird ebenfalls deutlich, dass die schulische Beratung etwas besser bewertet wird. Die Werte bewegen sich auf einer Skala von 1 (sehr zufrieden) bis 4 (nicht zufrieden).

Angaben wie „keine guten Empfehlungen“, „Eltern sollen den Beruf für ihr Kind finden“, „Beratung läuft noch“ und auch ganz generell „gute Empfehlungen“. Diese Aussagen wurden zur Kategorie „Anderes“ zusammengefasst, da sie einzeln nur selten vorkamen und im Grunde keine konkreten Empfehlungen der Berufsberatung darstellen.

Die Empfehlungen der Beratung unterscheiden sich aufgrund der Lehrpläne der Kinder sehr:

Abbildung 14: Empfehlungen von Seiten der außerschulischen Berufsberatung für die Zeit nach der Schule, differenziert nach Lehrplänen in Prozent



Fast einem Drittel der ASO-Schüler/innen wurde eine Integrative Berufsausbildung / Lehre empfohlen, bei den S-Schüler/innen kam dies nur bei 12,1 % der Fälle vor – stattdessen war die meistgenannte Empfehlung eine Werkstatt / Beschäftigungstherapie (45,5 % – im Vergleich dazu nur bei 5,7 % der ASO-Schüler/innen). Eine Maßnahme zu absolvieren wurde 28,0 % der ASO-Schüler/innen nd 27,3 % der S-Schüler/innen empfohlen. Ein weiterer Schulbesuch wurde nur ASO-Schüler/innen nahe gelegt (14,7 %) und arbeiten zu gehen 5,1 % der ASO- und 3,0 % der S-Schüler/innen.

Erstaunlich häufig gaben die Eltern an, keine Empfehlungen erhalten zu haben (6,4 % ASO – 6,1 % S). Andere Empfehlungen wurden bei 8,3 % der ASO-Schüler/innen und 6,1 % der

S-Schüler/innen gegeben. Darunter fallen innerhalb des ASO-Lehrplans beispielsweise Aussagen wie:

- „Wichtig war für uns Eltern die Unterstützung in der Berufsschule."
- „Weitere Förderung: Selbstständigkeit anstreben."
- „Mir wurden Adressen gegeben."
- „Die Beratung hat mir empfohlen, voll dabei zu sein."
- „Dass ich den Beruf finden soll."

Bei S-Schüler/innen kamen Antworten wie:

- „Hilfestellung bei Kontaktherstellung."
- „Bis auf ‚Wegtraining' wurde nichts geboten."

Es zeigen sich auch deutliche Unterschiede im Hinblick auf die Form der Beschulung:

Tabelle 24: Verteilung der Empfehlungen der Berufsberatung innerhalb der Art der Beschulung (differenziert nach Lehrplänen) in Prozent

Empfehlungen der Beratung	ASO Integrativ	ASO Sonder-schule	S Integrativ	S Sonder-schule
Maßnahmen	36,8%	16,2%	44,4%	14,3%
Integrative Berufsausbildung / Lehre	27,4%	29,7%	22,2%	14,3%
Arbeiten	3,2%	8,1%		
Werkstatt bzw. Beschäftigungstherapie	4,2%	18,9%		71,4%
zu Hause bleiben				
weiterer Schulbesuch	12,6%	16,2%		
andere	7,4%	8,1%	11,1%	
keine	8,4%	2,7%	22,2%	

Bei denjenigen Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, war bei den integrierten Schüler/innen die häufigste Empfehlung (36,8 %), eine Maßnahme zu besuchen (nur 16,2 % der Sonderschüler/innen) im Vergleich zu den Sonderschüler/innen, denen am häufigsten eine Integrative Berufsausbildung/ Lehre (29,7 %) empfohlen wurde (Integrativ: 27,4 %). Bei den Sonderschüler/innen war der Besuch einer Werkstatt/ Beschäftigungstherapie die zweithäufigste Empfehlung mit 18,9 % (Integrativ: 4,2 %), gefolgt von einem weiteren Schulbesuch mit 16,2 % (Integrativ: 12,6 %).

Innerhalb des S-Lehrplans wurde mehr als zwei Drittel der Sonderschüler/innen (71,4 %) der Besuch einer Werkstatt / Beschäftigungstherapie geraten, bei den integrierten Schüler/innen war dies nie der Fall. Dieser Gruppe wurde in 44,4 % der Fälle eine Maßnahme zu besuchen empfohlen (im Vergleich zu 14,3 % der Sonderschüler/innen).

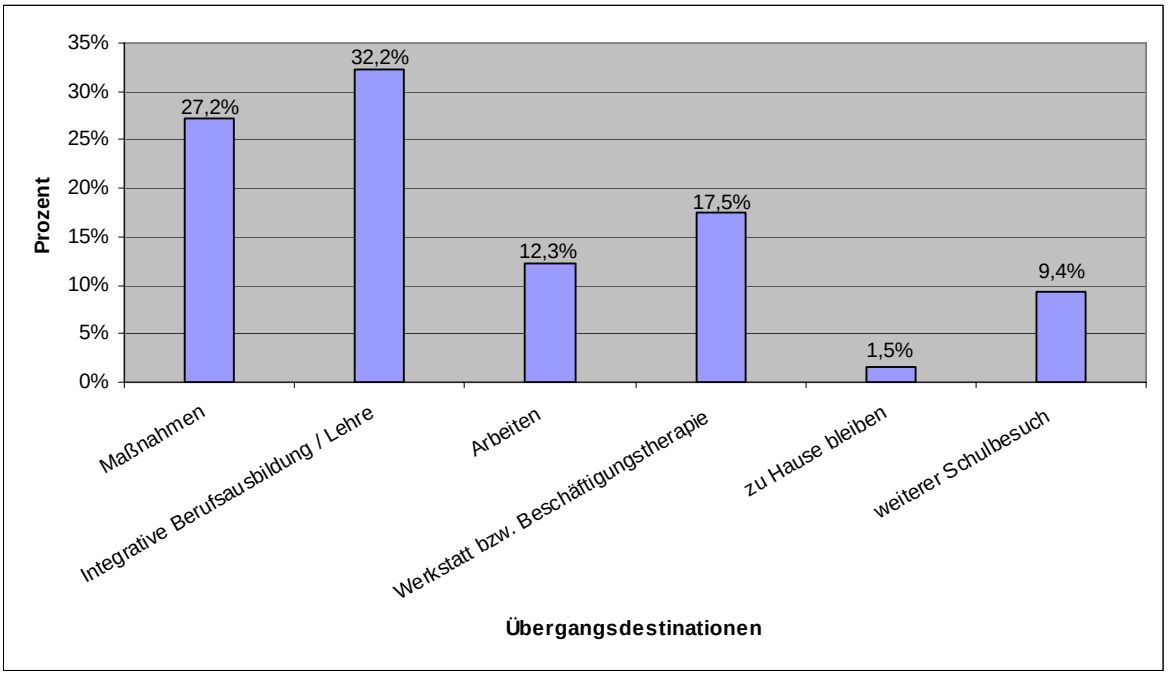
Eine Integrative Berufsausbildung / Lehre zu absolvieren war bei 22,2 % der integrierten Schüler/innen und bei 14,3 % der Sonderschüler/innen die Empfehlung der Beratung.

4. Von den Eltern antizipierte Übergangsdestinationen

Im letzten Teil der Erhebung wurden die Eltern nach den voraussichtlichen Übergangsdestinationen ihrer Kinder für die Zeit nach der Schule gefragt.
66,3 % (64,8 % ASO vs. 72,6 % S) der befragten Eltern gaben an, bereits zu wissen, was ihr Kind nach der Schule machen wird, 18,9 % (19,7 % ASO vs. 15,5 % S) haben zumindest eine Idee davon, jedoch 14,8 % (15,5 % ASO vs. 11,9 % S) haben noch kein Bild von der beruflichen Zukunft ihrer Kinder (N = 419).

Für die Auswertung der von den Eltern antizipierten Übergangsverläufe (N = 342) der Kinder wurden die Variablen zusammengefasst und recodiert: Integrative Berufsausbildung und reguläre Lehre wurden vereint, ebenso wurden Anlehre, Nachreifungskurs, Qualifizierungsmaßnahmen, Berufsvorbereitungslehrgang und Berufsorientierungskurs unter der Variable „Maßnahmen“ subsumiert.

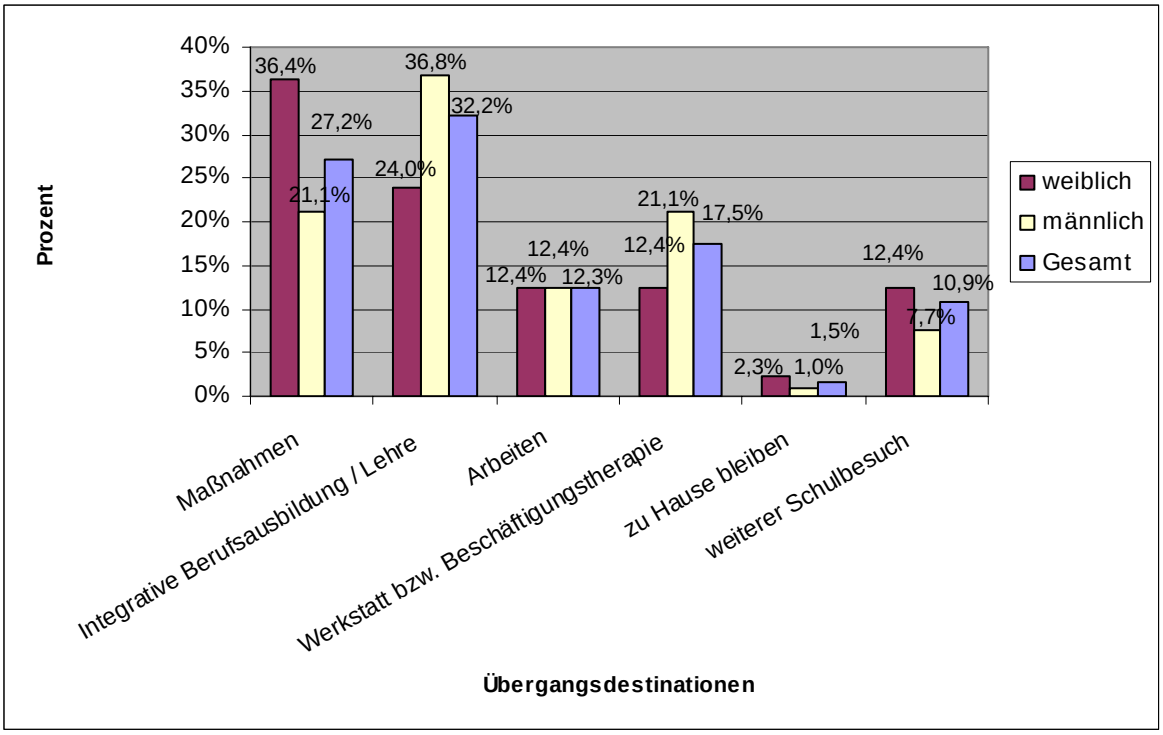
Abbildung 15: Prozentuelle Verteilung der von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen



Knapp ein Drittel (32,2 %) der Jugendlichen mit SPF werden laut Angaben der Eltern eine Integrative Berufsausbildung bzw. Lehre beginnen, 17,5 % werden in eine Werkstatt bzw. Beschäftigungstherapie wechseln und 12,3 % werden zu arbeiten anfangen. Bei 9,4 % ist ein weiterer Schulbesuch geplant, und etwas mehr als ein Viertel (27,2 %) wird eine Maßnahme absolvieren. Lediglich 1,5 % werden voraussichtlich zu Hause bleiben.

Differenziert man die von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen innerhalb der Geschlechter, zeigen sich deutliche Abweichungen, die signifikant sind: (χ^2 (df 5, N = 338) = 17,4; p = 0,004):

Abbildung 16: Prozentuelle Verteilung der von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen innerhalb der Geschlechter



Bei den Frauen wird die größte Gruppe (36,4 %) nach der Schule eine Maßnahme besuchen, gefolgt von einer Integrativen Berufsausbildung / Lehre (24,0 %), und jeweils 12,4 % werden voraussichtlich weiter zur Schule gehen, arbeiten oder in eine Werkstatt bzw. Beschäftigungstherapie gehen. Bei den Männern steht an erster Stelle die Integrative Berufsausbildung (36,8 %) als die von den Eltern antizipierte Übergangsdestination. An zweiter Stelle folgen Maßnahmen bzw. Werkstatt / Beschäftigungstherapie mit jeweils 21,1 %. Ein weiterer Schulbesuch steht nur bei 7,7 % der Männer auf dem Plan. Zu Hause bleiben werden am wenigsten Jugendliche, nämlich 2,3 % der Frauen und 1,0 % der Männer.

Von den Jugendlichen, die keinen Migrationshintergrund haben, wird über ein Drittel (36,4 %) in eine integrative Berufsausbildung wechseln – bei denjenigen mit Migrationshintergrund sind dies nur 13,3 % – innerhalb dieser Gruppe werden am meisten (46,7 %) in eine Maßnahme wechseln, im Vergleich dazu die Gruppe ohne Migration mit

22,8 %. Eine wesentliche Verschiebung ergibt sich auch in Hinblick auf Arbeiten vs. Werkstatt / Beschäftigungstherapie. Mit Migrationshintergrund werden voraussichtlich 16,7 % arbeiten gehen, ohne Migration 11,0 %. Dafür werden jene ohne Migration eher in eine Werkstatt wechseln (19,5 %) als diejenigen mit Migrationshintergrund (10,0 %).

Bei der Auswertung der von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen ergeben sich hinsichtlich der Lehrpläne deutliche Unterschiede (χ^2 (df 5, N = 342) = 150,0; p = 0,000):
ASO-Schüler/innen werden voraussichtlich am häufigsten eine Integrative Berufsausbildung / Lehre (38,6 %) beginnen, wohingegen die Mehrheit der S-Schüler/innen in eine Werkstatt / Beschäftigungstherapie wechseln wird (67,6 %). An zweiter Stelle stehen jeweils Maßnahmen (29,8 % ASO vs. 16,2 % S), gefolgt von arbeiten gehen (14,0 % ASO vs. 5,9 % S). Ebenfalls 5,9 % der S-Schüler/innen werden vermutlich eine Integrative Berufsausbildung / Lehre beginnen. Ein weiterer Schulbesuch ist für 11,0 % der ASO-Schüler/innen und für 2,9 % der S-Schüler/innen die von den Eltern antizipierte Übergangsdestination, zu Hause bleiben werden jeweils 1,5 % der Schüler/innen.

Tabelle 25: Prozentuelle Verteilung der von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen differenziert nach Lehrplänen und Art der Beschulung

Antizipierte Übergangs-destinationen	ASO Gesamt	ASO Integrativ	ASO Sonder-schule	S Gesamt	S Integrativ	S Sonder-schule
Maßnahmen	29,8%	27,4%	29,6%	16,2%	25,0%	15,6%
Integrative Berufsausbildung / Lehre	38,6%	45,1%	33,3%	5,9%	16,7%	6,3%
Arbeiten	14,0%	12,0%	11,1%	5,9%	16,7%	3,1%
Werkstatt bzw. Beschäftigungstherapie	5,1%	1,7%	13,0%	67,6%	25,0%	71,9%
zu Hause bleiben	1,5%	0,6%	3,7%	1,5%	0,0%	3,1%
weiterer Schulbesuch	11,0%	13,1%	9,3%	2,9%	16,7%	0,0%

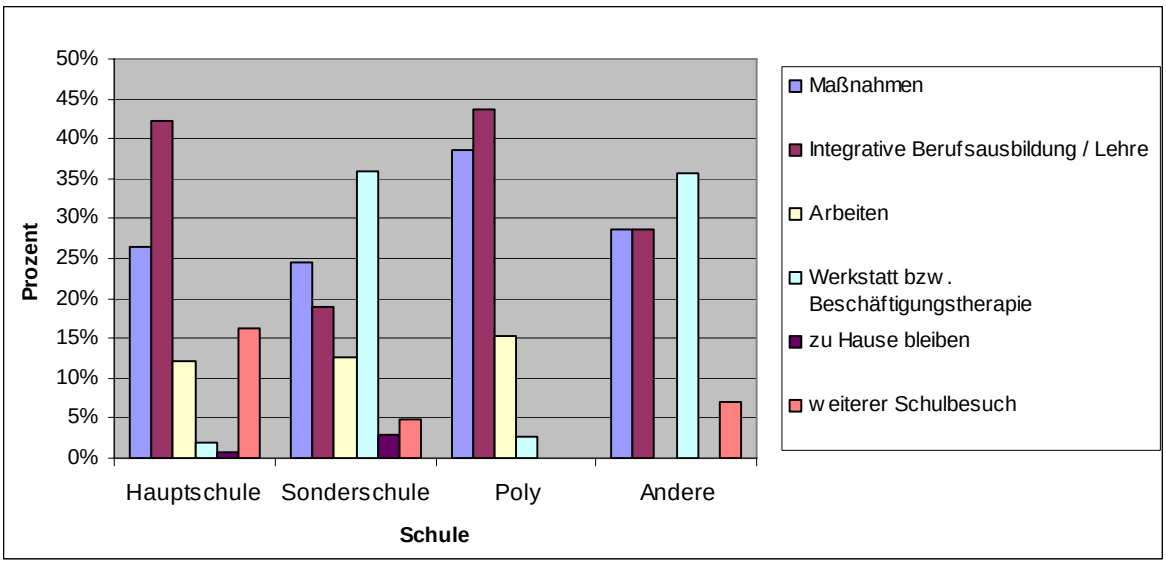
Offensichtlich beeinflusst aber auch die Art der Beschulung maßgeblich die von den Eltern antizipierte Übergangsdestination der Jugendlichen: ASO: (χ^2 (df 5, N = 229) = 17,0; p = 0,004); S: (χ^2 (df 5, N = 44) = 12,8; p = 0,026):
Am deutlichsten zeigt sich dies bei den S-Schüler/innen bezüglich Werkstatt / Beschäftigungstherapie: 71,9 % der Sonderschüler/innen werden dorthin wechseln im Vergleich zu nur 25,0 % der integrierten Schüler/innen. Auch bei der Möglichkeit eines weiteren Schulbesuchs gibt es große Differenzen: 16,7 % der integrierten S-Schüler/innen

im Vergleich zu 0 % der Sonderschüler/innen werden voraussichtlich weiter eine Schule besuchen. Ein Viertel der Integrationsschüler/innen (25,0 %) wird eine Maßnahme absolvieren, von den Sonderschüler/innen ist dies nur für 15,6 % die Übergangsdestination. Ein Drittel der integrierten Schüler/innen (33,4 %) wird entweder eine Integrative Berufsausbildung machen (16,7 %) oder arbeiten gehen (16,7 %), bei den Sonderschüler/innen trifft dies nur bei insgesamt 9,4 % zu (6,3 % IBA – 3,1 % arbeiten). Sonderschüler/innen werden außerdem häufiger zu Hause bleiben (3,1 %), von den Integrationsschüler/innen hat dies niemand vor.

Bei den Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, werden etwa gleich viele eine Maßnahme besuchen (27,4 % Integrativ – 29,6 % Sonderschule) bzw. arbeiten gehen (12,0 % Integrativ – 11,1 % Sonderschule), auch beim weiteren Schulbesuch gibt es nur geringe Abweichungen (13,1 % Integrativ – 9,3 % Sonderschule). Während aber fast die Hälfte (45,1 %) der integrierten Schüler/innen eine Integrative Berufsausbildung machen wird, ist dies nur bei einem Drittel (33,3 %) der Sonderschüler/innen der Fall, denn diese werden häufiger in eine Werkstatt wechseln (13,0 % im Vergleich zu lediglich 1,7 % der integrierten Schüler/innen). Sonderschüler/innen werden voraussichtlich auch häufiger zu Hause bleiben (3,7 %) im Gegensatz zu nur 0,6 % der Integrationsschüler/innen.

Die von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen hängen auch wesentlich vom Schulbesuch im letzten Schuljahr ab, was folgende Grafik deutlich macht: (χ^2 (df 15, N = 324) = 90,7; p = 0,000)

Abbildung 17: Prozentuelle Verteilung der von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen in Abhängigkeit vom Schulbesuch im letzten Schuljahr



Von den Schüler/innen, die im letzten Schuljahr eine Hauptschule besuchten, werden 42,2 % eine Integrative Berufsausbildung / Lehre beginnen, 26,5 % eine Maßnahme absolvieren und 16,3 % weiterhin die Schule besuchen. 12,2 % werden voraussichtlich arbeiten gehen, 2,0 % in eine Werkstatt wechseln und 0,7 % zu Hause bleiben. Von den Sonderschüler/innen werden mehr als ein Drittel (35,9 %) in eine Werkstatt gehen, 24,5 % Maßnahmen machen, 19,0 % mit einer Integrativen Berufsausbildung bzw. Lehre anfangen und 12,7 % arbeiten gehen. Immerhin 4,9 % planen laut Angaben der Eltern einen weiteren Schulbesuch, und 2,8 % werden zu Hause bleiben. Von den Schüler/innen, die im letzten Schuljahr eine Polytechnische Schule besuchten, werden die meisten (43,6 %) eine Integrative Berufsausbildung / Lehre beginnen, gefolgt von 38,5 %, die eine Maßnahme absolvieren werden und 15,4 %, die zu arbeiten beginnen werden. Für lediglich 2,6 % führt der Weg in eine Werkstatt. Von den Schüler/innen, die im letzten Schuljahr eine andere Schule besuchten, werden 35,7 % in eine Werkstatt wechseln, jeweils 28,6 % Maßnahmen bzw. eine Integrative Berufsausbildung beginnen und 7,1 % wollen weiterhin eine Schule besuchen.

Vergleicht man die von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen hinsichtlich der inner- bzw. außerschulischen beruflichen Beratung, ergeben sich Unterschiede sowohl zwischen denjenigen Schüler/innen, die Beratung erhalten haben und denen, die keine Beratung erhalten haben, als auch zwischen den Lehrplänen. Zunächst werden die antizipierten Übergangsdestinationen der Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, verglichen:

Tabelle 26: Prozentuelle Verteilung der von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen in Abhängigkeit von der inner- und außerschulischen Beratung bei Schüler/innen des ASO-Lehrplans

Antizipierte Übergangs-destinationen	Innerschulische Beratung		Außerschulische Beratung	
	erhalten	nicht erhalten	erhalten	nicht erhalten
Maßnahmen	28,6%	36,8%	26,0%	35,8%
Integrative Berufsausbildung/ Lehre	40,1%	28,9%	42,5%	28,3%
Arbeiten	15,4%	7,9%	15,5%	9,4%
Werkstatt bzw. Beschäftigungstherapie	4,4%	10,5%	4,5%	9,4%
zu Hause bleiben	1,3%	2,6%	1,5%	1,9%
weiterer Schulbesuch	10,1%	13,2%	10,0%	15,1%

Hierbei fällt auf, dass es kaum Unterschiede zwischen inner- und außerschulischer Beratung gibt. Allerdings werden Schüler/innen, die in der Schule berufliche Beratung

erhalten haben und Schüler/innen, die außerhalb der Schule Beratung in Anspruch genommen haben, häufiger eine Integrative Berufsausbildung/ Lehre beginnen (40,1 % bzw. 42,5 %) im Vergleich zu denjenigen, die keine Beratung erhalten haben (28,9 % vs. 28,3 %).

Maßnahmen werden Schüler/innen, die keine Beratung erhalten haben, öfter machen (keine innerschulische Beratung: 36,8 % vs. keine außerschulische Beratung: 35,8 %) als diejenigen, die Beratung erhalten haben (innerschulisch: 28,6 % vs. 26,0 % außerschulische Beratung). Außerdem ist auch der Anteil der Schüler/innen, die in eine Werkstatt bzw. Beschäftigungstherapie wechseln werden, bei den Schüler/innen, die nicht beraten wurden, deutlich höher (10,5 % bzw. 4,4 % ohne bzw. nach innerschulischer Beratung / 9,4 % bzw. 4,5 % ohne bzw. nach außerschulischer Beratung).

Innerhalb der Schüler/innen, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden, fällt besonders auf, dass von denjenigen, die innerschulische Beratung erhalten haben, der Großteil (71,4 %) in eine Werkstatt / Beschäftigungstherapie wechseln wird, im Vergleich zu 46,7 % von der Gruppe, die keine innerschulische Beratung hatte.

Tabelle 27: Prozentuelle Verteilung der von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen in Abhängigkeit von der inner- und außerschulischen Beratung bei Schüler/innen des S-Lehrplans

	Innerschulische Beratung		**Außerschulische Beratung**	
Antizipierte Übergangs-destinationen	**erhalten**	**nicht erhalten**	**erhalten**	**nicht erhalten**
Maßnahmen	16,3%	20,0%	12,8%	20,8%
Integrative Berufsausbildung/ Lehre	4,1%	13,3%	10,3%	0,0%
Arbeiten	6,1%	6,7%	10,3%	0,0%
Werkstatt bzw. Beschäftigungstherapie	71,4%	46,7%	61,5%	75,0%
zu Hause bleiben	0,0%	6,7%	0,0%	4,2%
weiterer Schulbesuch	2,0%	6,7%	5,1%	0,0%

In Hinblick auf die außerschulische Beratung werden mehr (75,0 %) ohne Beratung als mit Beratung (61,5 %) in eine Werkstatt gehen. In der innerschulischen Beratung wurde die Integrative Berufsausbildung vermutlich nicht so häufig empfohlen, denn nur 4,1 % der Schüler/innen werden dies anstreben – im Vergleich zu immerhin 13,3 % derjenigen Schüler/innen, die keine innerschulische Beratung erhalten haben. Hinsichtlich der außerschulischen Beratung kehren sich die Werte um: 10,3 % derjenigen, die außerschulische Beratung in Anspruch genommen haben, werden eine Integrative

Ausbildung beginnen im Gegensatz zu 0 % derjenigen ohne außerschulische Beratung. Zu Hause zu bleiben scheint nach erfolgter Beratung nie eine Option zu sein, jedoch ohne innerschulische Beratung immerhin in 6,7 % und ohne außerschulische Beratung in 4,2 % der Fälle.

Maßgebliche Unterschiede werden auch sichtbar, wenn man die von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen derjenigen Schüler/innen vergleicht, die ausschließlich inner- oder außerschulische Beratung erhalten haben.

Tabelle 28: Prozentuelle Verteilung der antizipierten Übergangsdestinationen bei ausschließlich innerschulischer oder außerschulischer Beratung, differenziert nach Lehrplänen

	ASO-Lehrplan		S-Lehrplan	
Antizipierte Übergangs-destinationen	**ausschließlich innerschulische Beratung**	**ausschließlich außerschulische Beratung**	**ausschließlich innerschulische Beratung**	**ausschließlich außerschulische Beratung**
Maßnahmen	37,5%	28,6%	18,8%	
Integrative Berufsausbildung/ Lehre	32,5%	47,6%		33,3%
Arbeiten	12,5%	9,5%		16,7%
Werkstatt bzw. Beschäftigungs-therapie	5,0%	4,8%	81,3%	33,3%
zu Hause bleiben				
weiterer Schulbesuch	12,5%	9,5%		16,7%

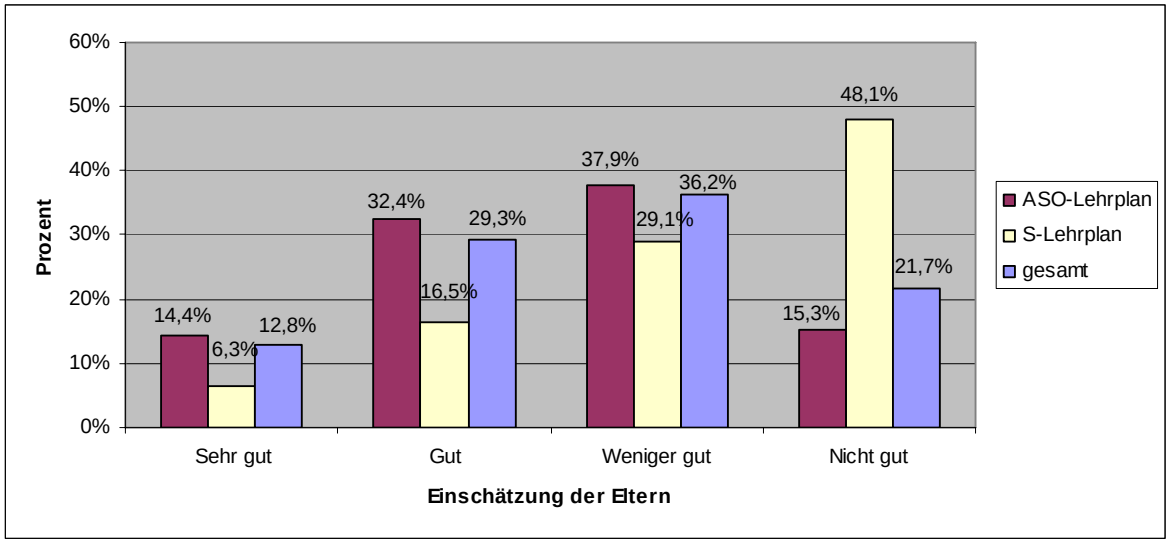
Bei den ASO-Schüler/innen, die ausschließlich außerschulische Beratung (N = 21) hatten, ist die Integrative Berufsausbildung mit 47,6 % die häufigste Übergangsdestination im Vergleich zu den Schüler/innen, die ausschließlich in der Schule Beratungsangebote in Anspruch genommen haben (N = 40): 37,5% werden eine Maßnahme absolvieren.
Von den S-Schüler/innen, die ausschließlich innerschulische Beratungsangebote (N = 16) in Anspruch genommen haben, werden 81,3 % (!) in eine Werkstatt bzw. Beschäftigungstherapie wechseln, bei denjenigen, die ausschließlich außerschulische Beratung (N = 6) erhalten haben, ist dies nur bei einem Drittel (33,3 %) der Fall. Gleich viele aus dieser Gruppe (33,3 %) werden eine Integrative Berufsausbildung / Lehre machen, und jeweils 16,7 % arbeiten bzw. weiter die Schule besuchen. Die zweite und einzige Übergangsdestination der Schüler/innen, die nur innerschulische Beratung hatten, ist die Absolvierung von Maßnahmen (18,8 %).

Die Zufriedenheit der Eltern mit dem Angebot an nachschulischen beruflichen Möglichkeiten, die ihren Kindern zur Verfügung stehen (N = 402), gestaltet sich wie folgt: Insgesamt gut zwei Drittel (67,7 %) sind sehr zufrieden bzw. zufrieden, ein Drittel (32,3 %) ist wenig zufrieden bzw. nicht zufrieden. Es fällt aber auf, dass an zweiter Stelle „wenig zufrieden" angekreuzt wurde und doch immerhin 8,5 % nicht zufrieden sind, was insgesamt einen Mittelwert von 2,18 ergibt, der im Bereich von zufrieden bis wenig zufrieden liegt. Die Verteilung innerhalb der Lehrpläne ergibt nur sehr geringe Unterschiede, die aus diesem Grund nicht extra angeführt werden.

Eine drastische Senkung der Werte zeigt sich bei der Einschätzung der Möglichkeiten für die Kinder, einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz am allgemeinen Arbeitsmarkt zu bekommen (N = 406). Hier bewertet die Mehrheit (36,2 %) mit „weniger gut". Insgesamt 42,1 % der Eltern schätzen die Möglichkeiten ihres Kindes aber immerhin sehr gut bzw. gut ein. Dem gegenüber stehen 21,7 %, die die Chancen als nicht gut einschätzen[9].

Bei dieser Frage zeigen sich auch deutliche und signifikante Unterschiede zwischen den Lehrplänen (χ^2 (df 3, N = 406) = 41,7; p = 0,000):

Abbildung 18: Einschätzung der Möglichkeiten für das Kind, einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz am allgemeinen Arbeitsmarkt zu bekommen (innerhalb der Lehrpläne)



Fast die Hälfte der Eltern von S-Schüler/innen (48,1 %) schätzt die Chancen ihrer Kinder als nicht gut ein (im Vergleich zu 15,3 % der Eltern von ASO-Schüler/innen). Wobei auch bei den ASO-Schüler/innen immerhin mehr als ein Drittel (37,9 %) die Chancen weniger gut einschätzt (S: 29,1 %) bzw. ein knappes Drittel (32,4 %) als gut (S: 16,5 %). Eine

[9] Bei dieser Frage kann ein Mittelwert von 2,67 berechnet werden, d.h. in Bezug auf die berufliche Zukunft ihrer Kinder sind die Eltern relativ pessimistisch eingestellt (zwischen gut und weniger gut, jedoch näher bei weniger gut).

Einschätzung mit sehr gut gaben lediglich 14,4 % der Eltern von ASO-Schüler/innen und nur 6,3 % der Eltern von S-Schüler/innen an.

Im Durchschnitt bewerten die Eltern insgesamt die Chancen ihrer Kinder auf einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz am allgemeinen Arbeitsmarkt mit 2,67, die Eltern von ASO-Schüler/innen mit 2,54 und die Eltern von S-Schüler/innen deutlich schlechter mit 3,19[10].

Die Probleme, mit denen sich Eltern in Hinblick auf die berufliche Zukunft ihrer Kinder bzw. auf die Übergangssituation von der Schule ins Erwerbsleben konfrontiert sehen, sind mannigfaltig.

Für die Auswertung wurde hinsichtlich der Lehrpläne und Art der Beschulung unterschieden. Zunächst werden die Antworten der Eltern von Schüler/innen, die während ihrer gesamten Schullaufbahn integriert waren, untersucht.

Tabelle 29: Prozentuelle Verteilung der von Eltern von Integrationsschüler/innen wahrgenommenen Probleme innerhalb der Lehrpläne (Mehrfachantworten)

Probleme	ASO-Lehrplan Prozent	ASO Anzahl	S-Lehrplan Prozent	S Anzahl
Lehrstelle/ Ausbildungsplatz/ Arbeitsplatz finden	43,2%	54	33,3%	3
Fähigkeiten des Kindes	13,6%	17	22,2%	2
Schulische Leistungen – Berufsschule zu schaffen	14,4%	18		
schlechte Wirtschaftslage	5,6%	7		
zu geringes Angebot an integrativen Ausbildungsplätzen	10,4%	13		
zu kurze Schuldauer	1,6%	2	11,1%	1
Beurteilung in Betrieben nach SPF bzw. ASO-/ S-Lehrplan	5,6%	7		
Verlust sozialer Kontakte	0,8%	1		
Abhängigkeit von öffentlichen Verkehrsmitteln	3,2%	4		
Passende Ausbildung für das Kind zu finden	0,8%	1	22,2%	2
Passende Beschäftigungstherapie zu finden	0,8%	1		
geringe Informationen			11,1%	1

Die Eltern der Kinder, die ausschließlich **integrativ** unterrichtet wurden, sehen am meisten Probleme darin, eine Lehrstelle bzw. einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden (43,2 % von ASO – 33,3 % von S). Bei denjenigen, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden, folgt an zweiter Stelle die Befürchtung, dass es schwierig werden könnte, eine passende

[10] Die Werte liegen im Bereich zwischen 1 (sehr gut) und 4 (nicht gut).

Ausbildung für das Kind zu finden (22,2 %) bzw. werden die Fähigkeiten des Kindes[11] als für die berufliche Zukunft problematisch erachtet (22,2 %). Jeweils 11,1 % der Eltern kritisieren die zu kurze Schuldauer bzw. das zu geringe Ausmaß an Informationen.

Innerhalb der Integrationsschüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, haben 14,4 % der Eltern Bedenken bezüglich der schulischen Leistungen ihrer Kinder, d.h. konkret, ob sie die Berufsschule schaffen werden. 13,6 % machten auch in dieser Gruppe Angaben, die die Fähigkeiten des Kindes betreffen: Hier finden sich ganz allgemeine Aussagen wie Ausdauer bei der Arbeit, Konzentrationsschwierigkeiten, Lernbereitschaft, Umstellung auf geregelten Tagesablauf, Pünktlichkeit, Schwierigkeiten beim Lernen, Rechnen, Schreiben o.ä., Probleme bei der sozialen Integration, Überforderung in der Schule, Selbstständigkeit, mangelnde Motivation und Ausdauer, Sprache, Nervosität des Kindes bei Vorstellungsgesprächen, Introvertiertheit des Kindes. Daneben kritisiert ein Elternteil, dass „bei jeder Lehre eine Aufnahmeprüfung gemacht werden muss. Es werden nur die besten 5 genommen von 50-150 Jugendlichen." Einmal war die Anmerkung zu finden, dass sich für Mädchen die Arbeitsplatzsuche noch schwieriger gestaltet als für Buben. Für 10,4 % der Eltern existiert derzeit ein zu geringes Angebot an integrativen Ausbildungsplätzen, und jeweils 5,6 % sehen in der schlechten Wirtschaftslage sowie in der Beurteilung der Kinder durch die Betriebe anhand von Zeugnissen (mit dem Vermerk SPF bzw. ASO/S) Problempotential. Um zu veranschaulichen, was darunter zu verstehen ist, werden hier ausgewählte Antworten von Eltern angeführt:

- „Sein Zeugnis mit dem Vermerk ASO! Obwohl mein Kind bei jedem Aufnahmetest sehr gut abgeschnitten hatte."
- „Die wenigsten möchten jemanden einstellen, der Sonderförderbedarf hatte."
- „Dass er nicht nach seiner tatsächlichen persönlichen Leistung anerkannt wird, sondern nur nach dem Zeugnis mit ASO-Lehrplan."
- „Vielleicht wird er nicht ernst genommen in Bezug auf sein Können vom Betrieb, wenn man sieht, dass auf dem Abschluss-Zeugnis der Stempel von der ‚Sozialpädagogischen Berufsschule' steht."
- „Wenn ein Kind in Deutsch und Englisch sich schwer tut wegen dem kann er eine normale Lehre machen, aber es ist schwer, wenn sie hören, dass er ein Integrationskind ist, wird man gleich abgestempelt und hat kein oder wenig Glück."

[11] Unter „Fähigkeiten des Kindes" wurden im Falle des S-Lehrplans zwei Antworten zusammengefasst:
- „Ob das Kind überhaupt eine Berufsausbildung erreichen kann."
- „Wechsel von ‚Schule' zur ‚Beschäftigungstherapie' zu abrupt - da die Umwelten von ‚Schule' und ‚Beschäftigungstherapie' sehr unterschiedlich sind, sehe ich eventuell ein Problem bei der Gewöhnung an die neue, sehr anders gestaltete Umwelt."

Die Abhängigkeit von öffentlichen Verkehrsmitteln bewerten 3,2 % der Eltern als problematisch, und lediglich 1,6 % kritisieren in dieser Gruppe die zu kurze Schuldauer. Jeweils 0,8 % der Eltern von Integrationsschüler/innen mit ASO-Lehrplan befürchten durch den Schulwechsel den Verlust sozialer Kontakte, bzw. haben Bedenken, dass es schwierig werden könnte, sowohl eine passende Ausbildung als auch eine passende Beschäftigungstherapie zu finden.

Innerhalb der Gruppe der Eltern von Jugendlichen, die ihre gesamte Schullaufbahn in einer Sonderschule verbracht haben, gestaltet sich die Problemwahrnehmung abweichend.

Tabelle 30: Prozentuelle Verteilung der von Eltern von Sonderschüler/innen wahrgenommenen Probleme innerhalb der Lehrpläne (Mehrfachantworten)

Probleme	ASO-Lehrplan Prozent	ASO Anzahl	S-Lehrplan Prozent	S Anzahl
Lehrstelle/ Ausbildungsplatz/ Arbeitsplatz finden	21,9%	7	13%	3
Fähigkeiten des Kindes	28,1%	9	34,8%	8
Schulische Leistungen – Berufsschule zu schaffen	34,4%	11		
zu geringes Angebot an integrativen Ausbildungsplätzen	3,1%	1		
Verlust sozialer Kontakte			4,3%	1
Abhängigkeit von öffentlichen Verkehrsmitteln	6,3%	2	4,3%	1
Passende Beschäftigungstherapie zu finden			13,1%	3
Bürokratie	3,1%	1		
überfüllte Werkstätten	3,1%	1	17,4%	4
Umstellung Schule – Arbeiten			13,1%	3

Hier sehen am meisten Eltern derjenigen Kinder, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden, das Problempotential bei den Fähigkeiten der Kinder (34,8 %): Darunter fallen Nennungen wie Selbstständigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Intelligenz, Durchhaltevermögen und Lernschwierigkeiten in unterschiedlichen Bereichen. Als zweiten Problembereich nennen diese Eltern die überfüllten Werkstätten (17,4 %) – offenbar ist es schwierig, überhaupt einen Platz in einer Werkstatt zu bekommen. Dazu passend stellt es für 13,1 % eine Schwierigkeit dar, eine passende Beschäftigungstherapie für ihre Kinder zu finden. Hier fallen besonders zwei Antworten auf:

- „Ob der Pfleger auch ‚wirklich' auf das Kind aufpasst. Wird sie nicht nur auf die Seite gestellt. Ich muss erst das Gefühl bekommen, geht es ihr da gut und schauen sie auch drauf, dann erst kann ich sie mit ruhigem Gewissen die Stunden in der Werkstatt abgeben."
- „Ich hoffe, dass mein Kind nicht nur beaufsichtigt wird, sondern von geschulten, engagierten Menschen betreut und verstanden wird."

Daneben befürchten 13,1 % der Eltern, dass sich die Umstellung von der Schule ins Arbeitsleben schwierig gestalten könnte, und für 13 % ist das größte Problem, überhaupt eine Lehrstelle bzw. einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz für das Kind zu finden. Der Verlust sozialer Kontakte und auch die Abhängigkeit von öffentlichen Verkehrsmitteln werden von jeweils 4,3 % der Eltern als problematisch erlebt.
Bei den Sonderschüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, machen sich die meisten (34,4 %) Sorgen, ob ihre Kinder die erforderlichen schulischen Leistungen erbringen können, um die Berufsschule erfolgreich zu absolvieren. An zweiter Stelle stehen aber auch hier wieder die Fähigkeiten der Kinder mit 28,1 %. Neben Antworten wie Durchhaltevermögen, Schule schwänzen, Schwierigkeiten beim Lernen, Nervosität und Arbeitshaltung fallen folgende Angaben auf:

- „Dass sie den Leistungsdruck nicht durchsteht, sich selbst eine zu hohe Messlatte setzt."
- „Nonverbal und schwer behindert; das Vertrauen in die ‚richtige' Einrichtung finden ist schwer, da mein Kind kein Feedback geben kann."
- „Mein Kind ist schwerstbehindert und könnte NIEMALS auch nur irgendeiner Tätigkeit nachgehen."

Fast ein Viertel der Eltern (21,9 %) befürchtet, dass sich die Suche nach einer Lehrstelle bzw. Ausbildungs- oder Arbeitsplatz schwierig gestalten wird. Die Abhängigkeit von öffentlichen Verkehrsmitteln wird auch hier erneut genannt (6,3 %), sowie ebenfalls die zu geringe Anzahl von Werkstätten-Plätzen (3,1 %). Jeweils 3,1 % kritisieren daneben das zu geringe Angebot an integrativen Ausbildungsplätzen sowie die Bürokratie in Hinblick auf die berufliche Integration.

5. Anliegen und Probleme der Eltern

Abschließend wird eine qualitative Auswertung der offenen Frage bezüglich der Anliegen/ Probleme der Eltern getrennt nach den Bereichen Arbeit, Beratung und Schule angeführt:

5.1 Arbeit

- „Die integrative Ausbildung sollte mehr publik gemacht werden, auch im Schulbereich mehr Hilfen anbieten!“
- „Integrationsprogramm für Lehrstellen zu wenig ausgereift; viele Firmen wollen gar nichts wissen oder haben kein geeignetes Personal. Integrationskinder haben auf dem Arbeitsmarkt zu wenige Chancen, zu wenig Unterstützung, denn viele Kinder sind handwerklich gut bzw. sehr gut, haben aber an Berufsschulen große Schwächen. Man wird in der Volksschule schlecht beraten, welche Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Weiters werden Integrationskinder nicht umgeschult, weil der Lehrer es nicht will, obwohl die Chancen sehr gut sind. Türkische Kinder wurden z.B. in unserer Klasse bevorzugt. Auch in der Hauptschule wollen die Lehrer es nicht versuchen, einige Fächer auf Normalunterricht umzustufen, obwohl sie Normalunterricht haben. Es wird lieber die 9. Sonderstufe zweimal unterrichtet. Ich bin sehr enttäuscht von unserer Regierung.“
- „Kind hat bereits eine feste Arbeitsstelle und wird dabei durch eine Arbeitsassistenz begleitet und unterstützt. Er wurde bereits im Mai aus der Schule genommen wegen der genannten Arbeitsstelle, er ist dort vollständig versichert und er verdient auch sein eigenes Geld.“
- „Ich finde es sehr schlimm, dass jungen Menschen es so schwer gemacht wird, einen Arbeitsplatz zu finden, obwohl viele gerne dies möchten. Hier hat meiner Meinung die Politik total versagt. Die Wirtschaft will nur sparen, wo es geht, und den Arbeitsmarkt mit billigen Arbeitern aus dem Ostblock überfüllen. Das erzeugt Frust bei den jungen Menschen und schließlich Gleichgültigkeit. Die Regierungspartei SPÖ sollte sich wieder darauf besinnen, dass sie eine Arbeiterpartei ist und endlich etwas tun gegen diese unmenschliche Situation.“
- „Wir haben das Glück, dass unser Sohn bei seinem Onkel eine Lehre beginnen darf.“

- „Es gibt im ländlichen Bereich wenig Firmen, die Jugendliche mit Beeinträchtigungen bereit sind einzustellen (insbesondere Firmen, die häufig in Printmedien vertreten sind) - wollen nur ausgezeichnete Lehrlinge haben!“
- „Ich wünschte mir mehr Bereitschaft von Seiten der Wirtschaft auch solchen Kindern eine Chance zu geben, da diese Kinder meist praktisch sehr gut veranlagt sind, und nicht nur nach Noten zu urteilen.“
- „Dass Kinder mit ASO-Lehrplan die gleichen Chancen auf eine Lehrstelle haben sollten, die ihnen Spaß machen würde, wie Kinder, die normal unterrichtet werden und man nicht hören muss ‚das ist zu schwer’, ‚das schafft er nicht’.“
- „Der Integrationsassistent ist eine sehr gute Einrichtung. Er ist der Ansprechpartner auch für Eltern, wir konnten immer anrufen wenn es Probleme gab. Am aller wichtigsten ist aber, dass die Kinder in der Berufsschule von Anfang an Lernhilfe bekommen. So wird ihnen sofort geholfen und das Selbstvertrauen gestärkt.“
- „Die meisten Firmen machen Aufnahmetests, da hat ein Kind vom Lehrplan der ASO keine Chance. Zum persönlichen Gespräch kommt es erst gar nicht. Das finde ich schade, denn die können oft die besseren Arbeiter sein.“
- „Eine Arbeit, in der Schnelllebigkeit gefragt ist, schafft mein Sohn nicht, er wirkt unsicher und kommt nicht mehr nach.“
- „Ich bin Sozialpädagogin in einer Wohngruppe und immer wieder mit Jugendlichen konfrontiert, die nach der Schulpflicht sogenannte Qualifizierungsmaßnahmen besuchen. Wir beobachten eine Steigerung der Nachfrage dieser Programme, da sehr viele der von uns betreuten jüngeren Erwachsenen bzw. Jugendlichen aufgrund ihrer psychischen und physischen Probleme und Krankheiten nicht in der Lage sind, am allgemeinen Arbeitsmarkt zu bestehen. Wünschenswert wäre aus unserer Sicht ein Ausbau der bestehenden Programme.“
- „Die Angebote werden immer nur in großen Städten ausgebaut bzw. weiter entwickelt. Wir leben am Land und hier ist es mehr als schwierig mit der Situation nach der Schule.“
- „Finde es ganz toll, dass für Kinder mit Behinderungen so viele Angebote am Arbeitsmarkt angeboten werden!“
- „Ich bin als Mutter nicht zufrieden mit dem Angebot des AMS, weil es für behinderte Menschen überhaupt keine passende Arbeitsstelle gibt, es ist sehr schwierig für einen behinderten Menschen so wie meinen Sohn eine Arbeitsstelle zu finden.“

- „In Wien gibt es noch mehr Möglichkeiten für Menschen mit besonderen Bedürfnissen. In NÖ ist es da schwieriger, in der Nähe Wahlmöglichkeiten zu finden. Es gibt oft nur einen Arbeitsplatz in einer Werkstätte. Die nächste Werkstätte ist weit weg. Obwohl ich mit der Wahl – Oberrohrbach – momentan zufrieden bin. Wie es dann wirklich ist, wird man sehen."
- „Wir haben uns von "startklar" sehr gut betreut gefühlt und hatten auch sofort eine Stelle."
- „Um einen Platz in der integrativen Berufsausbildung zu bekommen, muss man bereits 1 Jahr vor dem tatsächlichen Schulabgang ansuchen."
- „Das Angebot für behinderte Menschen ist nur sehr beschränkt, da es viel zu wenige Plätze gibt. Ich habe meine Tochter bereits in der 1. Kl. VS bei der Lebenshilfe angemeldet, damit sie jetzt die Chance hat, dort anzufangen!"
- „Da Menschen mit Behinderungen in der Arbeitswelt wenig Chancen haben (am freien Markt). So auch generell in der Gesellschaft eine Randgruppe (mit viel Spott und Hohn). Nur weil diese Menschen anders sind."
- „Plätze in nachschulischen Einrichtungen für schwerstbehinderte Menschen sind rar. Die Vorstellung, mehrere Plätze kennenzulernen und diesen zu wählen, der den Bedürfnissen des Jugendlichen am besten entspricht (inklusive der Akzeptanz der Betreuer/innen), ist eher ein Wunschtraum. Durch einen Neubau wurden in der nachschulischen Einrichtung Plätze frei, und mein Sohn wurde aufgenommen. Nach einer erfolgreichen Schnupperwoche im Juni hoffen wir im Herbst auf einen guten Start."
- „Sorgen: dass mein Sohn nicht akzeptiert wird, wenn er nicht einen ‚geschützten' Arbeitsplatz erhält. Ängste, wie wird es weiter gehen, habe noch ein Kind, das auch die Sonderschule besucht."

5.2 Beratung

- „Die Unterstützung im Fall, dass nach der Pflichtschule ein weiterer Schulbesuch gewünscht wird, ist bis auf die Weitergabe von Adressen der Schule, die Integration anbieten, nicht existent. Die Clearingstelle hat z.B. auch keine Ressourcen, die Jugendlichen beim Anschauen der verschiedenen Schulen zu begleiten. Falls zusätzlich zw. Integrationslehrer und Pflegekraft Assistenz benötigt wird, stehen die

Eltern bei Antragstellung absolut alleine da. Die Schulsuche für unseren Sohn hat das ganze 9. Schuljahr gedauert.“

- „Ich als Großelternteil komme mir mit meinem Enkerl "ver..." vor. Beratung nicht optimal.“
- „Ich bin froh darüber, dass es diese Organisationen gibt (Autark), die sich sehr bemühen, einen beraten und helfen, eine Lehrstelle zu finden. Es hat gut geklappt.“
- „Ich wünsche mir, dass mehr Information aufliegen soll für Eltern der behinderten Kinder, was sie alles in Anspruch nehmen können! Leider erlebe ich immer wieder negative Reaktionen, sei es bei Ansuchen, Bewilligungen, Bescheiden usw.“
- „Allgemeine Beratung seitens der Schulbehörde war sehr zurückhaltend. Unser Antrag auf erhöhten SPF wurde sehr kritisch und zurückhaltend betrachtet. "Ist Ihnen schon klar, dass Ihr Kind dann Behindertenstatus hat." Wir erhielten keinen Hinweis, dass erhöhte Familienbeihilfe beantragt werden kann. Dieser Hinweis kam später von der Integrationslehrerin.“
- „Mittlerweile gibt es so viele Vereine, Versuche usw., dass es nicht übersichtlich ist. Die Infobroschüren sind teilweise unübersichtlich usw.“
- „Wir haben uns den Lehrberuf selbst gesucht, weil die Clearing-Beraterin Zweifel gehabt hat, ob er eine Lehre bekommt. Das fand ich nicht in Ordnung.“
- „Meiner Meinung gibt es zu viele Organisationen, die sich um besondere Menschen kümmern. Alles zu kompliziert und zu bürokratisch. Der Mensch, um den es geht, bleibt dabei teilweise auf der Strecke. Einfach ein Überangebot, wo es eigentlich wieder nur um das Geld geht.“
- „Wir würden uns eine bessere Begleitung wünschen. Eine intensivere Betreuung vor dem Verlassen der Schule. Bessere Informationen über die Möglichkeiten nach der Schule.“
- „Die Anzahl an Amtswegen macht es Eltern behinderter Kinder nicht gerade einfach: Fond Soziales Wien – Clearingstelle (Faktor I) – AMS – Wien Work – Volkshilfe... Warum ist keine zentrale Stelle dafür zuständig, einen Schüler, der Hilfe bedarf, anzumelden und auch zentral alle Möglichkeiten anzubieten? Für die Berufstätigkeit Behinderter wäre es dringend nötig, dass Betriebe (auch Ämter, Krankenhäuser, Universitäten?,...) Phantasie entwickeln, wie man Menschen mit Behinderung in das Arbeitsleben integrieren könnte.“
- „Würde mir mehr Unterstützung wünschen.“

5.3 Schule

- „Die Bildungs- und Lernchancen für Behinderte sind DISKRIMINIEREND, was die Länge der Ausbildungszeit angeht – gerade da ein Down-Kind sehr langsam lernt – aber stetig! Wenn man nicht auf private Lehrangebote ausweicht, sind die Jugendlichen zu einem Stillstand ‚verurteilt'."
- „Heutzutage nehmen immer mehr Teilleistungsschwächen bei Kindern zu, sie werden von normalen Kindern gehänselt oder oft als behinderte Kinder beschimpft, obwohl sie gar nichts dafür können. Oft sind heute so manche Lehrer/innen mit solchen Kindern überfordert. Oft ist aber auch der Schullehrplan schuld, dass solche Kinder auf der Strecke bleiben. Es gehört der Schullehrplan geändert, damit wir auch bei der PISA-Studie etwas besser abschneiden, vor allem die 12-14jährigen."
- „Es ist nicht okay, wie schnell ein Kind in den Genuss des ASO-Lehrplanes kommt. Willigt man in einem Fach zu, kommen schleichend andere Fächer dazu. Als Elternteil kann man sich dagegen mit Händen und Füßen wehren, es hilft nichts und dem Kind wird somit die Möglichkeit genommen, sich auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten. Nicht alle Kinder, die schwierig sind, benötigen Sonderpädagogische Förderung, und ich bin nicht die einzige Mutter, die so denkt und so "überfahren" wurde."
- „In den Integrationsklassen sollte mehr auf diese Kinder, die SB haben, eingegangen werden, dann könnte man etwas mehr aus den Kindern herausholen und sie brauchen auch Zuwendung von Lehrern. Lehrer, die für "Dummköpfe" nichts übrig haben, gehören ausgeschaltet, denn sie sind für diese minderbegabten Menschen eine "kleine Hölle". Sie finden keine positiven Rückmeldungen. Ich weiß, von welchen Problemen ich spreche!"
- „Durch sehr engagierte Lehrer haben unsere Söhne (beide Autismus 10+16 Jahre) viel gelernt und viel Unterstützung in ihrer Entwicklung gehabt. Positiv wären Lernwerkstätten, um noch im geschützten Rahmen die Berufswelt kennenlernen zu können."
- „Zum Glück gibt es die Integration für lernbehinderte Kinder, da mein Sohn dadurch eine normale Schulausbildung (ausgen. Mathematik) machen kann."
- „Für meinen Sohn war der SPF eine gute Entscheidung, da er mit seiner Legasthenie doch gehandicapt war. Die meisten Lehrer haben ihn während seiner Schulzeit sehr gut unterstützt und das Beste aus ihm herausgeholt. Durch den SPF

ab dem 3. Schuljahr wurde die Schule für ihn nicht nur erträglich, sondern auch eine schöne Zeit.“

- „Die ganze Integration gehört abgeschafft. Die Kinder lernen nichts. Da können sie das ganze Leben in einen Kindergarten gehen, Schülerleben.“
- „Es ist super, dass es Integrationsklassen in der VS oder HS gibt. Meine Tochter hat diese 4 HS-Jahre sehr genossen, und es hat ihr auch sehr gut getan.“
- „Für Förderkinder ist es wichtig, dass sie auch in der Berufsschule einen Lehrer zur Lernunterstützung bekommen. Mit dieser Hilfe könnten sie eine Lehre schaffen!“
- „Als mein Kind in die Volksschule ging, habe ich die Klassenlehrerin öfters auf die Lernschwächen meines Kindes aufmerksam gemacht. Wenn es seitens der Lehrerin eine frühere Reaktion gegeben hätte, wäre bestimmt die Förderung besser und vor allem intensiver gewesen. Anitas Lehrerin in der Volksschule meinte nur: "Machen Sie sich nicht so viele Sorgen das wird schon noch. Es sollte mehr auf die Eltern gehört werden. Viel mehr!“
- „Integration ist für viele Lehrer in einer normalen HS oft nur ein leeres Wort. Die beiden Integrationslehrerinnen hatten es sicher nicht leicht mit manchen Lehrerkollegen.“
- „Da mein Kind nach dem Lehrplan der Allgemeinen Sonderschule unterrichtet wurde, gibt es wenige Möglichkeiten, dass wir eine Lehrstelle finden. Da mein Kind sehr gerne arbeiten möchte, sind wir sehr enttäuscht von den Firmen, da keine so ein Kind aufnehmen möchte.“
- „Ich sage nur, wenn Lehrer versagen, werden die Probleme nicht bei ihnen gesucht, sondern bei den Schülern.“
- „Ich wünsche mir mehr Verständnis von Lehrpersonen, weil Legasthenie eine Lese-Rechtschreibschwäche ist.“
- „Im Pädagogischen Förderzentrum Feldkirch war sie sehr gut betreut. Die Lehrerinnen waren aufmerksam und haben immer auf das Kind geschaut. Da konnte ich sie mit gutem Gefühl in die Schule schicken. Sie wurde auch immer vom Taxi abgeholt, da sie sich sonst verlaufen würde. Wenn was war, wurde es ins Mitteilungsheft geschrieben, sodass man immer informiert war. Ich würde sie jederzeit wieder in diese Schule geben, sie ging auch gerne hin.“
- „Kinder mit erhöhtem Förderbedarf sind in einem SPZ unserer Meinung nach am besten betreut. Die Eltern sollten vielmehr das Angebot der SPZ annehmen.“

- „Es wird überall von Integration gesprochen, bei der Umsetzung gibt es große Mängel. Überall stehen Einsparungen und Quoten im Vordergrund. Es gibt sehr viele Kinder, die nicht beeinträchtigt durch Krankheit usw., sondern sozial geschädigt sind (Eltern, Umfeld usw.), in Sonderschulen geparkt werden und dadurch ihre vorhandene Intelligenz verkümmert und anderen Kindern den Platz wegnehmen! Es sollten alle Lehrer eine Sonderpädagogische Ausbildung haben!“
- „Dass ausländische Kinder mehr Förderung bekommen als inländische Kinder, dass man stets um sein Recht auf Unterstützung betteln und kämpfen muss. Dass wirklich gute Förderungen nicht von der Kassa übernommen werden. Wie z.B. Schmunzelclub! Dass Kinder mit Lernschwierigkeiten in der realen Schullaufbahn kaum Unterstützung bekommen, von Lehrern oft sogar als faul und unaufmerksam abgetan werden und wenig Verständnis bekommen.“
- „Es sollte die Möglichkeit bestehen (vor allem für basal zu fördernde Kinder), die Schullaufbahn für weitere 3 Jahre – also bis 21 – verlängern zu können!“
- „Dass wir schon seit der Volksschule kämpfen, dass mehr gefordert wird. Dass mein Sohn vom I-Lehrer in der VS nur bis zum Zahlenraum 100 unterrichtet wurde, obwohl er viel weiter rechnen könnte. Sein Lehrer könnte oder wollte mit ihm nicht weiter lernen. Dass man in der Berufswelt sowieso abgestempelt ist und keine Chance auf einen Lehrplatz hat. Mein Sohn wollte Maurer werden, dafür haben wir 10 Bewerbungsbögen abgeschickt, und kein einziger hat eine Zu- oder Absage geschrieben.“
- „Das Projekt Schule – Beruf ist von größter Wichtigkeit. Schüler werden oft von Lehrer demotiviert und schlittern in einen Sonderschulprozess – wie in diesem Fall. Ein Schulwechsel und die Unterstützung eines Förderlehrers wirkt oft Wunder. Auch muss die Förderung in jeder Berufsschule angeboten werden. Nur so kann sich ein Jugendlicher gut entwickeln und seinen beruflichen Lebensweg finden.“

Tabellenverzeichnis

Tabelle 13: Verteilung der Lehrpläne innerhalb der Bundesländer 34
Tabelle 14: Zeitpunkt der Feststellung des Sonderpädagogischen Förderbedarfs innerhalb der Geschlechter in Prozent. Berechnet anhand der Angabe von Jahreszahlen durch die Eltern 36
Tabelle 15: Anteil der Geschlechter und Migrationsanteil innerhalb der Lehrpläne in Prozent 37
Tabelle 16: Schulbesuch nach Schularten, Gesamtzahlen und Prozent je Schulart 38
Tabelle 17: Integrationsquoten innerhalb der Bundesländer (gesamt, innerhalb ASO- bzw. S-Lehrplan) 40
Tabelle 18: Lehrplan im letzten Schuljahr 42
Tabelle 19: Altersverteilung bei Schulende innerhalb der Geschlechter 43
Tabelle 20: Altersverteilung bei Schulende innerhalb von Migration bzw. ohne Migrationshintergrund 43
Tabelle 21: Prozentuelle Altersverteilung differenziert nach Lehrplänen und Art der Beschulung 44
Tabelle 22: Prozentuelle Verteilung der inner- und außerschulischen Beratung und Einbeziehung der Eltern differenziert nach Lehrplänen und Art der Beschulung 46
Tabelle 23: Einbeziehung der Eltern in berufliche Beratungsangebote in Prozent 47
Tabelle 24: Verteilung der Empfehlungen der Berufsberatung innerhalb der Art der Beschulung (differenziert nach Lehrplänen) in Prozent 50
Tabelle 25: Prozentuelle Verteilung der von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen differenziert nach Lehrplänen und Art der Beschulung 54
Tabelle 26: Prozentuelle Verteilung der von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen in Abhängigkeit von der inner- und außerschulischen Beratung bei Schüler/innen des ASO-Lehrplans 56
Tabelle 27: Prozentuelle Verteilung der von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen in Abhängigkeit von der inner- und außerschulischen Beratung bei Schüler/innen des S-Lehrplans 57
Tabelle 28: Prozentuelle Verteilung der antizipierten Übergangsdestinationen bei ausschließlich innerschulischer oder außerschulischer Beratung, differenziert nach Lehrplänen 58
Tabelle 29: Prozentuelle Verteilung der von Eltern von Integrationsschüler/innen wahrgenommenen Probleme innerhalb der Lehrpläne (Mehrfachantworten) 60
Tabelle 30: Prozentuelle Verteilung der von Eltern von Sonderschüler/innen wahrgenommenen Probleme innerhalb der Lehrpläne (Mehrfachantworten) 62

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Rücklauf innerhalb der Bundesländer in Prozent 30
Abbildung 2: Herkunft nach Bundesländern in Prozent 32
Abbildung 3: Geschlechterverteilung in den einzelnen Bundesländern in Prozent 33
Abbildung 4: Migrationsanteil in den einzelnen Bundesländern in Prozent 33
Abbildung 5: Zeitpunkt der Feststellung des sonderpädagogischen Förderbedarfs in Prozent 35

Abbildung 6: Zeitpunkt der Feststellung des Sonderpädagogischen Förderbedarfs innerhalb der Lehrpläne in Prozent. Berechnet anhand der Angaben der Jahreszahlen durch die Eltern 37
Abbildung 7: Schulverlauf innerhalb der Lehrpläne in Prozent 39
Abbildung 8: Schulbesuch im letzten Schuljahr innerhalb der Lehrpläne in Prozent 40
Abbildung 9: Schulbesuch im letzten Schuljahr innerhalb der Geschlechter in Prozent..... 41
Abbildung 10: Verteilung des Alters bei Schulende in Prozent..... 42
Abbildung 11: Schulende nach Schuljahren innerhalb der Lehrpläne in Prozent..... 45
Abbildung 12: Zufriedenheit der Eltern mit der beruflichen Beratung, differenziert nach schulischen und außerschulischen Beratungsangeboten 47
Abbildung 13: Empfehlungen der außerschulischen Berufsberatung für die Zeit nach der Schule in Prozent..... 48
Abbildung 14: Empfehlungen von Seiten der außerschulischen Berufsberatung für die Zeit nach der Schule, differenziert nach Lehrplänen in Prozent 49
Abbildung 15: Prozentuelle Verteilung der von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen 52
Abbildung 16: Prozentuelle Verteilung der von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen innerhalb der Geschlechter 53
Abbildung 17: Prozentuelle Verteilung der von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen in Abhängigkeit vom Schulbesuch im letzten Schuljahr..... 55
Abbildung 18: Einschätzung der Möglichkeiten für das Kind, einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz am allgemeinen Arbeitsmarkt zu bekommen (innerhalb der Lehrpläne) 59

Elternbefragung II (Datensatz 94 Personen)

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung 75
II. Beschreibung der Durchführung der Untersuchung und Fragestellungen 75
III. Beschreibung der Stichprobe und des Rücklaufs 76
IV. Ergebnisse der Untersuchung 78
1. Charakteristika der Schüler/innen 79
2. Daten zur Schullaufbahn 81
3. Daten zur Übergangssituation 87
3.1 Allgemeines zur Übergangssituation 87
3.2 Unterstützung der Jugendlichen durch die Eltern / andere Bezugspersonen 88
3.3 Berufliche Beratung der Jugendlichen innerhalb und außerhalb der Schule 94
3.3.1 Berufliche Beratung innerhalb der Schule 95
3.3.2 Berufliche Beratung außerhalb der Schule 99
3.3.3 Clearing 102
3.4 Die Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz 103
3.5 Die Situation der Jugendlichen im ersten Jahr nach dem Ende der Schulzeit 108
3.5.1 Kontakt der Jugendlichen zu den Eltern und hauptsächlicher Aufenthaltsort 113
4. Auswertung der Daten zu möglichen Problemfeldern aus Sicht der Eltern 118
4.1 Zur Entwicklung der Fähigkeiten des Kindes 119
4.2 Bewertung der außerschulischen und innerschulischen Berufsberatung 120
4.3 Einstellung der Eltern in Bezug auf Arbeit 123
4.4 Bewertung von Aussagen zu möglichen Schwierigkeiten 124
4.5 Bedeutung von Unterstützungsangeboten aus Sicht der Eltern 128
5. Angaben zur familiären Situation 130
Tabellenverzeichnis 132
Abbildungsverzeichnis 132

I. Einleitung

Wie schon in der Einleitung der Elternbefragung I erwähnt, wurden im Rahmen des vom Österreichischen Wissenschaftsfonds geförderten Forschungsprojektes am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien zwei Elternbefragungen von Schüler/innen mit intellektueller Beeinträchtigung, die mit Ende des Schuljahres 2008/09 die Schule beendet haben, durchgeführt. Dabei wurde versucht, Partizipationserfahrungen von Schüler/innen mit ASO-Lehrplan (Lehrplan der Allgemeinen Sonderschule, Kategorie „Lernbeeinträchtigung“) und von Schüler/innen mit S-Lehrplan (Lehrplan für schwerstbehinderte Schüler/innen, Kategorie „geistige Beeinträchtigung“) im Übergang von der Schule ins Erwerbsleben zu erfassen (vgl. www.cisonline.at).

Wie bereits im ersten Teil der Elternbefragung dargestellt wurde, fanden die Erhebungen zur Übergangssituation von der Schule ins Erwerbsleben von Schüler/innen mit intellektueller Beeinträchtigung zu zwei Zeitpunkten statt: Die erste Elternbefragung (siehe S. 25) im Frühling / Sommer 2009 und die Folgebefragung im Frühling 2010. Die Ergebnisse dieser zweiten Befragung verdichten einerseits die Ergebnisse der ersten Befragung. Andererseits zeigen sie aus Sicht der Eltern die tatsächlichen Übergangsverläufe der Schulabsolvent/innen mit intellektueller Beeinträchtigung innerhalb eines Jahres nach der Beendigung der (Pflicht-)Schule auf sowie mögliche Problemfelder und Unterstützungsbedarfe.

II. Beschreibung der Durchführung der Untersuchung und Fragestellungen

Von den ursprünglich fast 3.000 verschickten Fragebögen wurden 426 Antwortbögen der Eltern in die Auswertung der Elternbefragung I aufgenommen (ASO-Lehrplan: 79,8 % – 340 Personen; S-Lehrplan: 20,2 % – 86 Personen). Durch den Rücklauf der ersten Erhebung lagen für die zweite Befragung 174 Adressen von betroffenen Eltern vor, die sich bereit erklärt hatten, an einer weiteren Befragung teilzunehmen.

Die zweite Erhebung zielte im Speziellen darauf ab, die tatsächlichen Übergangsverläufe im ersten Jahr nach dem Verlassen der (Pflicht-)Schule abzubilden und zusätzlich mögliche Problemfelder aus Sicht der Eltern sowie ihren potentiellen Unterstützungsbedarf aufzuzeigen. Um dies zu bewerkstelligen, wurden die wichtigsten Antworten der Eltern in

Bezug auf mögliche Schwierigkeiten (siehe Elternbefragung I) zu prägnanten Aussagen umformuliert und in fünf Themenkomplexen (Entwicklung der Fähigkeiten des Kindes, außer- und innerschulische Berufsberatung, Arbeit und mögliche Schwierigkeiten in der Übergangsphase) dargestellt. Jede dieser Aussagen sollte von den Eltern anhand einer vierstufigen Skala[12] (Werte reichen von 1 – 4, wobei niedrigere Werte eine höhere Zustimmung bedeuten) bewertet werden.

Die Fragebögen wurden für die zweite Befragung mit Codes versehen, sodass sie den Antwortbögen der ersten Befragung zugeordnet werden konnten, aber die Anonymität der Eltern gewahrt blieb. Die Befragung dieser 174 Eltern wird in diesem Beitrag dargestellt.

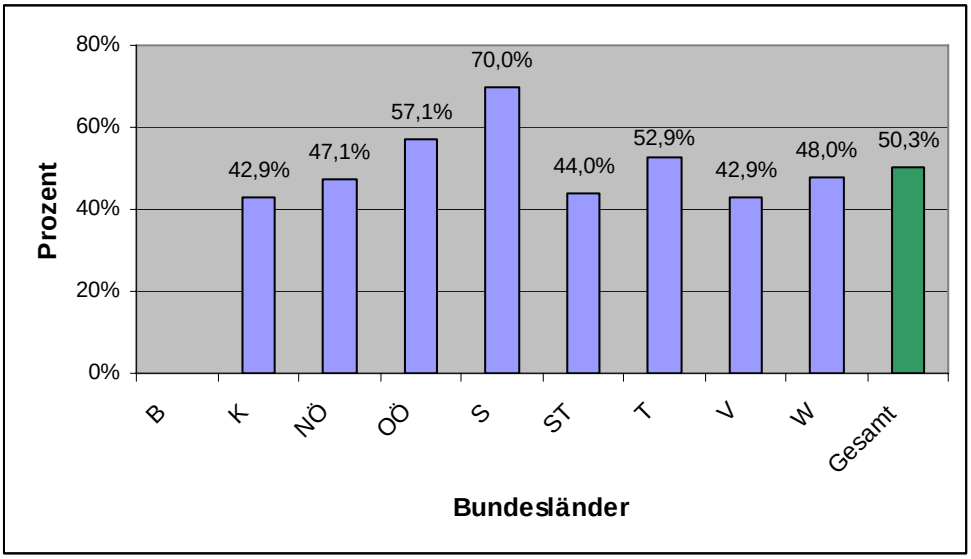
III. Beschreibung der Stichprobe und des Rücklaufs

Für die Elternbefragung II wurden in Summe 140 Fragebögen an Eltern versandt, deren Kinder zuletzt nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden (80,5 %) und 34 Fragebögen an Eltern, deren Kinder zuletzt nach S-Lehrplan unterrichtet wurden (19,5 %).
Da bis zum Stichtag Ende Februar nur ein relativ geringer Rücklauf zu verzeichnen war, wurde Anfang März ein Erinnerungsschreiben an die Eltern ausgeschickt. Am zweiten Stichtag Mitte April lagen für die Auswertung insgesamt 89 von Eltern beantwortete Fragebögen vor. Zusätzlich wurde von einem Projektmitarbeiter Unterstützung beim Institut für Sozialdienste Vorarlberg (IfS) gesucht, wodurch einige Fragebögen an Eltern von Schulabsolvent/innen mit SPF verteilt wurden. Dadurch konnten weitere fünf Fragebögen aus Vorarlberg in die Auswertung aufgenommen werden, womit die Stichprobe auf 94 Personen angewachsen ist.

Die Rücklaufquote beträgt insgesamt 51,1 % (die fünf zusätzlichen Fragebögen aus Vorarlberg wurden in die Berechnung der Rücklaufquote nicht einbezogen, da sie an der ersten Befragung nicht teilgenommen hatten). Für die einzelnen Bundesländer ergeben sich recht unterschiedliche Rücklaufquoten, wie folgende Abbildung verdeutlicht:

[12] Skala: 1 - trifft zu, 2 - trifft teilweise zu, 3 - trifft kaum zu, 4 - trifft nicht zu. Für die Auswertung werden Mittelwertsberechnungen angestellt.

Abbildung 19: Rücklauf innerhalb der Bundesländer



Der höchste Rücklauf ist aus den Bundesländern Salzburg (70,0 %), Oberösterreich (57,1 %) und Tirol (52,9 %) zu verzeichnen, aus dem Burgenland haben gar keine Eltern geantwortet. Ansonsten liegt die Rücklaufquote zwischen 42,9 % (Kärnten und Vorarlberg) und 48,0 % in Wien. Im Falle Vorarlbergs wurden wiederum die zusätzlichen 5 Fragebögen nicht in die Berechnung der Rücklaufquote einbezogen. Da in einem Fall das Bundesland unbekannt ist, ergibt sich ein etwas geringerer Gesamtrücklauf von 50,3 %.

Die Rücklaufquote innerhalb der beiden Lehrpläne ist bei den S-Schüler/innen mit 61,8 % (21 von 34) deutlich höher als bei den ASO-Schüler/innen (48,6 % – 68 von 140). Für den gesamten Datensatz (N = 94) ergibt sich somit folgende Verteilung der Lehrpläne:

Tabelle 31: Verteilung der Lehrplanzuordnung

Lehrpläne	Befragung I	Befragung II
ASO-Lehrplan	79,8% (340)	76,6% (72)
S-Lehrplan	20,2% (86)	23,4% (22)

Insgesamt gestaltet sich die Lehrplanzuordnung bei der Elternbefragung II wie folgt: 76,6 % ASO-Schüler/innen (72 Personen) stehen 23,4 % S-Schüler/innen (22 Personen) gegenüber. Dadurch hat sich im Vergleich zur Elternbefragung I eine geringe Erhöhung von 3,2 % beim S-Lehrplan ergeben.

IV. Ergebnisse der Untersuchung

Die Ergebnisse der Elternbefragung II befassen sich zusammengefasst mit zwei Themengebieten: Zum einen wird herausgearbeitet, wie sich die Übergangssituation der Jugendlichen mit SPF im ersten Jahr nach dem Ende der Pflichtschule tatsächlich gestaltet hat, und als zweites wird untersucht, inwiefern die befragten Eltern mögliche Problembereiche in dieser Phase bewerten, und welche Unterstützungsangebote für sie im Hinblick auf die berufliche Integration ihrer Kinder wichtig erscheinen bzw. von Bedeutung wären.

Für die Auswertung wurden die Antworten der Eltern im Speziellen mit der Form der Beschulung (Sonderschule vs. Integration) und mit der Lehrplanzuordnung (ASO- vs. S-Lehrplan) – teilweise auch mit dem Geschlecht – in Verbindung gesetzt und untersucht, ob sich signifikante Unterschiede aufgrund dieser Faktoren ergeben. Dafür wurden Chi²- und T-Tests durchgeführt.

1. Charakteristika der Schüler/innen

In einem ersten Schritt wird zunächst ein Überblick über die Zusammensetzung der untersuchten Gruppe von Schüler/innen mit SPF gegeben. Da die Fragebögen codiert waren und so eine Zuordnung der einzelnen Fälle gelang, konnten personenbezogene Daten zu den Jugendlichen aus der Elternbefragung I übernommen werden (bei der zweiten Befragung wurden diese Informationen nicht erneut abgefragt). Um beide Erhebungen vergleichen zu können, wird in der folgenden Tabelle die Geschlechterverteilung in den Elternbefragungen I und II dargestellt:

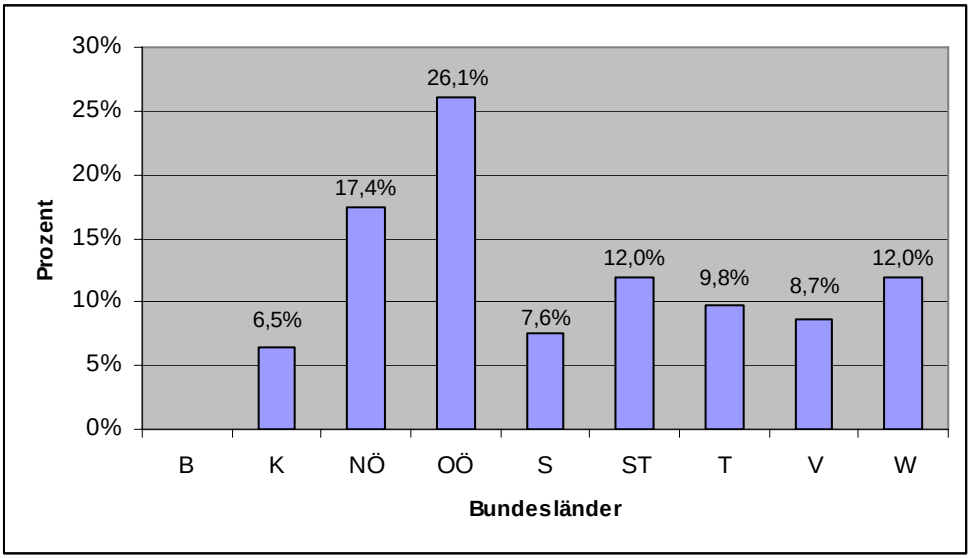
Tabelle 32: Geschlechterverteilung in beiden Elternbefragungen

	Elternbefragung I	Elternbefragung II
Anteil Frauen	39,0% (164)	35,9% (33)
Anteil Männer	61,0% (257)	64,1% (59)

Bei der Elternbefragung II ergeben sich Abweichungen in der Geschlechterverteilung, die in einem Bereich von 3,1 % liegen und somit nicht sehr hoch sind: Es zeigt sich ein leicht höherer Männeranteil und ein leicht niedrigerer Frauenanteil.
Der Migrationsanteil beträgt bei der zweiten Befragung 11,1 % und damit nur etwa die Hälfe der ersten Befragung (19,8 %) und ist somit unterrepräsentiert.

Die Fallzahlen aus den einzelnen Bundesländern sind jeweils relativ gering, weshalb zwar im Folgenden die Herkunft der Schüler/innen differenziert nach Bundesländern dargestellt wird, jedoch für die weiteren Auswertungen nicht auf regionale Aspekte eingegangen werden kann:

Abbildung 20: Herkunft nach Bundesländern



Insgesamt liegen innerhalb der Stichprobe am meisten Antworten aus Oberösterreich (26,1 %), Niederösterreich (17,4 %), der Steiermark und Wien (jeweils 12,0 %) vor.
Vergleicht man allerdings beide Elternbefragungen miteinander, zeigen sich teilweise deutliche Unterschiede:

Tabelle 33: Herkunft nach Bundesländern im Vergleich der beiden Elternbefragungen

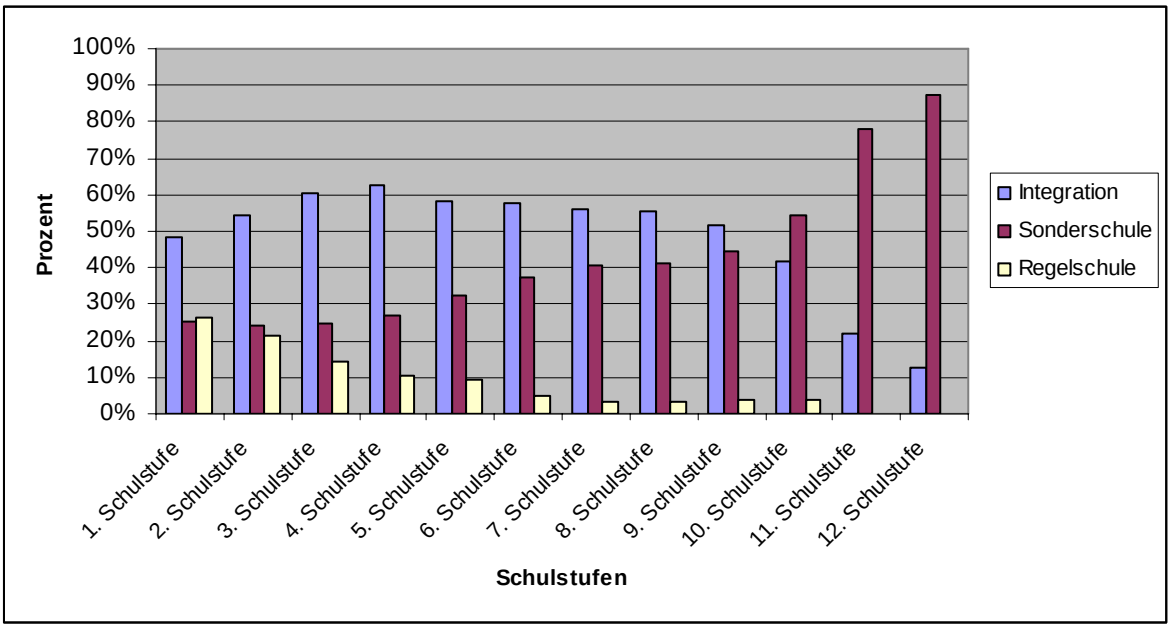
	Elternbefragung I	Elternbefragung II
Burgenland	0,5% (2)	-
Kärnten	8,5% (36)	6,5% (6)
Niederösterreich	17,1% (73)	17,4% (16)
Oberösterreich	16,4% (79)	26,1% (24)
Salzburg	4,7% (20)	7,6% (7)
Steiermark	17,6% (75)	12,0% (11)
Tirol	11,3% (48)	9,8% (9)
Vorarlberg	6,1% (26)	8,7% (8)
Wien	15,7% (67)	12,0% (11)
GESAMT	**100,0% (417)**	**100,0% (92)**

Bei der Elternbefragung II liegen im Vergleich zur ersten Befragung insgesamt deutlich mehr Daten aus Oberösterreich (26,1 %) und aus Salzburg (7,6 %) vor, dafür weniger aus der Steiermark (12,6 %). Bei den restlichen Bundesländern sind die Unterschiede marginal, lediglich aus dem Burgenland haben gar keine Eltern geantwortet (an der ersten Befragung haben allerdings auch nur zwei Eltern teilgenommen). Da aus Vorarlberg die fünf zusätzlichen Antworten in den Datensatz aufgenommen wurden, zeigt sich bei der zweiten Elternbefragung ein etwas höherer Prozentsatz von 8,7 %.

2. Daten zur Schullaufbahn

Mit der zweiten Elternbefragung wurde unter anderem das Ziel verfolgt, einen detaillierten Überblick über die gesamte Schulzeit der Jugendlichen mit SPF zu erhalten. Aus diesem Grund wurden die Eltern ersucht, für jede Schulstufe (1. bis maximal 12. Schulstufe) anzugeben, ob ihre Kinder in einem integrativen Setting, in einer Sonderschule oder in einer Regelschule unterrichtet wurden. Folgende Abbildung zeigt die Verteilung der Jugendlichen auf die unterschiedlichen Schulformen je Schulstufe:

Abbildung 21: Verteilung der Art der Beschulung auf den einzelnen Schulstufen



Es fällt auf, dass der Anteil der Integrationsschüler/innen von der 1. Schulstufe bis zur 9. Schulstufe recht konstant ist und danach rapide abnimmt. Bei den Sonderschüler/innen zeigt sich ein umgekehrtes Bild: Ab der 2. Schulstufe findet eine kontinuierliche Steigerung der Schüler/innen-Zahlen statt, mit dem höchsten Prozentsatz auf der 12. Schulstufe (87,5 % – im Vergleich dazu bei den Integrationsschüler/innen: 12,5 %). In der Regelschule befanden sich laut Informationen der Eltern zu Beginn der Schulzeit 26,6 % der Schüler/innen, und zum Ende (10. Schulstufe) nur noch 3,6 %.

Betrachtet man den Schulverlauf der Schüler/innen über ihre gesamte Schullaufbahn, so zeigt sich, dass 44 Jugendliche (50,6 %) während ihrer Schullaufbahn nur integrativ beschult wurden, 20 Jugendliche (23,0 %) nur in Sonderschulen und 23 Jugendliche (26,4

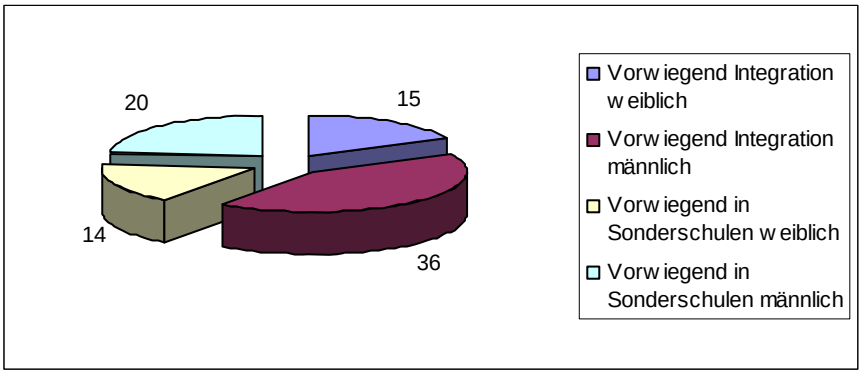
%) integrativ und in Sonderschulen. Diese Verteilung entspricht weitestgehend der Elternbefragung I:

- Nur Integration: 54,0 % (229 Personen)
- Nur Sonderschulen: 26,7 % (113 Personen)
- Integration und Sonderschulen: 19,3 % (82 Personen)

Bei der zweiten Befragung gaben jedoch weniger Eltern an, dass ihre Kinder nur in Sonderschulen unterrichtet wurden – dafür prozentuell mehr, dass ihre Kinder integrativ beschult wurden oder auch ihre Schulzeit in beiden Schulformen verbracht haben.

Durch die Angabe der Art der Beschulung je Schulstufe wird deutlich, dass bei den meisten Schüler/innen erst in den letzten Jahren der Schulzeit ein Wechsel der Schulform stattgefunden hat. Für die folgenden Auswertungen wurde – auch um differenziertere Aussagen über möglicherweise auftretende Unterschiede hinsichtlich der Art der Beschulung machen zu können – der Schulverlauf folgendermaßen zusammengefasst: Vorwiegend integrative Beschulung und Beschulung vorwiegend in Sonderschulen. Die Zuordnung erfolgte zugunsten der Schulform, die zahlenmäßig überwog. Daraus ergibt sich eine neue Verteilung (N = 87) von 60,9 % der Jugendlichen (53 Personen), die überwiegend integriert unterrichtet wurden, und 39,1 % (34 Personen), die ihre Schulzeit vorwiegend in Sonderschulen verbracht haben.
Nachfolgende Abbildung zeigt die Verteilung der Geschlechter in den jeweiligen Schulformen:

Abbildung 22: Geschlechtsspezifische Verteilung innerhalb der Art der Beschulung (N = 85)



Innerhalb der Jugendlichen, die überwiegend integrativ unterrichtet wurden (N = 51), sind 15 weiblich (29,4 %) und 36 männlich (70,6 %). Von jenen, die überwiegend in

Sonderschulen beschult wurden (N = 34), sind 14 Personen weiblich (41,2 %) und 20 Personen männlich (58,8 %). Weibliche Jugendliche sind in dieser Stichprobe demgemäß mit 41,2 % im Vergleich zum Frauenanteil in der Gesamtgruppe (35,9 %) innerhalb der Sonderschüler/innen eher überrepräsentiert, und bei den Integrationsschüler/innen mit 29,4 % eher unterrepräsentiert.

Innerhalb der Art der Beschulung zeigen sich deutliche Tendenzen im Hinblick auf die Lehrpläne:

Tabelle 34: Verteilung der Lehrpläne innerhalb der Schulformen (N = 87)

	ASO-Lehrplan	S-Lehrplan
Vorwiegend Integration	90,6% (48)	9,4% (5)
Vorwiegend Sonderschulen	55,9% (19)	44,1% (15)

Die Gruppe der Integrationsschüler/innen besteht zum Großteil aus Personen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden (90,6 % – 48 Personen) – im Vergleich dazu wurden innerhalb der Sonderschüler/innen immerhin 55,9 % (19 Personen) nach ASO-Lehrplan und 44,1 % (15 Personen) nach S-Lehrplan unterrichtet.

Jene Jugendlichen, die nach dem S-Lehrplan unterrichtet wurden, sind insgesamt weitaus häufiger in Sonderschulen vertreten (75,0 %) als in integrativen Settings (25,0 %). Bei den Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, zeigt sich eine entgegengesetzte Verteilung: 71,6 % wurden vorwiegend integrativ beschult, und nur 28,4 % vorwiegend in Sonderschulen.

Wenngleich die Zielgruppe beider Elternbefragungen ursprünglich dadurch definiert war, dass die Bezirksschulinspektor/innen jene Schüler/innen anführen sollten, die voraussichtlich mit Juni 2009 die Schule beenden werden, zeigen sich bei der Elternbefragung II andere Ergebnisse: Denn laut Angaben der Eltern haben in dieser Stichprobe nur 70,2 % der Jugendlichen (66 Personen) die Schule tatsächlich abgeschlossen, und bei 29,8 % (28 Personen) erfolgte eine Schulzeitverlängerung (61,5 % integriert und 38,5 % in einer Sonderschule).
Im Folgenden werden allfällige Unterschiede hinsichtlich der Geschlechter, der Lehrpläne und auch der Art der Beschulung dargestellt:

Tabelle 35: Ende der Schulzeit differenziert nach Geschlecht, Lehrplan und Schulform

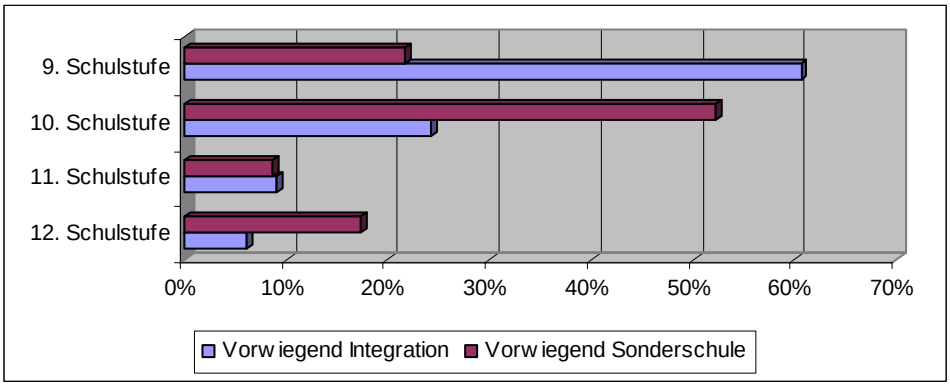
Hat Ihr Kind im Juni 2009 tatsächlich die Schule beendet?		Schule beendet	Schule nicht beendet
Geschlecht (N = 92)	**Anteil der Frauen**	60,6% (20)	39,4% (13)
	Anteil der Männer	74,6% (44)	25,4% (15)
Lehrplan (N = 94)	**ASO-Lehrplan**	68,1% (49)	31,9% (23)
	S-Lehrplan	77,3% (17)	22,7% (5)
Schulform (N = 87)	**Vorwiegend Integration**	67,9% (36)	32,1% (17)
	Vorwiegend in Sonderschulen	76,5% (26)	23,5% (8)
GESAMT		**70,2% (66)**	**29,8% (28)**

Bei einem Geschlechtervergleich fällt auf, dass der Anteil der Männer (74,6 %) innerhalb jener Jugendlichen, die die Schule im Juni 2009 beendet haben, weitaus höher ist als innerhalb der Frauen (60,6 %).
Weiters ist der Anteil der Schulabsolvent/innen innerhalb der S-Schüler/innen (77,3 %) größer als bei den ASO-Schüler/innen (68,1 %) – und auch bei den Sonderschüler/innen (76,5 %) größer als bei den Integrationsschüler/innen (67,9 %).

Die Eltern der Schüler/innen, die im Juni 2009 tatsächlich die Schule beendet haben (N = 57), gaben außerdem an, dass ihre Kinder in fast der Hälfte der Fälle (45,6 %) nach dem 9. Schuljahr, in 35,1 % nach dem 10. Schuljahr, in 8,8 % nach dem 11. Schuljahr und in 10,5 % nach dem 12. Schuljahr die Schule beendet haben. Die Elternbefragung bestätigt also, dass Jugendliche mit SPF das Schulsystem insgesamt deutlich früher verlassen als andere Kinder ohne SPF – denn fast die Hälfte der Jugendlichen in dieser Befragung hat das Schulsystem bereits nach der Pflichtschulzeit verlassen, und ein weiteres Drittel nach dem 10. Schuljahr.

Folgende Abbildung veranschaulicht differenziert nach der jeweiligen Schulform, mit welcher Schulstufe die Jugendlichen die Schule beendet haben. Hierbei ergeben sich signifikante Unterschiede (χ^2 (df 3, N = 56) = 9,2; p = 0,027):

Abbildung 23: Schulende nach Schulstufen differenziert nach Art der Beschulung (N = 56)



Es sind vor allem Integrationsschüler/innen (60,6 % – 20 Personen), die ihre Schulzeit bereits nach der 9. Schulstufe beendet haben – im Vergleich zu lediglich 21,7 % (5 Personen) der Sonderschüler/innen (N = 23). Von den Sonderschüler/innen hat mehr als die Hälfte der Jugendlichen (52,2 % – 12 Personen) die Schule nach der 10. Schulstufe und 8,7 % (2 Personen) nach der 11. Schulstufe abgeschlossen, und immerhin 17,4 % (4 Personen) haben die Schule erst nach der 12. Schulstufe verlassen.

Zwischen den Lehrplänen ergeben sich keine signifikanten Unterschiede – am auffälligsten ist jedoch, dass der Großteil der Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, die Schule nach der 9. Schulstufe beendet hat (52,4 %) – und innerhalb des S-Lehrplans nach der 10. Schulstufe (40,0 %).

Von den Schüler/innen, die die Schule zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht beendet hatten (N = 26), absolvieren laut Angaben der Eltern nun 73,1 % (19 Personen) ein 10. Schuljahr, 19,2 % (5 Personen) ein 11. Schuljahr und 7,7 % (2 Personen) ein 12. Schuljahr. Innerhalb dieser Gruppe befinden sich im 10. Schuljahr 14 Schüler/innen in einem integrativen Setting (73,7 %) und 5 Schüler/innen in einer Sonderschule (26,3 %). Eine Schulzeitverlängerung im 11. Schuljahr fand vorwiegend in Sonderschulen (3 Personen – 60,0 %) statt, integrativ wurden im 11. Schuljahr nur 2 Schüler/innen (40,0 %) unterrichtet. Ein 12. Schuljahr absolvierten die Schüler/innen nur in einer Sonderschule (2 Schüler/innen).

Dabei ergeben sich erneut signifikante Unterschiede sowohl im Hinblick auf die Art der Beschulung (χ^2 (df 2, N = 23) = 6,97; p = 0,031) als auch aufgrund der Lehrpläne (χ^2 (df 2, N = 26) = 9,74; p = 0,008):

Tabelle 36: Schulzeitverlängerung differenziert nach Art der Beschulung und Lehrplänen

Schulzeitverlängerung	Vorwiegend Integration	Vorwiegend in Sonderschulen	ASO-Lehrplan	S-Lehrplan	GESAMT
10. Schuljahr	86,7% (13)	37,5% (3)	76,2% (16)	60,0% (3)	**73,1% (19)**
11. Schuljahr	13,3% (2)	37,5% (3)	23,8% (5)	-	**19,2% (5)**
12. Schuljahr	-	25,0% (2)	-	40,0% (2)	**7,7% (2)**

Bei den Integrationsschüler/innen (N = 15) absolviert der Großteil der Jugendlichen (86,7 %) ein 10. Schuljahr und lediglich 13,3 % ein 11. Schuljahr. Die Sonderschüler/innen verbleiben tendenziell länger im Schulsystem: Ein Viertel (25,0 %) dieser Jugendlichen macht ein 12. Schuljahr, und jeweils 37,5 % ein 10. oder 11. Schuljahr.

Bei den Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden (N = 21), absolvieren 76,2 % ein 10. Schuljahr, jedoch niemand ein 12. Schuljahr – demgegenüber stehen 40,0 % der S-Schüler/innen, bei denen es nach dem 11. Schuljahr noch eine Schulzeitverlängerung gab.

3. Daten zur Übergangssituation

Der Hauptteil der Elternbefragung II behandelt folgende Themenbereiche, die in sechs Unterkapiteln dargestellt werden:

- Allgemeines zur Übergangssituation (Kapitel 3.1)
- Unterstützung der Jugendlichen durch die Eltern / andere Bezugspersonen (Kapitel 3.2)
- Berufliche Beratung innerhalb und außerhalb der Schule (Kapitel 3.3)
- Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt (Kapitel 3.4)
- Schulische bzw. berufliche Situation der Jugendlichen zum Zeitpunkt der Befragung (Kapitel 3.5)
- Wohnort der Jugendlichen / Kontakt zur Familie (3.6)

3.1 Allgemeines zur Übergangssituation

Die Eltern haben angegeben, dass insgesamt die Hälfte der Jugendlichen (50,6 %) im Juni 2009 bereits eine verbindliche Zusage für einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz hatten, wobei dies bei Schüler/innen, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden, mit 62,5 % im Vergleich zu ASO-Schüler/innen mit 47,9 % deutlich öfter der Fall ist:

Tabelle 37: Situation im Juni 2009 differenziert nach Lehrplänen (N = 87)

Ausgangssituation im Juni 2009	ASO-Lehrplan	S-Lehrplan	Gesamt
Mein Kind hatte bereits eine verbindliche Zusage für einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz.	47,9% (34)	62,5% (10)	**50,6% (44)**
Mein Kind hatte zwar ein Ziel / einen Wunsch, aber noch keine fixe Zusage.	23,9% (17)	12,5% (2)	**21,8% (19)**
Mein Kind hatte unklare Vorstellungen über eine mögliche berufliche Zukunft.	15,5% (11)	6,3% (1)	**13,8% (12)**
Mein Kind hatte noch kein konkretes Ziel bezüglich seiner beruflichen Zukunft.	12,7% (9)	18,8% (3)	**13,8% (12)**

Annähernd ein Viertel der Eltern (21,8 %) führten weiter an, dass ihre Kinder zwar ein Ziel / einen Wunsch bezüglich eines Ausbildungs- oder Arbeitsplatzes, aber noch keine fixe Zusage hatten (23,9 % der ASO-Schüler/innen im Gegensatz zu nur 12,5 % der S-Schüler/innen). Außerdem hatten 15,5 % der ASO- und 6,3 % der S-Schüler/innen erst

unklare Vorstellungen über ihre mögliche berufliche Zukunft. Noch kein konkretes Ziel existierte wiederum bei 12,7 % der ASO- und 18,8 % der S-Schüler/innen.

3.2 Unterstützung der Jugendlichen durch die Eltern / andere Bezugspersonen

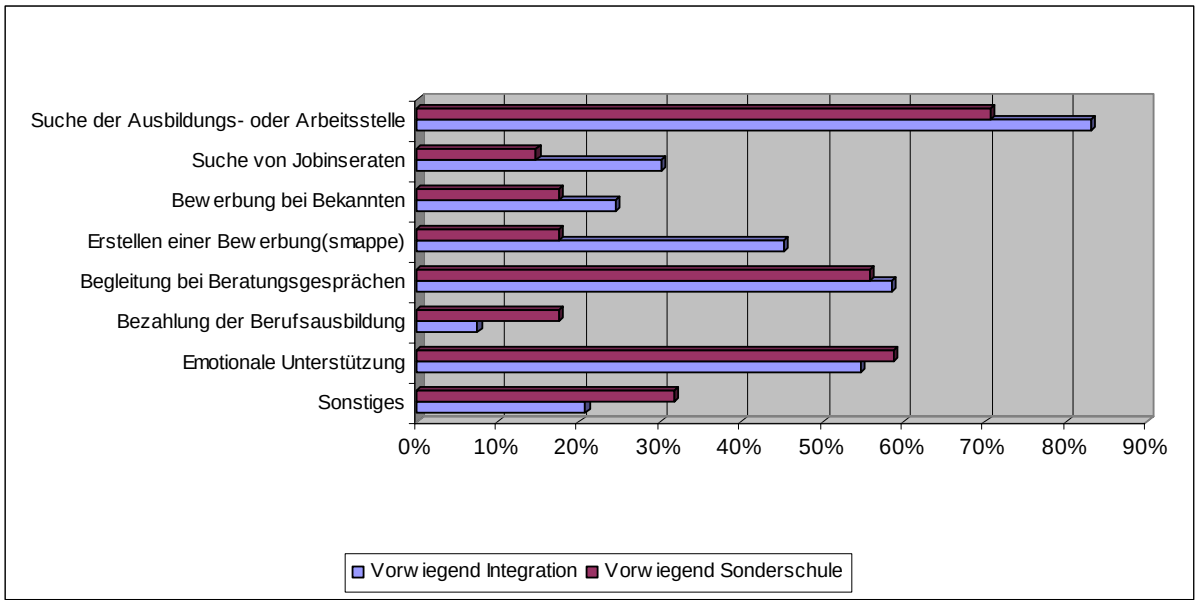
Folgender Abschnitt thematisiert die Frage, ob die befragten Eltern für ihre Kinder überhaupt einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt anstreben bzw. inwiefern und in welchem Ausmaß sie ihre Kinder dabei unterstützen, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu finden.

Die Ergebnisse der Elternbefragung machen deutlich, dass die Eltern ihre Kinder in fast zwei Drittel der Fälle (62,0 % – 57 Personen) dazu motiviert haben, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu suchen. Hierbei zeigen sich abermals signifikante Unterschiede aufgrund der Lehrpläne (χ^2 (df 2, N = 92) = 9,46; p = 0,009): Eltern von Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, wünschen sich weitaus öfter eine Partizipation ihrer Kinder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt (70,4 %) als Eltern von S-Schüler/innen (30,3 %). Auch hinsichtlich der Art der Beschulung ergeben sich große (jedoch nicht signifikante) Unterschiede: Eltern von Integrationsschüler/innen motivieren ihre Kinder ebenfalls eindeutig häufiger zur Suche einer Ausbildungs- oder Arbeitsstelle auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt (67,3 %) als Eltern von Sonderschüler/innen (48,5 %).

Abgesehen von dem Wunsch der Eltern nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt sollte durch die Elternbefragung auch aufgezeigt werden, in welchen Bereichen die Jugendlichen mit SPF besondere Unterstützung benötigen. Insgesamt kann festgehalten werden, dass die meisten Jugendlichen im Speziellen bei der Suche der Ausbildungs- oder Arbeitsstelle (76,6 %) und auch emotional (54,3 %) von ihren Eltern unterstützt wurden. Mehr als die Hälfte (54,3 %) der Eltern begleitete ihre Kinder zu Beratungsgesprächen, und ein Drittel der Eltern (33,0 %) hat ihren Kindern bei der Erstellung einer Bewerbungsmappe geholfen.

Folgende Abbildung zeigt, welche Bereiche für die Jugendlichen besonders wichtig sind – differenziert nach der Art der Beschulung:

Abbildung 24: Unterstützung durch die Eltern in Abhängigkeit von der Art der Beschulung (Mehrfachnennungen)



Die Eltern haben ihre Kinder vor allem bei der Suche der Ausbildungs- oder Arbeitsstelle unterstützt, Eltern von Integrationsschüler/innen häufiger (83,0 %) als Eltern von Sonderschüler/innen (70,6 %). In einigen Bereichen haben Eltern von Integrationsschüler/innen etwa doppelt so häufig ihre Unterstützung angegeben wie Eltern von Sonderschüler/innen: Bei der Suche von Jobinseraten (30,2 % Integration vs. 14,7 % Sonderschule), bei der Bewerbung bei Bekannten (24,5 % Integration vs. 17,6 % Sonderschule) und beim Erstellen einer Bewerbung(smappe) (45,3 % vs. 17,6 %

Sonderschule)[13]. Im Hinblick auf eine Begleitung zu Beratungsgesprächen als auch auf emotionale Unterstützung ergeben sich nur sehr geringe Differenzen durch die Art der Beschulung – vielmehr scheint hierbei eine Unterstützung für alle Jugendlichen im selben Maße bedeutsam zu sein.

Ferner zeigt sich, dass Eltern von Integrationsschüler/innen insgesamt in den meisten Bereichen deutlich öfter Unterstützung leisten – mit der Ausnahme der Bezahlung der Berufsausbildung, sowohl emotionaler als auch sonstiger Unterstützung, wo Sonderschüler/innen mehr Unterstützungsbedarf hatten. Daneben haben die Eltern ihre Kinder auch in anderen Bereichen unterstützt („Sonstiges"): Eltern von Integrationsschüler/innen haben angegeben, ihre Kinder zu Vorstellungsgesprächen, zum AMS, zu Berufsorientierungskursen, Clearing oder Schnupperpraktika begleitet, oder auch eine geeignete Schule gesucht zu haben. Eltern von Sonderschüler/innen tendieren eher in Richtung Werkstatt / Beschäftigungstherapie, denn sie haben Folgendes berichtet: „Ansuchen für einen Betreuungsplatz in der Schule – fähigkeitsorientierte Aktivität – basale Gruppe", „Mit ihrem Einverständnis alles für sie erledigt (sie kann es nicht selbst)", „Schnupperwochen in Einrichtungen der Lebenshilfe", „Unser Sohn ist zu 70% behindert; er besucht eine Tagesheimstätte der Lebenshilfe und wohnt auch dort" und „Unsere Tochter war voll und ganz auf unsere Hilfe angewiesen". Daneben gibt es auch Eltern von Sonderschüler/innen, die ihre Kinder zu Beratungsgesprächen beim AMS oder zum Clearing begleitet und auch Arbeitsassistenz bzw. andere Unterstützungsmaßnahmen organisiert haben.

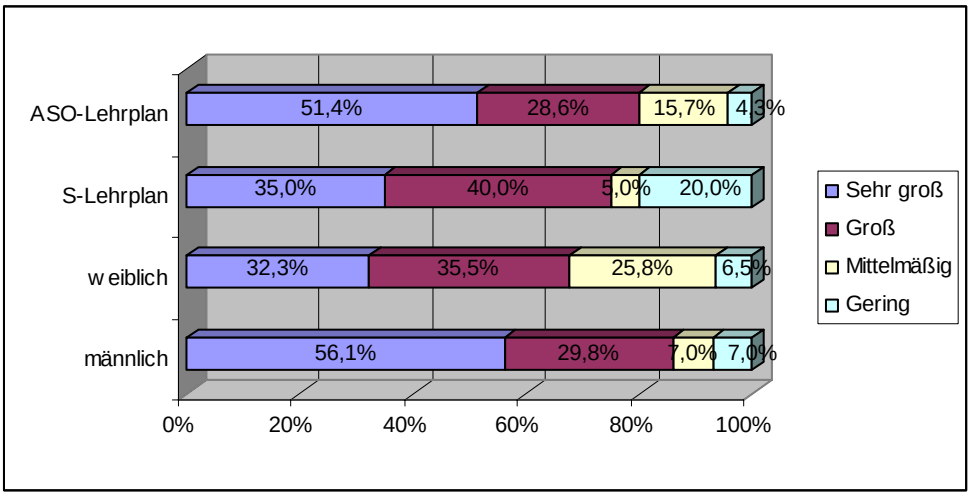
Befragt nach dem eigenen Engagement in Bezug auf die berufliche Zukunft der Jugendlichen kann davon ausgegangen werden, dass jene Eltern, die an der Befragung teilgenommen haben, eher zu denjenigen zu zählen sind, die grundsätzlich sehr engagiert sind. Die befragten Eltern bewerten nämlich die eigene Unterstützung, die sie ihren Kindern bieten können, im Hinblick auf deren berufliche Zukunft in annähernd der Hälfte der Fälle (47,8 %) als sehr groß (auf einer Skala von sehr groß bis gering[14]). Nur sehr wenige geben an, lediglich geringes Engagement zu zeigen (7,8 %).

[13] Bei der Unterstützung beim Erstellen einer Bewerbung(smappe) ergeben sich signifikante Unterschiede aufgrund der Art der Beschulung (χ^2 (df 1; N = 87) = 7,00; p = 0,008).

[14] Folgende Skalierung liegt den Antwortvorgaben zugrunde: 1 - sehr groß, 2 - groß, 3 - mittelmäßig, 4 - gering.

Dabei ergeben sich hinsichtlich der Art der Beschulung nur geringe, allerdings aufgrund der Lehrpläne (χ^2 (df 3, N = 90) = 7,81; p = 0,050) und des Geschlechts (χ^2 (df 3, N = 88) = 7,81; p = 0,050) signifikante Unterschiede, wie folgende Abbildung zeigt:

Abbildung 25: Engagement der Eltern in Abhängigkeit von den Lehrplänen und vom Geschlecht



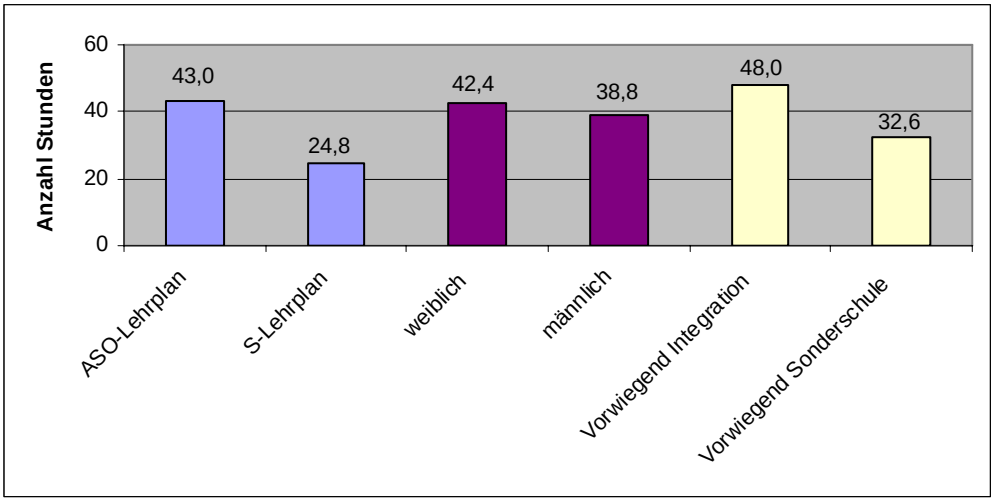
Innerhalb der Lehrpläne schätzen die Eltern ihr eigenes Engagement relativ unterschiedlich ein: Bei den ASO-Schüler/innen sehr groß in 51,4 % der Fälle, groß in 28,6 % der Fälle, mittelmäßig in 15,7 % und gering in nur 4,3 % der Fälle (Mittelwert: 1,73). Bei den S-Schüler/innen bewerten die Eltern ihr Engagement zu 75,0 % entweder sehr groß oder groß, zu 5,0 % mittelmäßig, und immerhin zu 20,0 % gering (Mittelwert: 2,10).
Die Eltern von weiblichen Jugendlichen geben an, zu 32,3 % sehr großes Engagement, zu 35,5 % großes, zu 25,8 % mittelmäßiges, und zu 6,5 % nur geringes Engagement zu zeigen (Mittelwert: 2,06). Demgegenüber geben mehr als die Hälfte (56,1 %) der Eltern von männlichen Jugendlichen an, sehr großes, und annähernd ein Drittel (29,8 %) großes Engagement in Bezug auf die berufliche Zukunft ihrer Kinder zu haben. Mittelmäßig und gering schätzen sie ihre Beteiligung nur in jeweils 7,0 % der Fälle ein (Mittelwert: 1,65).

Um einen differenzierteren Eindruck über den tatsächlichen Unterstützungsaufwand der Eltern zu erhalten, wurden die Eltern nach dem durchschnittlichen Zeitaufwand, den sie darauf verwendet haben, ihre Kinder bei der Entscheidung über deren berufliche Zukunft zu unterstützen, gefragt. Berechnet man aus den 47 vorliegenden Antworten zu dieser Frage einen Mittelwert, ergibt sich ein durchschnittlicher Zeitaufwand von 64,9 Stunden. Es muss jedoch angemerkt werden, dass die Angaben der Eltern eine enorme Spannweite von 2 Stunden bis hin zu 1.200 Stunden (Median: 27,5 Stunden) aufweisen. Insgesamt haben

allerdings 93,8 % der Eltern den Unterstützungsaufwand mit einer Stundenanzahl bis inklusive 100 Stunden eingeschätzt. Wird der „Ausreißer“ von 1.200 Stunden für die Berechnung des Mittelwertes außer Acht gelassen, ergibt sich ein wesentlich geringerer Mittelwert von durchschnittlich 40,7 Stunden Zeitaufwand der Eltern (Spannweite: 2 – 300 Stunden; Median: 25,0 Stunden).

Relativ große Unterschiede der Einschätzung der Gesamtstundenanzahl ergeben sich aufgrund der Lehrpläne und der Art der Beschulung (die Geschlechter werden trotz der geringen Unterschiede ebenfalls angeführt) – wie in folgender Abbildung dargestellt wird (der „Ausreißer“ mit 1.200 Stunden wurde nicht in die Auswertung einbezogen):

Abbildung 26: Durchschnittlicher Unterstützungsaufwand der Eltern in Stunden (N = 47)



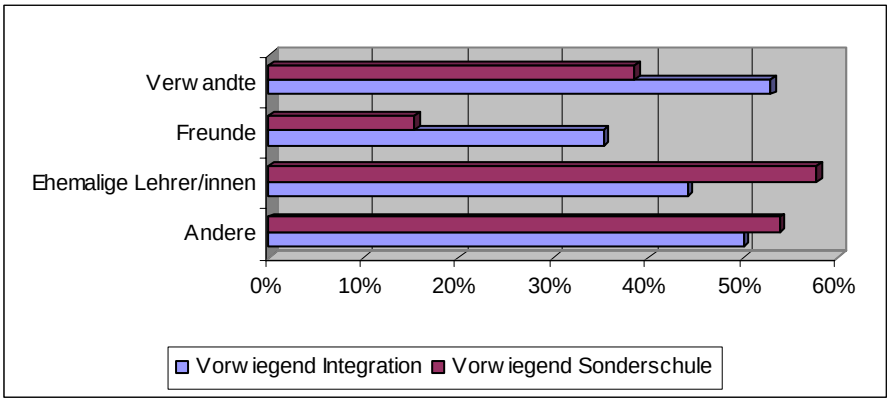
Eltern von Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, schätzen ihren Unterstützungsaufwand durchschnittlich mit 43,0 Stunden deutlich höher ein als Eltern von Schüler/innen, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden (24,8 Stunden). Die Unterschiede aufgrund der Geschlechter sind marginal: Der geschätzte Zeitaufwand bei weiblichen Jugendlichen liegt bei 42,4 Stunden und bei männlichen Jugendlichen bei 38,8 Stunden.

Eltern von Integrationsschüler/innen schätzen ihren Unterstützungsaufwand mit durchschnittlich 48,0 Stunden insgesamt am höchsten ein, bei Sonderschüler/innen liegt die Einschätzung der Eltern deutlich niedriger (32,6 Stunden).

Es muss an dieser Stelle jedoch darauf hingewiesen werden, dass diese Frage von der Hälfte der Eltern nicht beantwortet wurde, da sie es oftmals als sehr schwierig empfanden, den gesamten Unterstützungsaufwand in Stunden zu benennen.

Neben den Eltern sind häufig auch andere (Bezugs-)Personen in den Entscheidungs- und Berufsfindungsprozess in Hinblick auf die berufliche Zukunft der Jugendlichen involviert, wie in der Befragung aufgezeigt werden kann: In mehr als zwei Drittel der Fälle (70,3 %) waren laut Angaben der Eltern auch andere Bezugspersonen in den Entscheidungsprozess der Jugendlichen eingebunden, und zwar bei männlichen Jugendlichen weitaus häufiger (77,2 %) als bei weiblichen (59,4 %). In Bezug auf die Lehrpläne ergeben sich keine Unterschiede (lediglich eine 0,4%ige Differenz), auch die Art der Beschulung scheint auf die Einbeziehung von anderen Personen kaum einen Einfluss zu haben: 66,0 % der Eltern von Integrationsschüler/innen haben angegeben, dass ihre Kinder von anderen Personen unterstützt wurden (im Vergleich dazu: 73,5 % der Sonderschüler/innen).
Wenn es allerdings darum geht, wer konkret die Jugendlichen unterstützt hat, werden abermals aufgrund der Form der Beschulung teilweise deutliche (allerdings nicht signifikante) Differenzen erkennbar:

Abbildung 27: Unterstützung durch andere Personen in Abhängigkeit von der Schulform (Mehrfachnennungen, N = 66)



Freunde scheinen bei der Entscheidung über die berufliche Zukunft keine allzu große Rolle zu spielen – speziell bei den Sonderschüler/innen (15,4 %) im Vergleich zu immerhin einem Drittel (35,3 %) der Integrationsschüler/innen. Jugendliche, die vorwiegend integrativ beschult wurden, wurden dafür am meisten von Verwandten (52,9 %) unterstützt (bei Sonderschüler/innen: 38,5 %). Jugendliche, die vorwiegend in Sonderschulen unterrichtet wurden, fanden in 57,7 % der Fälle Unterstützung durch ehemalige Lehrer/innen, im Gegensatz zu nur 44,1 % ehemaliger Integrationsschüler/innen.
Hinsichtlich der Lehrpläne werden die auffälligsten Unterschiede bei der Unterstützung durch andere Personen (54,9 % ASO- vs. 26,7 % S-Lehrplan) und bei Lehrer/innen sichtbar (45,1 % ASO- vs. 66,7 % S-Lehrplan).

Die Antworten der Eltern zeigen insgesamt, dass sich der Großteil eine berufliche Integration ihrer Kinder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt wünscht. Die Eltern motivieren ihre Kinder dazu, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu suchen, sie bieten ihnen in den unterschiedlichsten Bereichen Unterstützung an, und auch andere Bezugspersonen sind in den Berufsfindungsprozess involviert.

3.3 Berufliche Beratung der Jugendlichen innerhalb und außerhalb der Schule

Es kann davon ausgegangen werden, dass fast alle Jugendlichen (90,3 % – 84 Personen), deren Eltern an der Befragung teilgenommen haben, eine berufliche Beratung in der Schule hatten (N = 93) – eine außerschulische Berufsberatung (N = 90) haben jedoch nur zwei Drittel der Schüler/innen (67,8 % – 61 Personen) in Anspruch genommen. Damit ist der Anteil der Schüler/innen, die eine berufliche Beratung in der Schule erhalten hat, in dieser Stichprobe um etwa 10% höher als bei der ersten Elternbefragung (79,7%).

Hinsichtlich der Berufsberatung zeigen sich erhebliche Unterschiede aufgrund der Art der Beschulung, die bei der beruflichen Beratung außerhalb der Schule signifikant sind (χ^2 (df 1, N = 84) = 7,82; p = 0,005). Im Hinblick auf die Lehrpläne ergeben sich ebenfalls signifikante Abweichungen sowohl bei der schulischen (χ^2 (df 1, N = 93) = 11,08; p = 0,001) als auch bei der außerschulischen Berufsberatung (χ^2 (df 1, N = 90) = 7,27; p = 0,007):

Tabelle 38: Berufliche Beratung in Abhängigkeit von der Schulform und den Lehrplänen

Schulform/ Lehrpläne	Berufliche Beratung in der Schule erhalten	Berufliche Beratung außerhalb der Schule erhalten
Vorwiegend Integration	94,2% (49)	80,4% (41)
Vorwiegend in Sonderschulen	85,3% (29)	51,5% (17)
ASO-Lehrplan	95,8% (69)	74,6% (53)
S-Lehrplan	85,3% (15)	42,1% (8)
GESAMT	**90,3% (84)**	**67,8% (61)**

Sonderschüler/innen haben wesentlich seltener eine berufliche Beratung sowohl in der Schule (85,3 %) als auch vor allem außerhalb der Schule (51,5 %) erhalten – von den Integrationsschüler/innen haben demgegenüber 94,2 % an einer Berufsberatung in der Schule, und immerhin auch 80,4 % außerhalb der Schule teilgenommen.

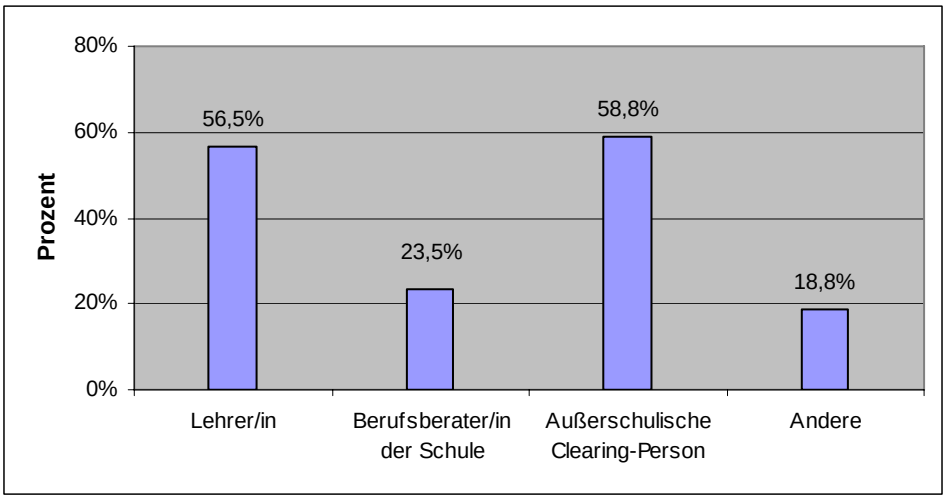
Bei den Lehrplänen zeigt sich eine ähnliche Verteilung, wobei innerhalb des S-Lehrplans mit Abstand am wenigsten Personen (42,1 %) eine außerschulische Berufsberatung erhalten

haben – doppelt so viele Jugendliche aus dieser Gruppe (85,3 %) haben zumindest an einer schulischen Beratung teilgenommen.

3.3.1 Berufliche Beratung innerhalb der Schule

Konkret wurde die schulische Berufsberatung (N = 85) in dieser Stichprobe laut Angaben der Eltern in den meisten Fällen von außerschulischen Clearing-Personen (58,8% – 50 Personen) und / oder Lehrer/innen (56,5% – 48 Personen) durchgeführt:

Abbildung 28: Berufliche Beratung in der Schule (N = 85)



Weiter gaben die Eltern zu 23,5% (20 Personen) auch Berufsberater/innen und in 18,8% (16 Personen) andere Beratungsstellen[15] an, die die Jugendlichen hinsichtlich ihrer beruflichen Zukunft beraten haben.

Differenziert nach der Art der Beschulung und den Lehrplänen werden erneut einige Unterschiede sichtbar:

[15] Die angeführten (anderen) Beratungsstellen beraten zumeist nicht innerhalb der Schule, sondern finden während der Schulzeit statt, weshalb sie von den Eltern extra angeführt wurden: AMS, autARK, Berufsmesse, Erziehungshelfer/in, BIZ, Chance B Gleisdorf, Ifs-SPAGAT, Lernförderer/in und Schülerberater/in.

Tabelle 39: Schulische Berufsberatung in Abhängigkeit von der Art der Beschulung und den Lehrplänen (Mehrfachnennungen)

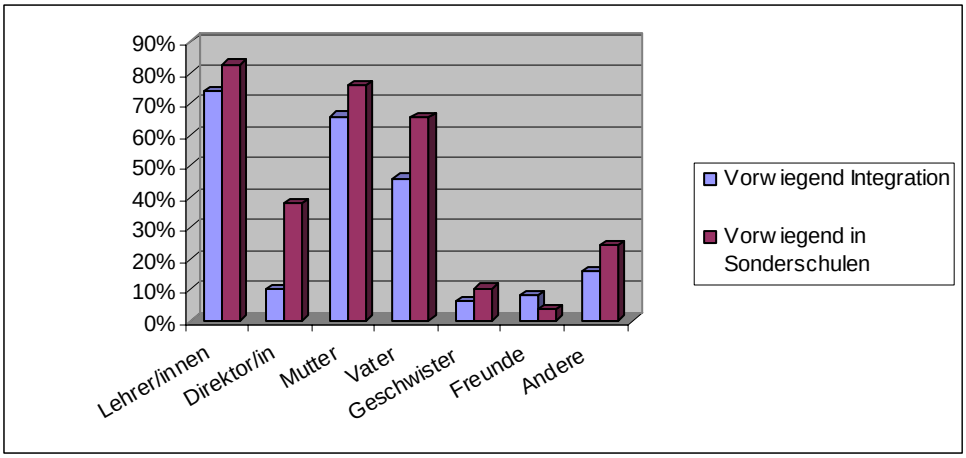
Von wem wurde die Beratung in der Schule durchgeführt?	Vorwiegend Integration	Vorwiegend in Sonderschulen	ASO-Lehrplan	S-Lehrplan	GESAMT
Lehrer/in	60,0% (30)	55,2% (16)	53,6% (37)	68,8% (11)	**56,5% (48)**
Berufsberater/in der Schule	34,0% (17)	6,9% (2)	27,5% (19)	6,3% (1)	**23,5% (20)**
Außerschulische Clearing-Person	62,0% (31)	55,2% (16)	63,8% (44)	37,5% (6)	**58,8% (50)**
Andere	26,0% (13)	10,3% (3)	21,7% (15)	6,3% (1)	**18,8% (16)**

Die schulische Berufsberatung von Sonderschüler/innen wird zu einem großen Teil von außerschulischen Clearing-Personen (55,2 %) oder Lehrer/innen (55,2 %) übernommen. Bei Jugendlichen, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden, zeigen sich dieselben Prioritäten, denn in den meisten Fällen wurde die Beratung ebenfalls durch Lehrer/innen (68,8 %) oder außerschulische Clearing-Personen (37,5 %) durchgeführt. Ein auffälliges Ergebnis ist ferner, dass bei den Integrationsschüler/innen insgesamt (bei fast allen Beratungspersonen) der Prozentsatz am höchsten ist, d.h. es kann vermutet werden, dass es sich hierbei um jene Personengruppe handelt, die am meisten hinsichtlich ihrer beruflichen Zukunft beraten wird. Im Speziellen Berufsberater/innen spielen bei Integrationsschüler/innen (34,0 %) eine signifikant wichtigere Rolle als bei Sonderschüler/innen (6,9 %)[16] – ähnlich wie innerhalb der Lehrpläne (27,5 % ASO vs. 6,3 % S).

Die berufliche Beratung in der Schule fand zumeist in Zusammenarbeit mit den Lehrer/innen (75,3 %) sowie den Eltern (65,9 % Mütter und 50,6 % Väter) statt. Auch die Direktor/innen wurden zum Teil (18,8 %) in den Beratungsprozess miteinbezogen. Geschwister (8,2 %), Freunde (5,9 %) und auch andere Personen (18,8 %) scheinen keine allzu wichtige Rolle für die Beratung innerhalb der Schule zu spielen. Folgende Abbildung verdeutlicht auffällige Unterschiede im Hinblick auf die Einbeziehung von unterschiedlichen Personen in den Beratungsprozess aufgrund der Art der Beschulung:

[16] Es zeigen sich signifikante Unterschiede bei der Beratung durch Berufsberater/innen in der Schule (χ^2 (df 1, N = 79) = 7,38; p = 0,007.

Abbildung 29: Einbeziehung von Bezugspersonen in die schulische Berufsberatung (Mehrfachnennungen)



Bei Sonderschüler/innen wurden die Direktor/innen der Schule in mehr als einem Drittel der Fälle (37,9 %) im Gegensatz zu Integrationsschüler/innen mit nur 10,0 % in die Beratung einbezogen (χ^2 (df 1, N = 79) = 8,87; p = 0,003). Auch die Einbeziehung von Bezugspersonen (Lehrer/innen, Mutter, Vater, Geschwister) ist bei Sonderschüler/innen zum Teil deutlich höher. Andere Personen, die in die schulische Beratung einbezogen wurden, sind bei den Integrationsschüler/innen externe Clearing-Personen, andere Verwandte oder Sozialarbeiter/innen, und bei den Sonderschüler/innen ebenfalls externe Clearing-Personen, Familienentlaster/innen, Nachbarn, Sozialarbeiter/innen und Therapeut/innen.

Die Verteilung ist im Hinblick auf die Lehrpläne bei der Einbeziehung der Lehrer/innen, Direktor/innen, Mütter und Väter sehr ähnlich zu der Art der Beschulung, wobei die Antworten innerhalb des ASO-Lehrplans in etwa jenen der Integrationsschüler/innen entsprechen. Es zeigt sich allerdings auch, dass Geschwister (10,1 %), Freunde (7,2 %) sowie andere Personen (23,2 %) nur von Eltern genannt wurden, deren Kinder nach ASO-Lehrplan beschult wurden.

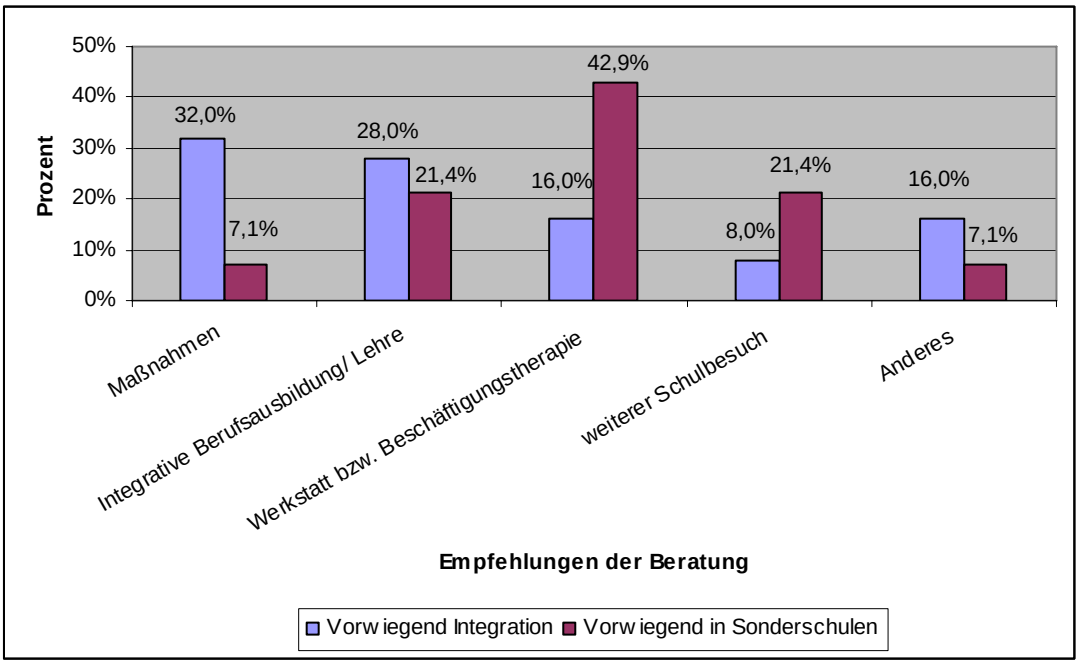
Die Einschätzung der beruflichen Beratung in der Schule durch die Eltern liegt generell zwischen intensiv und mittelmäßig intensiv[17], wobei der Trend eher Richtung mittelmäßig intensiv geht (Mittelwert: 2,60; Median: 3,00). Bei den Integrationsschüler/innen ist der Mittelwert mit 2,63 exakt gleich hoch wie bei den Sonderschüler/innen. Bei Schüler/innen

[17] Die Antwortvorgaben waren auf einer 4-stufigen Skala angegeben: 1 - sehr intensiv, 2 - intensiv, 3 - mittelmäßig intensiv, 4 - wenig intensiv. Anhand der Antworten der Eltern wurden Mittelwertsberechnungen durchgeführt.

jedoch, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, bewerten die Eltern die Intensität der schulischen Beratung schlechter (2,68) als bei Schüler/innen, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden (2,27).

Die Empfehlungen der schulischen Beratung differieren erheblich aufgrund der Art der Beschulung:

Abbildung 30: Empfehlungen der schulischen Berufsberatung differenziert nach der Art der Beschulung



Die Eltern gaben an, dass insgesamt die häufigste Empfehlung der schulischen Berufsberatung der Wechsel in eine Werkstatt / Beschäftigungstherapie war (mit 42,9 % fast die Hälfte der Sonderschüler/innen und ebenfalls bei 16,0 % der Integrationsschüler/innen). Sonderschüler/innen wurde außerdem vor allem ein weiterer Schulbesuch (21,4 % – 3 Personen) oder eine Ausbildung mit Begleitung / Lehre (21,4 % – 3 Personen) nahe gelegt – daneben wurde der Besuch des AMS (Maßnahmen) empfohlen sowie mitgeteilt, dass das Kind einfach noch Zeit bräuchte (jeweils 7,1 % – 1 Person).
Innerhalb der Integrationsschüler/innen (N = 25) wurde am häufigsten zum Besuch von Maßnahmen (Clearing, Berufsorientierung, AMS, Institut für Sozialdienste: SPAGAT) angeregt (32,0 % – 8 Personen), an zweiter Stelle liegt das Bemühen um eine praktische Arbeit bzw. Lehre oder Integrative Berufsausbildung (28,0 % – 7 Personen), und die dritthäufigste Empfehlung (jeweils 16,0% – 4 Personen) war entweder, in eine Beschäftigungstherapie bzw. Werkstatt zu wechseln oder es wurden andere Ratschläge

gegeben[18]. Ein weiterer Schulbesuch wurde 8,0 % (2 Personen) der Ingerationsschüler/innen empfohlen.

Zusammengefasst kann anhand der Ergebnisse der Elternbefragung II vermutet werden, dass in der schulischen Berufsberatung der Schüler/innen mit SPF vor allem drei Empfehlungen für die Zeit nach der (Pflicht-)Schule favorisiert werden:
Die Beratung empfiehlt entweder den Wechsel in eine Beschäftigungstherapie / Werkstatt, den Beginn einer Lehrausbildung (in den meisten Fällen in einem handwerklichen Berufsfeld), oder aber eine Inanspruchnahme von arbeitsmarktpolitischen Unterstützungsangeboten wie Berufsorientierung, Clearing oder Berufsvorbereitung.

3.3.2 Berufliche Beratung außerhalb der Schule

Die berufliche Beratung außerhalb der Schule wurde von den unterschiedlichsten Stellen durchgeführt, wie folgende Auflistung zeigt (die häufigsten Antworten der Eltern wurden hierfür zusammengefasst):

Integrationsschüler/innen (N = 39):

- Clearing (19)
- AMS (8)
- Andere Organisationen (IfS-SPAGAT, Pro Mente, Via Nova, Volkshilfe, WUK) (9)
- Wien Work (Integrative Berufsausbildung) (2)
- Arbeitsassistenz (1)

Sonderschüler/innen (N = 16):

- Andere Organisationen (IfS-SPAGAT, Pro Mente, Volkshilfe, Lebenshilfe, Caritas) (7)
- Clearing (2)
- Berufliche Orientierung (2)
- AMS (2)
- BIFO (1)
- Integrationsassistenz (1)
- Arbeitsassistenz (1)

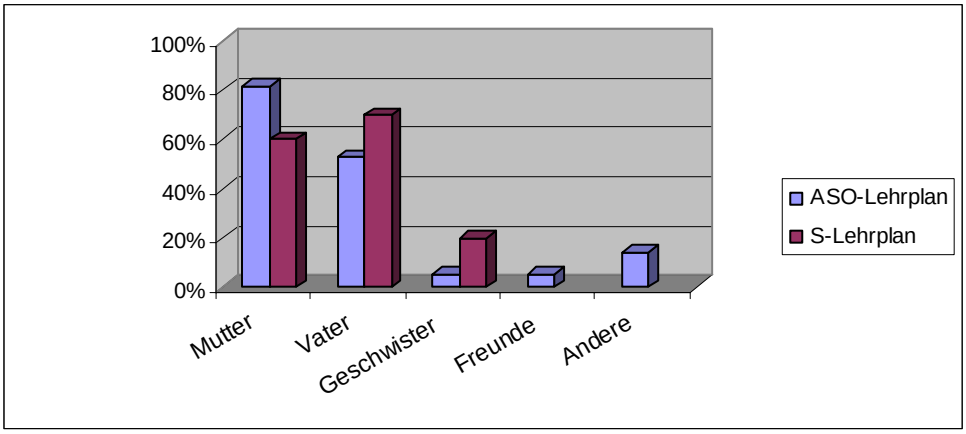
Die außerschulische Berufsberatung wird zumeist von Clearing-Stellen bzw. auch vom Arbeitsmarktservice (AMS) und anderen Organisationen (IfS-SPAGAT, Pro Mente, Volkshilfe und Ähnliches) durchgeführt. Sonderschüler/innen nutzen vor allem andere

[18] Unter „Andere“ wurden folgend Antworten zusammengefasst: „Dass unser Kind das tun soll was es will; das Kind war überzeugt und konnte sich gute Vorstellungen machen“, „Fahrt privat zur Berufsausbildungsmesse“, „Jobangebot über FSW in Anspruch nehmen“ und „Nicht den Wunschberuf zu erlernen.“

Organisationen, um beruflich beraten zu werden – bei den Integrationsschüler/innen hat demgegenüber ganz klar das Clearing den höchsten Stellenwert.

Es zeigt sich, dass in die berufliche Beratung außerhalb der Schule in den meisten Fällen ebenfalls die Eltern oder andere Bezugspersonen miteinbezogen werden – am wichtigsten scheinen dabei die Mütter (78,5 %) und Väter (55,4 %) zu sein. Geschwister wurden nur zu 7,7 % genannt, Freunde auch nur in 4,6 % der Fälle. Dafür waren wiederum andere Personen (12,3 %) wie Verwandte, Assistentin der Tochter, Sozialpädagog/in, Familienentlaster/in relativ oft in die Beratung involviert. Die deutlichsten Unterschiede ergeben sich abermals hinsichtlich der Lehrpläne, die Antworten unterscheiden sich aufgrund der Art der Beschulung nur marginal:

Abbildung 31: Einbeziehung von Bezugspersonen in die außerschulische Berufsberatung (Mehrfachnennungen):

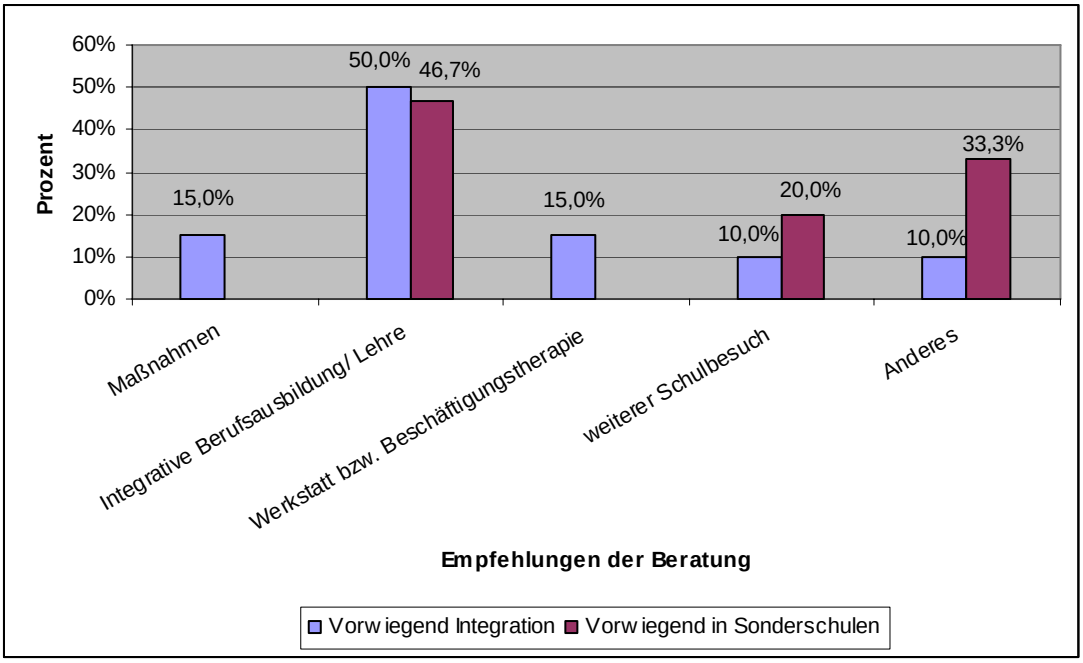


Die Einbeziehung der Mütter ist insgesamt am höchsten, und Mütter wurden bei den ASO-Schüler/innen mit 81,8 % deutlich öfter genannt als bei S-Schüler/innen (60,0 %). Väter wurden wiederum bei S-Schüler/innen (70,0 %) weitaus häufiger in die Beratung einbezogen als bei ASO-Schüler/innen (52,7 %). Freunde und andere Personen scheinen auch hierbei keine so wichtige Rolle zu spielen, dahingegen wurden bei der außerschulischen Beratung doch zumindest in 20,0 % der Fälle die Geschwister von S-Schüler/innen mit einbezogen und damit deutlich mehr als bei den Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden (5,5 %).

Die Eltern schätzen die außerschulische Berufsberatung[19] (N = 59) mit insgesamt 2,29 (Median: 2,00) näher bei „intensiv“ und somit etwas niedriger ein als die Beratung in der Schule. Die Unterschiede zwischen Integrations- und Sonderschüler/innen sind allerdings sehr gering (2,34 vs. 2,19), ebenso zwischen ASO- und S-Lehrplan (2,31 vs. 2,13).

Folgende Abbildung veranschaulicht, dass sich die Empfehlungen bzw. Ergebnisse der außerschulischen Berufsberatung hinsichtlich der Lehrpläne erneut zum Teil relativ deutlich unterscheiden:

Abbildung 32: Empfehlungen der außerschulischen Berufsberatung differenziert nach der Art der Beschulung



Die häufigste Empfehlung bei den Integrationsschüler/innen (N = 20) war es, eine Lehre bzw. Integrative Berufsausbildung zu beginnen (50,0 % – 10 Personen). Maßnahmen wurden jedoch gleich häufig wie der Wechsel in eine Beschäftigungstherapie / Werkstatt vorgeschlagen (je 15,0 % – 3 Personen). Daneben wurde jeweils in 2 Fällen ein weiterer Schulbesuch empfohlen (10,0 %) bzw. andere Ratschläge erteilt: „Die Beratung diente allein dem Ziel, uns die Idee, den Jungen auf eine Haushaltungsschule zu schicken, auszureden“ und „nicht den Wunschberuf zu erlernen“.

[19] Die Antwortvorgaben waren auf einer 4-stufigen Skala angegeben: 1 - sehr intensiv, 2 - intensiv, 3 - mittelmäßig intensiv, 4 - wenig intensiv. Anhand der Antworten der Eltern wurden Mittelwertsberechnungen durchgeführt.

Innerhalb der Sonderschüler/innen (N = 15) gab es im Wesentlichen nur drei verschiedene Empfehlungen: Dass sich die Jugendlichen um eine Lehrstelle / Integrative Berufsausbildung bemühen sollten (46,7 % – 7 Personen), dass sie weiterhin zur Schule gehen sollen (20,0 % – 3 Personen) oder auch andere Ratschläge (33,3 % – 5 Personen) wie beispielsweise, dass die Jugendlichen einfach noch Zeit bräuchten. Daneben wurden die folgenden Angaben gemacht, die ebenfalls unter „Anderes" zusammengefasst wurden:

- „Arbeit in einem geschützten Rahmen zu finden."
- „Das, was wir eh schon wussten, und sie soll das machen was wir vorgeschlagen haben."
- „Die Betreuerin hat mir (Mutter) geholfen: Inst. bzw. Förderstätte kontaktiert, vorgeschlagen und mit begleitet."

Die außerschulische Beratung tendiert als sowohl für Integrations- als auch für Sonderschüler/innen in etwa der Hälfte der Fälle in Richtung Lehre bzw. Integrative Berufsausbildung. Es zeigt sich aber auch, dass eine Integration auf dem Arbeitsmarkt in der außerschulischen Berufsberatung weitaus häufiger angeraten wurde als in der schulischen Beratung (dort wurde Sonderschüler/innen am häufigsten eine Beschäftigungstherapie empfohlen). Bei der außerschulischen Beratung wurden Maßnahmen und auch der Wechsel in eine Beschäftigungstherapie / Werkstatt nur Integrationsschüler/innen nahe gelegt. Ingesamt wird von Seiten der Beratung dem Faktor Zeit ein hoher Stellenwert beigemessen und oftmals darauf hingewiesen, dass die Jugendlichen eigentlich noch mehr Zeit für die persönliche Entwicklung benötigen würden.

3.3.3 Clearing

Die Elternbefragung zeigt außerdem, dass insgesamt 78,9 % der Jugendlichen ein Clearing absolviert haben. Die meisten Jugendlichen haben das Clearing außerhalb der Schule (32,2 %) in Anspruch genommen, und jeweils annähernd ein Viertel in der Schule (22,2 %) bzw. in und außerhalb der Schule (24,4 %). Beim Clearing scheint die Art der Beschulung keine allzu großen Auswirkungen zu haben, es fallen jedoch signifikante Abweichungen aufgrund der Lehrpläne auf (χ^2 (df 3, N = 90) = 9,30; p = 0,026):

Tabelle 40: Clearing in Abhängigkeit von den Lehrplänen

Hat Ihr Kind Clearing in Anspruch genommen?	ASO-Lehrplan	S-Lehrplan	Gesamt
Ja, in der Schule.	25,7% (18)	10,0% (2)	22,2% (20)
Ja, außerhalb der Schule.	34,3% (24)	25,0% (5)	32,2% (29)
Ja, in und außerhalb der Schule.	25,7% (19)	20,0% (4)	24,4% (22)
Nein.	14,3% (10)	45,0% (9)	21,1% (19)

Von den Schüler/innen, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden (N = 20), nahmen nur etwas mehr als die Hälfte (55,0 %) ein Clearing in Anspruch – und damit signifikant seltener als die ASO-Schüler/innen (N = 70), von denen 85,7 % ein Clearing absolviert haben. Sowohl die S-Schüler/innen (25,0 %) als auch die ASO-Schüler/innen haben in den meisten Fällen ein Clearing außerhalb der Schule gemacht.
In Hinblick auf die Art der Beschulung fallen vor allem zwei Aspekte auf: Integrationsschüler/innen haben insgesamt wesentlich öfter ein Clearing absolviert (84,6 %) als Sonderschüler/innen (71,0 %), und zudem weitaus häufiger bereits in der Schule (25,0 %) als Sonderschüler/innen (9,7 %).

Befragt nach der Einschätzung des Clearings hinsichtlich der beruflichen Möglichkeiten der Jugendlichen zeigen sich die Eltern recht optimistisch: Sie schätzen das Clearing insgesamt grundsätzlich als gut ein[20] (Mittelwert: 1,95; Median: 2,00) – Eltern von S-Schüler/innen sogar mit 1,63 etwas besser als Eltern von ASO-Schüler/innen (1,99). Auch die Eltern von männlichen Jugendlichen bewerten das Clearing besser (1,81) als Eltern von Mädchen (2,16). Zwischen Integration (2,01) und Sonderschule (1,80) zeigen sich ebenfalls geringe Abweichungen, wobei die Eltern von Sonderschüler/innen das Clearing besser bewerten als Eltern von Integrationsschüler/innen.

3.4 Die Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz

Bei der Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt haben Jugendliche mit SPF die Möglichkeit, von unterschiedlichen professionellen Stellen unterstützt zu werden (N = 62).
Die Elternbefragung zeigt, dass – wie bei der beruflichen Beratung ebenfalls – innerhalb der Integrationsschüler/innen am häufigsten Clearing-Stellen und auch das AMS bemüht werden. Sonderschüler/innen erhoffen sich am meisten Unterstützung in der Schule / von

[20] Folgende Skalierung liegt den Antwortmöglichkeiten zugrunde: 1 - sehr gut, 2 - gut, 3 - weniger gut, 4 - schlecht.

Lehrer/innen. Insgesamt 9 Eltern (14,5 %) haben allerdings auch angegeben, dass ihre Kinder bei der Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz gar nicht unterstützt wurden (10,9 % innerhalb der Integrationsschüler/innen und sogar 25,0 % innerhalb der Sonderschüler/innen).

Laut Angaben der Eltern haben folgende Stellen die Jugendlichen mit SPF bei der Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz unterstützt:

Integrationsschüler/innen (N = 46):

- Clearing (11)
- AMS (9)
- Schule / Lehrer/innen (7)
- Eltern / Verwandte (2)
- Andere Organisationen (IfS, Via Nova, Volkshilfe, Wien Work) (5)
- Berufliche Orientierungsmaßnahmen (1)
- Keine (5)

Sonderschüler/innen (N = 16):

- Schule / Lehrer/innen (4)
- AMS (2)
- Berufliche Orientierungs-maßnahmen (2)
- Clearing (1)
- Arbeitsassistenz (1)
- Eltern / Verwandte (1)
- BIFO (1)
- Keine (4)

Die meisten Jugendlichen hatten zum Zeitpunkt der Befragung bereits Praktika (82,8%) absolviert. Dabei werden signifikante Unterschiede sowohl aufgrund des Geschlechts (χ^2 (df 1, N = 91) = 6,36; p = 0,012) als auch aufgrund der Lehrpläne (χ^2 (df 1, N = 93) = 8,31; p = 0,004) und der Form der Beschulung (χ^2 (df 1, N = 86) = 5,60; p = 0,018) sichtbar:

Tabelle 41: Absolvierung von Praktika

Hat Ihr Kind Praktika gemacht?		Praktika absolviert	Durchschnittliche Anzahl der Praktika[21]
Geschlecht	**Anteil der Frauen**	68,8% (22)	3,85 (20)
	Anteil der Männer	89,8% (53)	3,19 (52)
Lehrplan	**ASO-Lehrplan**	88,9% (64)	3,53 (62)
	S-Lehrplan	61,9% (13)	2,58 (12)
Schulform	**Nur Integration**	90,4% (47)	3,35 (46)
	Nur Sonderschulen	70,6% (24)	3,48 (23)
GESAMT		82,8% (77)	3,38 (74)

Die Antworten der Eltern in Bezug auf die Absolvierung von Praktika zeigen, dass männliche Jugendliche wesentlich öfter Praktika machen als weibliche Jugendliche: Innerhalb der Männer haben zum Zeitpunkt der Datenerhebung fast alle Personen (89,8 %) und damit um ca. 20 % mehr als innerhalb der Frauen (68,8 %) bereits Praktika absolviert. Die durchschnittliche Anzahl der absolvierten Praktika ist allerdings bei den Frauen mit 3,85 deutlich höher als bei den Männern (3,19).

Von jenen Jugendlichen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, haben signifikant mehr Personen Praktika gemacht (88,9 %) als innerhalb der Schüler/innen, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden (61,9 %). ASO-Schüler/innen hatten weiter deutlich mehrere Praktikumsstellen (3,53) als S-Schüler/innen (2,58).

Eine ähnliche Verteilung ergibt sich, differenziert man nach der Art der Beschulung: Innerhalb der Integrationsschüler/innen haben fast alle Personen (90,4 %) im Gegensatz zu 70,6 % der Sonderschüler/innen bereits ein oder mehrere Praktika absolviert.

Die durchschnittliche Anzahl der Praktika beträgt in der gesamten Stichprobe 3,38 (Spannweite 1 – 20), wobei fast die Hälfte der Jugendlichen (44,6 %) bislang 1 oder 2 Praktika gemacht hat, und insgesamt 78,4 % schon bis zu 4 Praktika.

Neben der Absolvierung von Praktika haben sich mehr als die Hälfte der Jugendlichen (60,0 %) im ersten Jahr nach dem Ende der Pflichtschulzeit bereits um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt bemüht. Die Anzahl der Versuche, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu bekommen, variiert dabei zwischen 1 und 40 (Mittelwert: 7,82).

[21] Die Spannweiten liegen in einem Bereich von 1 - 20 Praktika, wobei insgesamt 97,1 % aller Jugendlichen bis maximal 7 Praktika absolviert haben. Es liegt jeweils eine Nennung mit 10 (weiblich, vorwiegend Sonderschule, ASO-Lehrplan) und mit 20 absolvierten Praktika (männlich, vorwiegend Integration, ASO-Lehrplan) vor.

In etwa die Hälfte der Jugendlichen (53,7 %) hat laut Angaben der Eltern bereits bis zu vier Mal versucht, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu bekommen – und insgesamt 80,5 % haben dies sogar schon bis zu 10 Mal probiert. Zu- oder Absagen haben die meisten Jugendlichen auf ihre Bewerbung erhalten, nur in 11,6 % der Fälle gab es gar keine Antwort von den Betrieben.

Unterschiedliche Faktoren zum Bemühen der Jugendlichen mit SPF um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt werden in folgender Tabelle in Bezug auf die Lehrpläne sowie die Art der Beschulung dargestellt:

Tabelle 42: Informationen über das Bemühen der Jugendlichen um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz

Hat Ihr Kind bereits versucht, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu bekommen?	**Lehrplan**		**Schulform**		**Gesamt**
	ASO	**S**	**Vorwiegend Integration**	**Vorwiegend Sonderschule**	
Versuch unternommen[22]	70,3% (45)	18,8% (3)	71,7% (33)	48,3% (14)	**60,0% (48)**
Anzahl Versuche (Mittelwerte)	7,90 (39)	1,00 (3)	8,04 (27)	6,00 (14)	**7,40 (42)**
Zu- oder Absagen erhalten?	87,0% (40)	60,0% (3)	82,4% (28)	87,5% (14)	**84,3% (43)**
Anzahl Zusagen (Mittelwerte)	1,11 (33)	1,50 (1)	1,07 (27)	1,27 (11)	**1,13 (39)**
Anzahl Absagen (Mittelwerte)	4,13 (39)	0,50 (2)	4,68 (28)	2,33 (12)	**3,95 (41)**

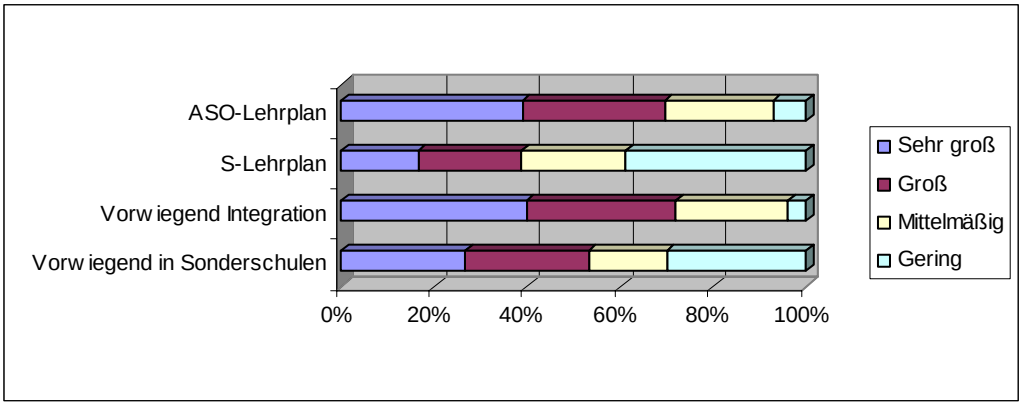
Vergleicht man die Lehrpläne, so wird deutlich, dass sich vor allem ASO-Schüler/innen (70,3 %) bereits um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz bemüht haben – von den S-Schüler/innen jedoch nur 18,8 % (3 Personen!). Hinsichtlich der Schulformen sind es insbesondere Integrationsschüler/innen (71,7 %), die sich eine Partizipation auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt wünschen (im Vergleich zu 48,3 % der Sonderschüler/innen). Die durchschnittliche Anzahl der Versuche liegt bei ASO-Schüler/innen bei 7,90 (Spannweite 1 – 40) im Gegensatz zu nur 1,0 bei S-Schüler/innen (Minimum = Maximum: 1). Zwischen Integrationsschüler/innen (8,04 Versuche; Spannweite 1 – 30) und Sonderschüler/innen (6,00 Versuche; Spannweite 1 – 40) besteht kein derart großer Unterschied.

[22] Signifikante Unterschiede hinsichtlich des Lehrplans (χ^2 (df 1, N = 80) = 14,18; p = 0,000), sowie auch aufgrund der Schulform (χ^2 (df 1, N = 75) = 4,19; p = 0,041).

Die Jugendlichen haben außerdem in 84,3 % der Fälle Zu- oder Absagen von den Firmen erhalten, wobei die Differenzen hinsichtlich der Lehrpläne oder der Art der Beschulung relativ niedrig sind. Einzig diejenigen Schüler/innen, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden, haben deutlich am wenigsten Zu- oder Absagen erhalten (60,0 %).
Der Mittelwert der erhaltenen Zusagen liegt im Durchschnitt bei 1,13 (Spannweite 0 – 3) und ist nur bei den S-Schüler/innen etwas höher (1,50). Der Mittelwert bei den Absagen liegt erwartungsgemäß deutlich höher (3,95; Spannweite: 0 – 20). Am meisten Absagen haben in dieser Stichprobe die Integrationsschüler/innen erhalten (4,68), was damit in Zusammenhang stehen könnte, dass diese Personengruppe sich auch am häufigsten um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt bemüht hat.

Die Eltern schätzen das Engagement ihrer Kinder[23] in Bezug auf die eigene berufliche Zukunft speziell bei den Integrationsschüler/innen (und auch innerhalb der ASO-Schüler/innen) positiv ein, und es zeigen sich abermals signifikante Unterschiede aufgrund der Art der Beschulung (χ^2 (df 3, N = 80) = 10,82; p = 0,013) und der Lehrpläne (χ^2 (df 3, N = 87) = 12,79; p = 0,005):

Abbildung 33: Engagement der Jugendlichen in Abhängigkeit von den Lehrplänen und der Art der Beschulung



Von den Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, haben laut Einschätzung der Eltern mehr als zwei Drittel der Jugendlichen (39,1 %) sehr großes Engagement in Bezug auf ihre berufliche Zukunft gezeigt, etwas weniger (30,4 %) großes und etwa ein Viertel (23,2 %) mittelmäßiges Engagement. Lediglich bei 7,2 % der Schüler/innen bewerten die Eltern das Engagement als gering. Eltern von Schüler/innen, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden, bewerten das Engagement der eigenen Kinder

[23] Folgende Antwortmöglichkeiten waren gegeben: 1 - sehr groß, 2 - groß, 3 - mittelmäßig, 4 - gering.

deutlich schlechter, nämlich in mehr als zwei Drittel der Fälle (38,9 %) als gering. Allerdings gibt es auch Eltern, die das Engagement ihrer Kinder als sehr groß (16,7 %) oder groß bzw. als mittelmäßig (jeweils 22,2 %) beschreiben. Daraus ergibt sich bei den ASO-Schüler/innen ein Mittelwert von 1,99, der signifikant besser als bei S-Schüler/innen mit 2,83 ($t = -3,19$, $df = 85$, $p = 0,002$).

Integrationsschüler/innen sind es wiederum, deren Engagement von den Eltern deutlich am besten eingeschätzt (40,0 % sehr groß), und gleichzeitig von nur 4,0 % der Eltern als gering bewertet wird. Als groß schätzen 32,0 % der Eltern von Integrationsschüler/innen das Engagement ihrer Kinder ein, und 24,0 % als mittelmäßig. Bei den Sonderschüler/innen sind die Angaben viel schlechter: Fast ein Drittel der Eltern bewertet den Einsatz ihrer Kinder in Bezug auf ihre berufliche Zukunft nur als gering, und 16,7 % als mittelmäßig. Lediglich jeweils 26,7 % sind der Meinung, dass ihre Kinder entweder sehr großes oder großes Engagement zeigen. Berechnet man daraus die Mittelwerte, schneiden die Integrationsschüler/innen auch hierbei signifikant besser ab ($t = -2,46$, $df = 78$, $p = 0,016$): 1,92 im Vergleich zu Sonderschüler/innen 2,50.

3.5 Die Situation der Jugendlichen im ersten Jahr nach dem Ende der (Pflicht-)Schulzeit

Der folgende Abschnitt geht der Frage nach, ob die befragten Jugendlichen mit SPF bereits auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt integriert werden konnten bzw. was die Jugendlichen statt dessen nach dem Ende der (Pflicht-)Schulzeit machen, sofern dieses Ziel (noch) nicht erreicht wurde.

Die Eltern gaben an, dass von allen befragten Jugendlichen ($N = 94$) 33 Personen (35,1 %) bis März 2010 einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt erlangen konnten. Von diesen 33 Personen wurden 31 nach ASO-Lehrplan (93,9 %) und 2 nach S-Lehrplan (6,1 %) unterrichtet bzw. 21 vorwiegend in integrativen Settings (67,7 %) und 10 in Sonderschulen (32,3 %).

Gleichzeitig bedeutet dies allerdings auch, dass bei insgesamt 64,9 % der Jugendlichen (61 Personen) im ersten Jahr nach dem Ende der (Pflicht-)Schule keine Integration auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt stattgefunden hat. Teilweise wurde vermutlich von den Eltern ein weiterer Schulbesuch als beste Lösung angesehen, teilweise auch der Besuch von

Berufsorientierungs- bzw. -vorbereitungsmaßnahmen, oder es war ohnehin der Wechsel in eine Werkstatt / Beschäftigungstherapie geplant.
Betrachtet man nur diejenigen Jugendlichen, die im Juni 2009 die Schule tatsächlich beendet haben (N = 66), konnte fast die Hälfte (31 Personen – 47,0 %) bis zum Zeitpunkt der Befragung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt integriert werden.

Folgende Tabelle zeigt, wie sich die Tätigkeit der Jugendlichen zum Zeitpunkt der Befragung gestaltete, sofern sie keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz finden konnten:

Tabelle 43: Sofern kein Ausbildungs- oder Arbeitsplatz vorhanden ist: Sonstige Tätigkeit (N = 61)

Sonstige derzeitige Tätigkeit	ASO-Lehrplan	S-Lehrplan	Gesamt
Berufsberatung	4,8% (2)	-	**3,3% (2)**
Berufsorientierung oder Berufsvorbereitungskurs	16,7% (7)	5,3% (1)	**13,1% (8)**
Clearing	-	10,5% (2)	**3,3% (2)**
Integrative Berufsausbildung	7,1% (3)	5,3% (1)	**6,6% (4)**
Schnupperpraktikum	2,4% (1)	-	**1,6% (1)**
Werkstatt bzw. Beschäftigungstherapie	14,3% (6)	52,6% (10)	**26,2% (16)**
Bleibt zu Hause	2,4% (1)	-	**1,6% (1)**
Weiterer Schulbesuch	47,6% (20)	15,8% (3)	**37,7% (23)**
Anderes[24]	4,8% (2)	10,5% (2)	**6,6% (4)**

Die Unterschiede hinsichtlich der Lehrpläne sind auch bei dieser Frage signifikant (χ^2 (df 8, N = 61) = 19,11; p = 0,014). Sofern die Jugendlichen mit dem Ende der (Pflicht-)Schulzeit keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz finden, sind die häufigsten Alternativen ein weiterer Schulbesuch (37,7 %) oder aber der Übertritt in eine Werkstatt / Beschäftigungstherapie (26,2 %). Innerhalb der Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, wird ein weiterer Schulbesuch weitaus öfter (47,6 %) angestrebt als innerhalb der S-Schüler/innen (15,8 %) – demgegenüber wechseln S-Schüler/innen wesentlich öfter (52,6 %) als ASO-Schüler/innen (14,3 %) in eine Beschäftigungstherapie. Eine Berufsorientierung / einen Berufsvorbereitungskurs absolvieren laut Angaben der Eltern insgesamt 13,1 % der Jugendlichen (16,7 % der ASO-Schüler/innen und 5,3 % der S-Schüler/innen). Eine Berufsberatung machen 4,8 % der ASO-Schüler/innen und ein Schnupperpraktikum nur 2,4 % (niemand von den S-Schüler/innen). Insgesamt gaben lediglich 6,6 % der Eltern an, dass ihre Kinder eine Integrative Berufsausbildung begonnen

[24] Unter der Kategorie „Anderes“ wurden von den Eltern folgende Antworten angegeben: AMS-Kurs, „Förderstätte Odilien Institut in Graz“, „Zentrum anderskompetent in Oberrain“.

haben (7,1 % der ASO-Schüler/innen und 5,3 % der S-Schüler/innen), und lediglich bei einer Person wird davon ausgegangen, dass sie zu Hause bleiben wird (ASO-Lehrplan).

Befragt zum momentanen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz der Jugendlichen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt liegen 31 Antworten der Eltern vor, in welchem Berufsfeld ihre Kinder zum Zeitpunkt der Befragung tätig waren. Dabei handelt es sich um 29 ASO-Schüler/innen und 2 S-Schüler/innen bzw. um 21 Integrationsschüler/innen und 9 Sonderschüler/innen.

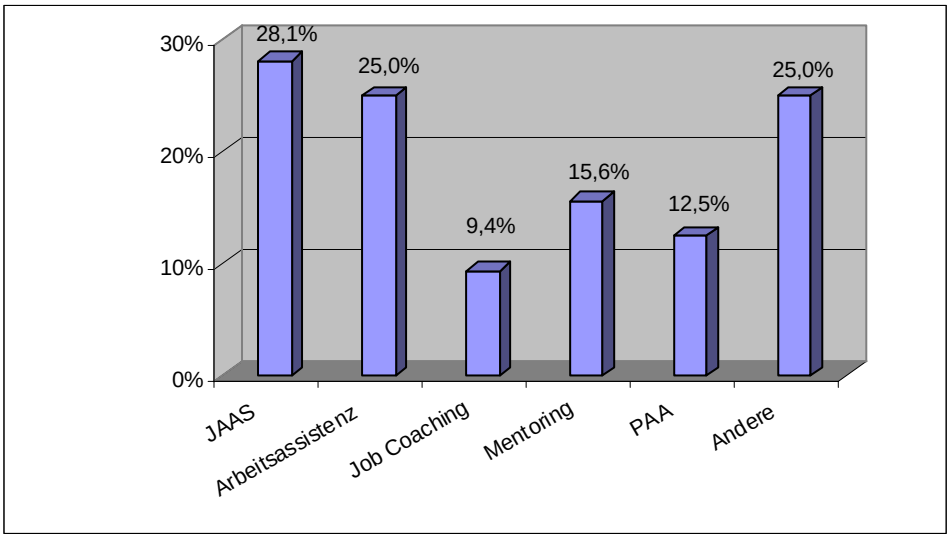
Die 9 Sonderschüler/innen (26,5 % aller befragten Sonderschüler/innen) sind laut Angaben der Eltern in folgenden Berufsfeldern bzw. Bereichen beschäftigt: Baugewerbe, Bürohilfe, Druckerei, Hausmeistertätigkeit (Unterstützung des Hausmeisters), Kellnerin, Maler, Tapezierer, Tischler, Teilqualifizierung als Köchin.
Innerhalb der Integrationsschüler/innen konnten 21 Personen (39,6 % aller befragten Integrationsschüler/innen) einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt erwerben. Die Berufe / Berufsfelder, in denen sie arbeiten oder eine Ausbildung machen, sind die Folgenden: Bäcker, Fleischverarbeiter, Fliesenleger, Gastronomie, KFZ Technik, Maschinenbautechniker, Maurer, Mechatroniker, Geotechnik, Dachdecker und Altenpflege. Der eindeutig beliebteste Beruf ist Tischler, wozu insgesamt 5 Jugendliche eine Ausbildung machen. Daneben wurden Koch und Arbeit im Verkauf jeweils zwei Mal genannt.

Diejenigen Jugendlichen, die zum Zeitpunkt der Befragung eine Ausbildung absolvierten oder einen Arbeitsplatz hatten, sind größtenteils männlich (22 Jugendliche), lediglich 9 Frauen haben laut Angaben der Eltern einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz, und zwar in folgenden Berufsfeldern: Integrationsschüler/innen: Altenpflege, Bürohilfe, Köchin und Verkauf; Sonderschüler/innen: Kellnerin und Köchin (Teilqualifizierung).
In jenen Fällen, in denen die Eltern angegeben haben, dass ihre Kinder nach dem Verlassen der Schule ein Ausbildungs- oder Dienstverhältnis erlangen konnten, gelang dies zumeist in den ersten drei Monaten (Juli bis September 2009) nach der Schule (93,0 % – 23 Personen), lediglich 2 Personen (7,0 %) erst später (im Zeitraum von Oktober 2009 bis Februar 2010).

Für Jugendliche mit SPF gibt es zur Unterstützung bei der beruflichen Integration auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt unterschiedliche arbeitsmarktpolitische Maßnahmen. In der

Befragung sollte vorwiegend herausgefunden werden, in welchem Umfang welche Maßnahmen von den Schüler/innen tatsächlich genutzt werden. Die Ergebnisse (jener Schüler/innen, die laut Angaben der Eltern momentan einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt haben) sind in folgender Abbildung dargestellt:

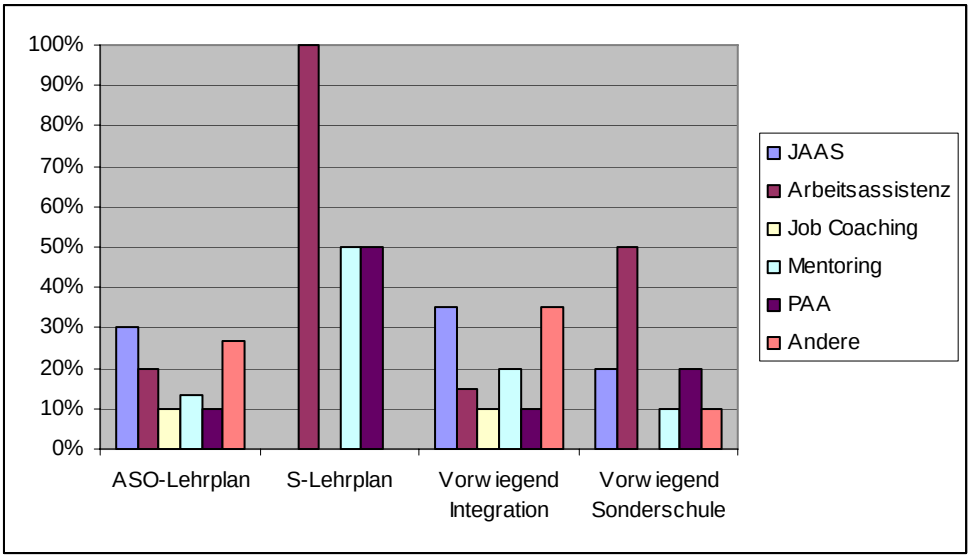
Abbildung 34: Unterstützung bei der beruflichen Integration (N = 32; Mehrfachnennungen)



Es zeigt sich, dass von den meisten Jugendlichen die Jugendarbeitsassistenz (JAAS) bei der beruflichen Integration in Anspruch genommen wird (28,1 %). An zweiter Stelle liegen die Arbeitsassistenz und andere Unterstützungsmöglichkeiten (Berufsausbildungsassistenz, Eltern, Pro Mente, Clearing), die jeweils von 25,0 % der Jugendlichen genutzt werden. Mentoring (15,6 %), Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz (PAA – 12,5 %) und auch Job Coaching (9,4 %) scheinen in dieser Zielgruppe noch nicht so sehr verbreitet zu sein.

Sowohl innerhalb der Lehrpläne als auch aufgrund der Art der Beschulung ergeben sich teilweise klare Differenzen, wie folgende Abbildung verdeutlicht:

Abbildung 35: Unterstützung bei der beruflichen Integration differenziert nach Lehrplänen und Art der Beschulung

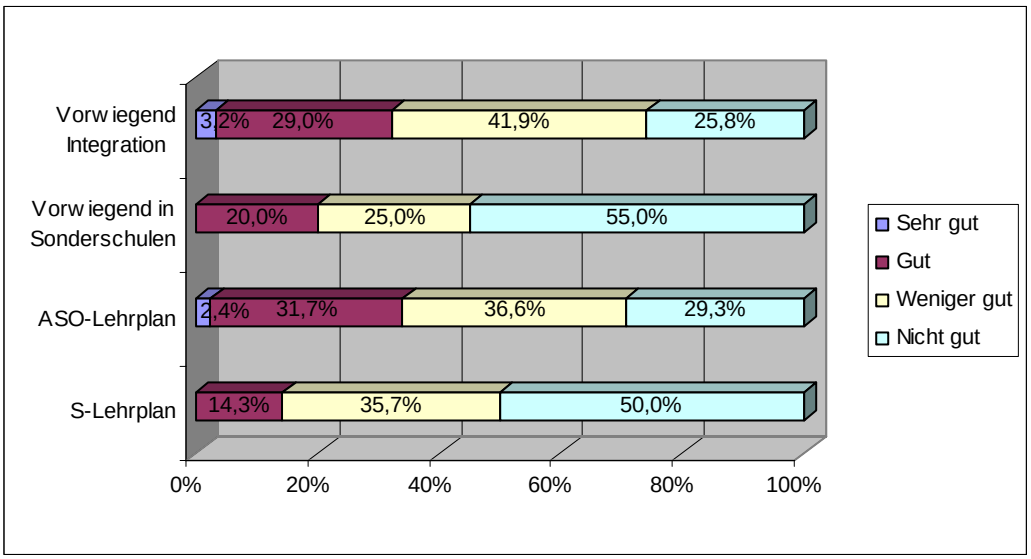


Innerhalb denjenigen Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan (N = 30) unterrichtet wurden, haben am meisten Personen die Jugendarbeitsassistenz (30,0 %) und andere Unterstützungsmaßnahmen (26,7 %) genutzt. Bei den S-Schüler/innen (N = 2) wurden alle Jugendlichen von der Arbeitsassistenz und jeweils eine Person (50,0 %) durch Mentoring bzw. Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz unterstützt.
Bei den Integrationsschüler/innen (N = 20) haben ebenfalls die Jugendarbeitsassistenz (35,0 %) und andere Maßnahmen (35,0 %) den höchsten Stellenwert. Am seltensten wird von dieser Personengruppe das Job Coaching und PAA mit jeweils 10,0 % genutzt. Von den Sonderschüler/innen (N = 10) werden am häufigsten die Arbeitsassistenz (50,0 %), Jugendarbeitsassistenz (20,0 %) und PAA (20,0 %) in Anspruch genommen,

In jenen Fällen, in denen die Jugendlichen noch keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt erwerben konnten, bewerten die Eltern die Chancen ihrer Kinder[25] relativ schlecht, dass sie noch einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz finden können (Mittelwert: 3,04). Lediglich ein Elternteil ist der Meinung (1,8 %), dass das Kind sehr gute Chancen hat, und 27,3 % schätzen die Chancen als gut ein. Der Großteil der Eltern scheint allerdings recht pessimistisch zu sein und glaubt in 36,5 % der Fälle, dass die Chancen gering sind und in 34,5 % sogar schlecht. Differenziert nach der Art der Beschulung und den Lehrplänen werden einige Abweichungen der elterlichen Einschätzung sichtbar:

[25] Folgende Kodierung liegt der Mittelwertsberechnung zugrunde: 1 - Sehr gut, 2 - Gut, 3 - Weniger gut, 3 - Nicht gut.

Abbildung 36: Einschätzung der Chancen auf einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz in Abhängigkeit von der Art der Beschulung und den Lehrplänen



Eltern von Sonderschüler/innen bewerten die Chancen ihrer Kinder auf einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt am schlechtesten, nämlich zu mehr als der Hälfte (55,0 %) als nicht gut, und lediglich zu 20,0 % als gut bzw. zu 25,0 % als weniger gut. Bei den Integrationsschüler/innen sind demgegenüber nur 30,3 % der Eltern der Meinung, dass ihrer Kinder schlechte Chancen hätten – dafür schätzen immerhin 3,2 % der Eltern die Chancen ihrer Kinder als sehr gut und 29,0 % als gut ein. Diese Unterschiede machen sich auch bei einer Mittelwertsberechnung bemerkbar: Eltern von Sonderschüler/innen bewerten die Chancen ihrer Kinder deutlich schlechter (3,35) als Eltern von Integrationsschüler/innen (2,90).

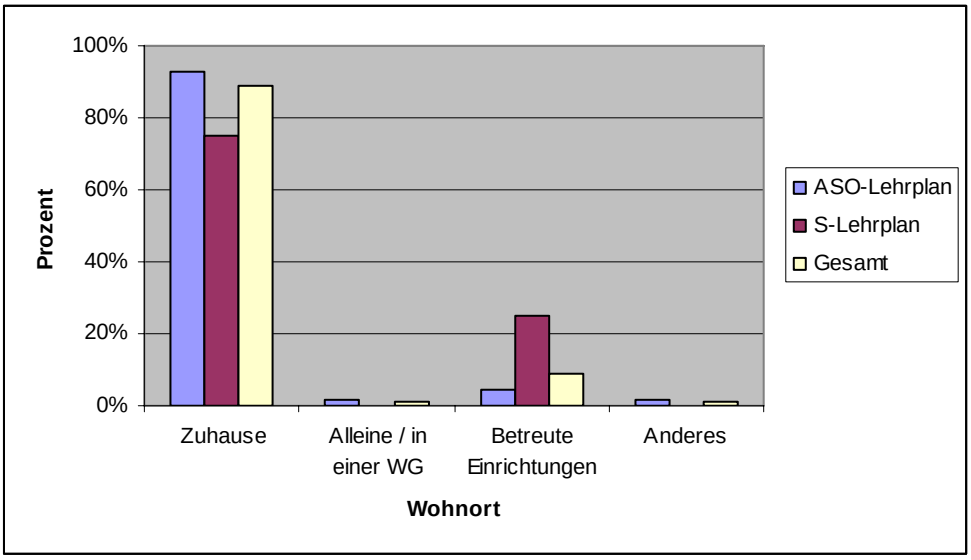
Aufgrund der Tatsache, dass die Verteilung hinsichtlich der Lehrpläne weitestgehend der Verteilung differenziert nach der Art der Beschulung entspricht, wird diese nicht extra angeführt und auf oben stehende Abbildung verwiesen.

3.5.1 Kontakt der Jugendlichen zu den Eltern und hauptsächlicher Aufenthaltsort

Aufgrund der Bestrebung, einen besseren Eindruck über die Situation der Jugendlichen zum Zeitpunkt der Befragung erhalten zu können, wurde zusätzlich zu eruieren versucht, wo die Jugendlichen mit SPF wohnen bzw. an welchen Orten sie sich untertags vorwiegend aufhalten, und auch wie sich der Kontakt zu ihren Eltern gestaltet.

Schon beim Wohnort zeigen sich signifikante Unterschiede aufgrund der Lehrpläne (χ^2 (df 3, N = 91) = 8,8; p = 0,032):

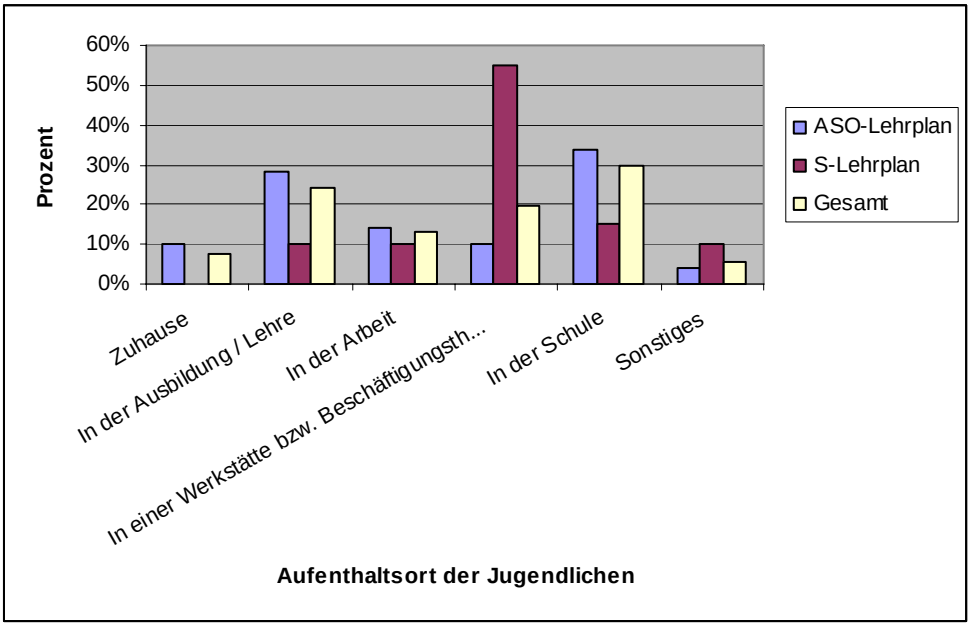
Abbildung 37: Wohnort der Jugendlichen in Abhängigkeit von den Lehrplänen (N = 91)



Erwartungsgemäß lebt der überwiegende Teil der Jugendlichen (89,0 %) noch zu Hause, lediglich 1,4 % der Jugendlichen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurde, lebt alleine bzw. in einer WG (niemand von den S-Schüler/innen). Deutliche Differenzen werden bei den betreuten Einrichtungen sichtbar, die für ein Viertel der S-Schüler/innen (25,0 %) im Gegensatz zu lediglich 4,2 % der ASO-Schüler/innen den Wohnort darstellen. ASO-Schüler/innen leben zu 93,0 % bei ihren Eltern. In einem Fall wurde ein anderer Wohnort angegeben, und zwar bei der Großmutter.

Die Elternbefragung zeigt außerdem signifikante Differenzen im Hinblick auf den hauptsächlichen Aufenthaltsort der Jugendlichen aufgrund der verschiedenen Lehrpläne (χ^2 (df 5, N = 91) = 23,2; p = 0,000):

Abbildung 38: Hauptsächlicher Aufenthaltsort der Jugendlichen unter Tags in Abhängigkeit von den Lehrplänen (N = 91)

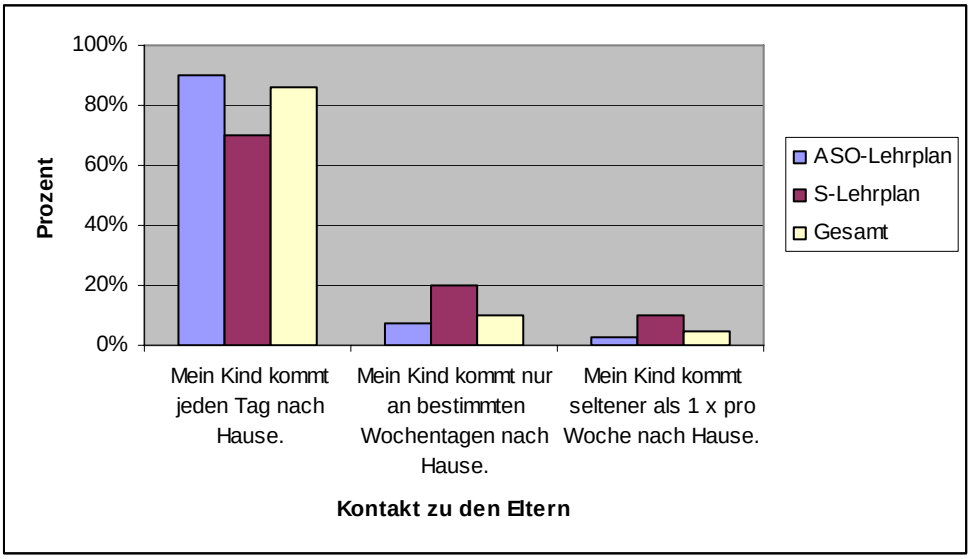


Insgesamt gaben die Eltern an, dass 29,7 % der Jugendlichen sich untertags vorwiegend in der Schule und 24,2 % in der Ausbildung / Lehre befinden. 19,8 % halten sich vor allem in einer Werkstätte / Beschäftigungstherapie auf, und 13,2 % in der Arbeit. 7,7 % waren zum Zeitpunkt der Befragung überwiegend zuhause, und in 5,5 % wurde ein anderer Aufenthaltsort angeführt.

Die am meisten gravierenden Unterschiede hinsichtlich der Lehrpläne ergeben sich bei der Ausbildung, die für 28,2 % der ASO- und nur für 10,0 % der S-Schüler/innen der hauptsächliche Aufenthaltsort ist, bei der Beschäftigungstherapie / Werkstatt (vor allem S-Schüler/innen: 55,0 % vs. 9,9 % der ASO-Schüler/innen) und in der Schule (vor allem ASO-Schüler/innen: 33,8 % vs. 15,0 % der S-Schüler/innen).

Befragt nach dem Kontakt der Jugendlichen zu den Eltern zeigt die Befragung, dass 85,7 % der Jugendlichen täglich nach Hause kommen, und 9,9 % zumindest an bestimmten Wochentagen. Seltener als ein Mal pro Woche besuchen nur sehr wenige der Jugendlichen (4,4 %) ihre Eltern (vgl. Abbildung 22):

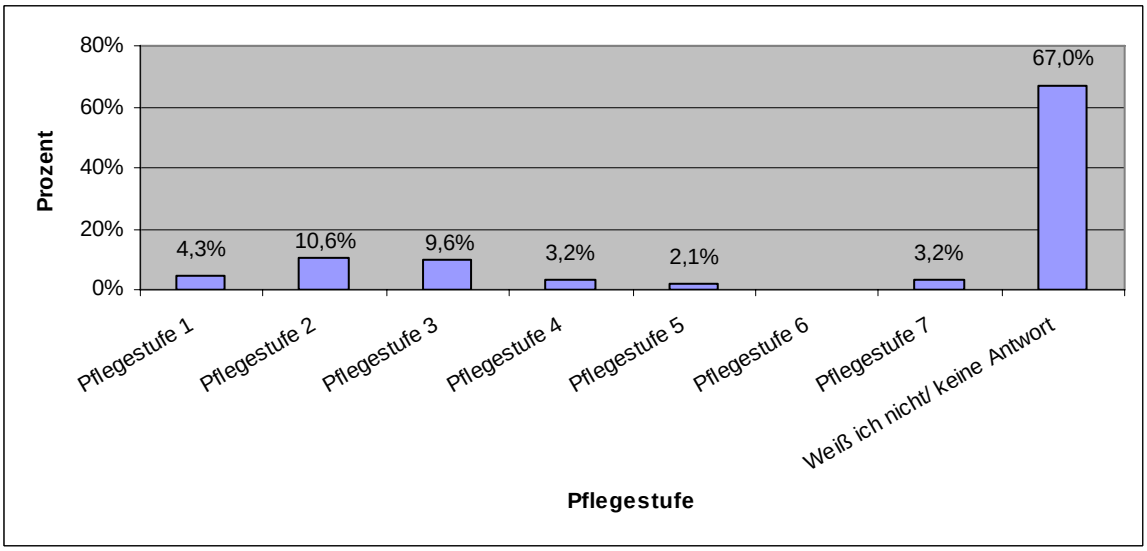
Abbildung 39: Kontakt der Jugendlichen zu den Eltern in Abhängigkeit von den Lehrplänen (N = 91)



Hinsichtlich der Lehrpläne werden keine signifikanten Auffälligkeiten sichtbar, jedoch wird deutlich, dass Jugendliche, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden, in insgesamt 30,0 % der Fälle entweder nur an bestimmten Wochentagen (20,0 %) oder seltener als ein Mal in der Woche nach Hause (10,0 %) kommen.

Angaben zur Pflegestufe der Jugendlichen liegen lediglich in 31 Fällen (33,0 %) vor, 63 Eltern (67,0 %) haben entweder gar nicht oder mit „Weiß ich nicht / Ich kann diese Frage nicht beantworten“ Auskunft gegeben. Details zu den unterschiedlichen Pflegestufen zeigt die nachfolgende Abbildung:

Abbildung 40: Angaben zur Pflegestufe der Schüler/innen (N = 94)



Jene Schüler/innen, bei denen Auskünfte zur Pflegestufe vorliegen, haben zumeist Pflegestufe 2 (10,6 % – 10 Personen) oder Pflegestufe 3 (9,6 % – 9 Personen). Weiters haben die Eltern in 4,3 % der Fälle angegeben, dass ihren Kindern Pflegestufe 1 zugesprochen wurde (4 Personen), in 3,2 % Pflegestufe 4 (3 Personen), in 2,1 % Pflegestufe 5 (2 Personen) und in 3,2 % Pflegestufe 7 (3 Personen).

Die Schüler/innen, die Pflegestufe 5 oder höher haben, wurden während ihrer Schulzeit vorwiegend in Sonderschulen unterrichtet (davon 2 Personen nach ASO- und 3 Personen nach S-Lehrplan.

4. Auswertung der Daten zu möglichen Problemfeldern aus Sicht der Eltern

Der zweite Hauptteil der Elternbefragung thematisiert die Einstellungen der Eltern zu möglicherweise vorhandenen Schwierigkeiten bzw. Problemfeldern am Ende der (Pflicht-)Schulzeit der Jugendlichen. Wie bereits in der Beschreibung der Durchführung der Untersuchung erläutert wurde, bestand ein Teil der zweiten Befragung aus Aussagen, die von der Elternbefragung I übernommen worden waren und von den Eltern auf einer 4-stufigen Skala[26] bewertet werden sollten (die Werte reichen von 1 – 4, wobei niedrigere Werte eine höhere Zustimmung bedeuten). Die einzelnen Themenblöcke umfassen folgende Bereiche:

- Entwicklung der Fähigkeiten der Jugendlichen seit Juni 2009
- Außerschulische Berufsberatung
- Innerschulische Berufsberatung
- Arbeit
- Mögliche Schwierigkeiten im Hinblick auf die berufliche Integration am allgemeinen Arbeitsmarkt

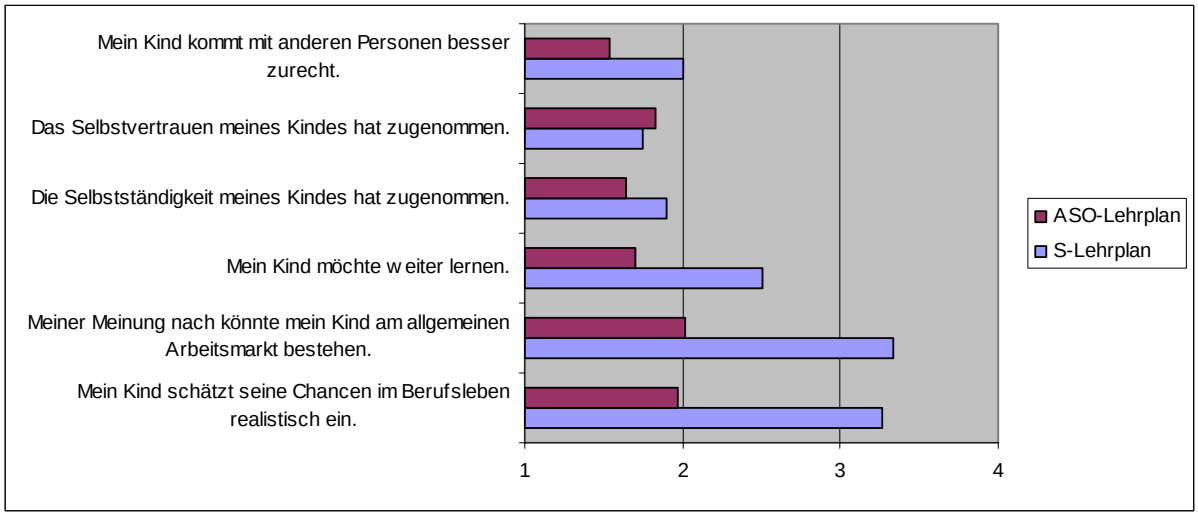
Aus den Antworten der Eltern wurden Mittelwerte berechnet und in den Abbildungen jeweils nach den Lehrplänen differenziert dargestellt (die Angaben innerhalb der Klammern vergleichen stets die Werte der Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden vs. der Schüler/innen, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden).

[26] Skala: 1 - trifft zu, 2 - trifft teilweise zu, 3 - trifft kaum zu, 4 - trifft nicht zu. Für die Auswertung wurden Mittelwertsberechnungen angestellt.

4.1 Zur Entwicklung der Fähigkeiten des Kindes

Bei den Fragen zur Entwicklung der Fähigkeiten der Jugendlichen ging es vorwiegend um soziale Fähigkeiten, Selbstvertrauen, Selbstständigkeit und das Bestehen am allgemeinen Arbeitsmarkt. Anhand der Antworten der Eltern kann zusammengefasst davon ausgegangen werden, dass die meisten Aussagen grundsätzlich relativ gut auf die Jugendlichen zuzutreffen scheinen, wie in folgender Abbildung dargestellt wird:

Abbildung 41: Einschätzung der Entwicklung der Fähigkeiten der Jugendlichen



Eltern von ASO-Schüler/innen bewerten die Entwicklung der Fähigkeiten ihrer Kinder insgesamt um Einiges besser (Werte liegen in einem Bereich zwischen 1,54 und 2,02) als Eltern von S-Schüler/innen (Werte liegen in einem Bereich zwischen 1,75 bis hin zu 3,33). In Bezug auf die ersten drei Aussagen ergeben sich nur sehr geringe Unterschiede zwischen den Lehrplänen, und die Eltern drücken relativ deutlich ihre Zustimmung aus:

- Mein Kind kommt mit anderen Personen besser zurecht (1,54 vs. 2,00).
- Das Selbstvertrauen meines Kindes hat zugenommen (1,83 vs. 1,75).
- Die Selbstständigkeit meines Kindes hat zugenommen (1,64 vs. 1,90).

Eltern von ASO-Schüler/innen stimmen der Aussage, dass ihre Kinder weiter lernen möchten, signifikant mehr zu (1,70) als Eltern von S-Schüler/innen (2,50) ($t = -2,79$, $df = 77$, $p = 0,007$). Am wenigsten zutreffend scheinen folgende Aussagen für S-Schüler/innen zu sein:

- Meiner Meinung nach könnte mein Kind am allgemeinen Arbeitsmarkt bestehen (2,02 vs. 3,33) ($t = -5,06$, $df = 82$, $p = 0,000$).

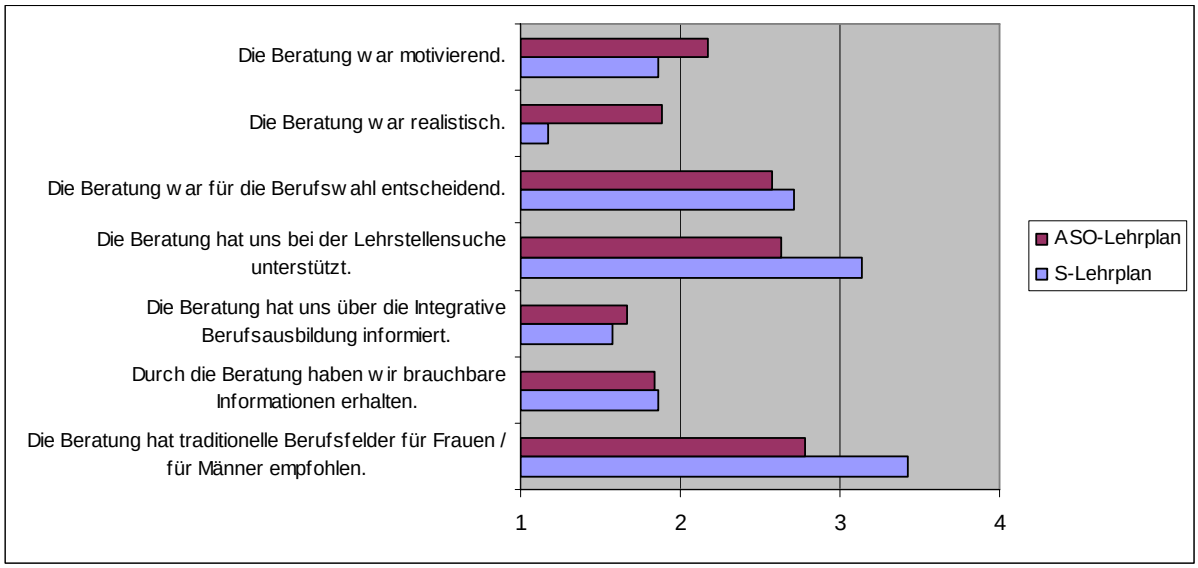
- Mein Kind schätzt seine Chancen im Berufsleben realistisch ein (1,97 vs. 3,26) (t = -5,38, df = 80, p = 0,000).

Die Antworten der Eltern lassen insgesamt vermuten, dass sich die Fähigkeiten der Jugendlichen (Selbstvertrauen, Selbstständigkeit, Soziales Verhalten) seit Juni 2009 zum Positiven verändert haben – zumindest bewerten die Eltern die Entwicklung ihrer Kinder in den meisten Bereichen als grundsätzlich positiv. Es sind jedoch wiederum vorwiegend die Eltern von Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, die ihren Kindern mehr zutrauen und davon ausgehen, dass sie auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt bestehen können.

4.2 Bewertung der außerschulischen und innerschulischen Berufsberatung

Da bei der ersten Befragung teilweise sehr unterschiedliche Ansichten der Eltern in Bezug auf die berufliche Beratung innerhalb und außerhalb der Schule geäußert wurden, sollte bei der zweiten Befragung eine Gesamteinschätzung der Eltern zu beiden Themenfeldern erreicht werden. Die Ergebnisse werden getrennt nach außer- und innerschulischer Beratung dargestellt, wobei zunächst auf die *außerschulische Berufsberatung* eingegangen wird:

Abbildung 42: Einschätzung der außerschulischen Berufsberatung



Die Aussagen zur außerschulischen Berufsberatung wurden insgesamt eher ungleich beantwortet und finden teilweise vor allem bei Eltern von S-Schüler/innen Zustimmung:

- Die Beratung war realistisch (1,88 vs. 1,17).
- Die Beratung war motivierend (2,17 vs. 1,86).

Augenscheinlich sind besonders Eltern von Schüler/innen, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden, der Auffassung, dass die außerschulische Berufsberatung ihrer Kinder sowohl realistisch als auch motivierend war.
Es kann weiters davon ausgegangen werden, dass in den meisten Fällen sowohl ASO- als auch S-Schüler/innen über die Integrative Berufsausbildung informiert wurden (1,67 vs. 1,57). Die Eltern bewerten außerdem die Beratung hinsichtlich der Güte bzw. Verwendbarkeit der erhaltenen Informationen als relativ gut, zumindest stimmen sie der Aussage, brauchbare Informationen erhalten zu haben, durchschnittlich mit „trifft zu“ und „trifft teilweise zu“ (1,84 vs. 1,86) – unabhängig von den Lehrplänen.
Die Auswertung lässt ferner darauf schließen, dass die Beratungsstellen hinsichtlich der Suche einer Lehrstelle zu wenig Unterstützung leisten, denn die Eltern stimmen dieser Aussage kaum zu (ASO-Schüler/innen: 2,63 vs. S-Schüler/Innen: 3,14). Es ist auch anzunehmen, dass eher selten traditionelle Berufsfelder für Frauen bzw. Männer von den Beratungsstellen empfohlen werden (2,78 vs. 3,43).
Interessant ist die Tatsache, dass die außerschulische Berufsberatung scheinbar weder für ASO- noch für S-Schüler/innen im Hinblick auf eine Berufswahl allzu viel Bedeutung hat – zumindest scheint sie nicht entscheidend zu sein (2,58 vs. 2,71).

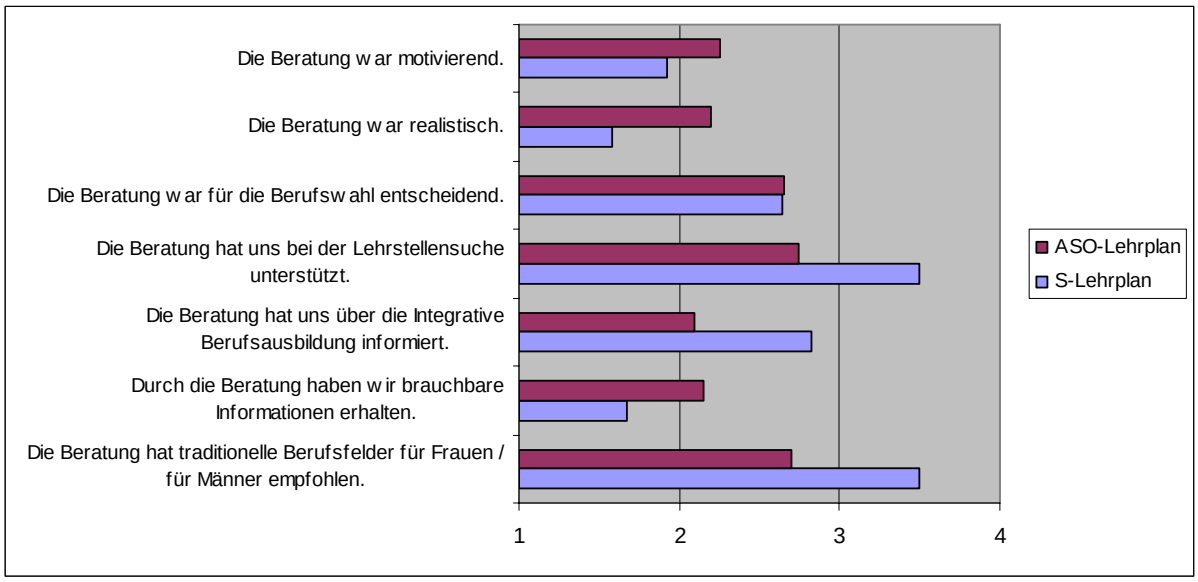
Die Aussagen zur *innerschulischen Berufsberatung* finden bei den Eltern grundsätzlich eher weniger Zustimmung als die Aussagen zur außerschulischen beruflichen Beratung. Im Speziellen fallen zwei Aspekte auf, die bei der innerschulischen Beratung wesentlich schlechter bewertet wurden:

- Durch die Beratung haben wir brauchbare Informationen erhalten (2,15 vs. 1,67).
- Die Beratung hat uns über die Integrative Berufsausbildung informiert (2,09 vs. 2,82)[27].

[27] Signifikanter Unterschied zwischen ASO- und S-Schüler/innen (t = -2,09, df = 67, p = 0,041).

Folgende Abbildung veranschaulicht die Antworten der Eltern zur innerschulischen Beratung grafisch:

Abbildung 43: Einschätzung der innerschulischen Berufsberatung



Vor allem Eltern von Jugendlichen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, scheinen mit der beruflichen Beratung innerhalb der Schule bzw. mit den dort erhaltenen Informationen nicht besonders zufrieden zu sein. S-Schüler/innen wurden laut Angaben der Eltern zudem signifikant seltener über die Integrative Berufsausbildung informiert als ASO-Schüler/innen.

Signifikante Unterscheide zeigen sich auch bei folgenden zwei Vermutungen:

- Die Beratung hat uns bei der Lehrstellensuche unterstützt (2,75 vs. 3,5)[28].
- Die Beratung hat traditionelle Berufsfelder für Frauen / für Männer empfohlen (2,7 vs. 3,5)[29].

Besonders die Eltern von S-Schüler/innen drücken hier sehr wenig Zustimmung aus, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass die berufliche Beratung innerhalb der Schule im Hinblick auf die Suche nach Lehrstellen und die Empfehlung von bestimmten Berufen recht große Unterschiede aufgrund der Lehrpläne aufweist.

Dass die Beratung in der Schule zum Einen motivierend und realistisch war, und zum Anderen für die Berufswahl wenig entscheidend, glauben die Eltern in etwa im selben Ausmaß wie bei der außerschulischen Beratung:

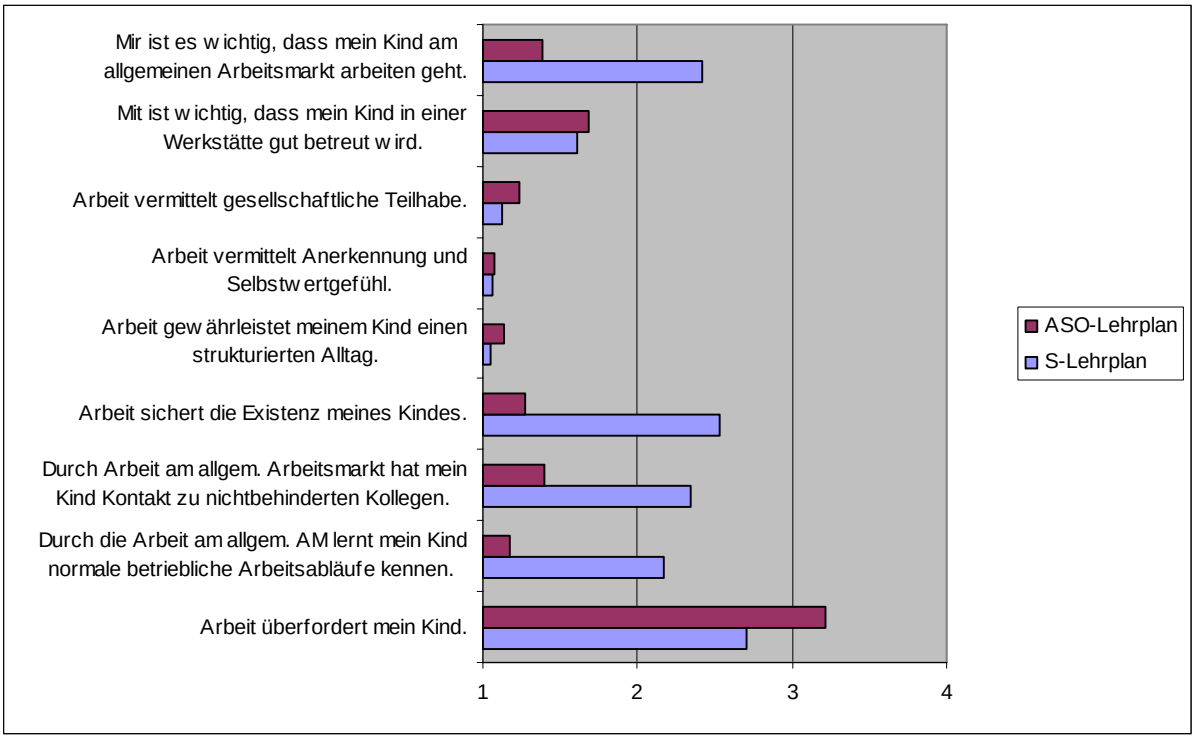
[28] (t = -2,18, df = 67, p = 0,033)
[29] (t = -2,37, df = 66, p = 0,021)

- Die Beratung war motivierend (2,25 vs. 1,92).
- Die Beratung war realistisch (2,2 vs. 1,58).
- Die Beratung war für die Berufswahl entscheidend (2,65 vs. 2,64).

4.3 Einstellung der Eltern in Bezug auf Arbeit

Bei den Aussagen zum Thema Arbeit zeigen die Eltern in den meisten Fällen grundsätzlich eine deutliche Zustimmung, wobei erneut auffallend ist, dass die Ansichten besonders bei ASO-Schüler/innen zutreffend zu sein scheinen. Einzige Ausnahme bildet die Auffassung, dass Arbeit die Jugendlichen überfordern könnte, denn dem stimmen die Eltern am wenigsten zu (3,21 vs. 2,7). Speziell Eltern von Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, sind der Meinung, dass ihre Kinder durchaus am allgemeinen Arbeitsmarkt bestehen könnten, sofern sie eine Chance bekommen:

Abbildung 44: Einschätzung der Aussagen hinsichtlich des Themenbereichs „Arbeit“



In Bezug auf jene Aussagen, die generell das Thema Arbeit betreffen, sind sich die Eltern weitestgehend einig, und es ergeben sich nur marginale Abweichungen aufgrund der Lehrpläne:

- Arbeit vermittelt gesellschaftliche Teilhabe (1,24 vs. 1,12).
- Arbeit vermittelt Anerkennung und Selbstwertgefühl (1,08 vs. 1,06).

- Arbeit gewährleistet meinem Kind einen strukturierten Alltag (1,14 vs. 1,05).

Die Eltern vertreten also relativ einstimmig die Ansicht, dass Arbeit einen hohen Stellenwert im Hinblick auf eine gesellschaftliche Teilhabe und auch für die Anerkennung und das Selbstwertgefühl ihrer Kinder hat. Sie gehen ferner davon aus, dass den Jugendlichen durch eine Ausbildung oder einen Arbeitsplatz ein strukturierter Alltag vermittelt wird.

Folgende Aussagen zeigen signifikante Unterschiede aufgrund der Lehrpläne, wobei Eltern von ASO-Schüler/innen in allen Fällen weitaus deutlichere Zustimmung ausdrücken:

- Mir ist wichtig, dass mein Kind am allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten geht (1,39 vs. 2,42) ($t = -3,91$, $df = 84$, $p = 0,000$).
- Arbeit sichert die Existenz meines Kindes (1,28 vs. 2,53) ($t = -5,52$, $df = 82$, $p = 0,000$).
- Durch Arbeit am allgemeinen Arbeitsmarkt hat mein Kind Kontakt zu nichtbehinderten Kollegen (1,4 vs. 2,35) ($t = -3,43$, $df = 78$, $p = 0,001$).
- Durch die Arbeit am allgemeinen Arbeitsmarkt lernt mein Kind normale betriebliche Arbeitsabläufe kennen (1,17 vs. 2,17) ($t = -4,78$, $df = 79$, $p = 0,000$).

Es ist erneut ersichtlich, dass es für Eltern von ASO-Schüler/innen signifikant wichtiger ist, dass ihre Kinder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt integriert werden können, und sie sind auch häufiger der Meinung, dass durch Arbeit die Existenz der Jugendlichen sichergestellt werden kann. Außerdem erachten sie es öfter als bedeutsam, dass ihre Kinder durch eine Ausbildungs- oder Arbeitsstelle Kontakte zu nichtbehinderten Menschen knüpfen und betriebliche Arbeitsabläufe kennen lernen können.
Die Frage, ob es für die Eltern wichtig ist, dass ihre Kinder in einer Werkstätte betreut werden, wurde mit deutlicher Zustimmung beantwortet, und zwar interessanterweise ohne Unterschiede aufgrund der Lehrpläne (1,69 vs. 1,6).

4.4 Bewertung von Aussagen zu möglichen Schwierigkeiten

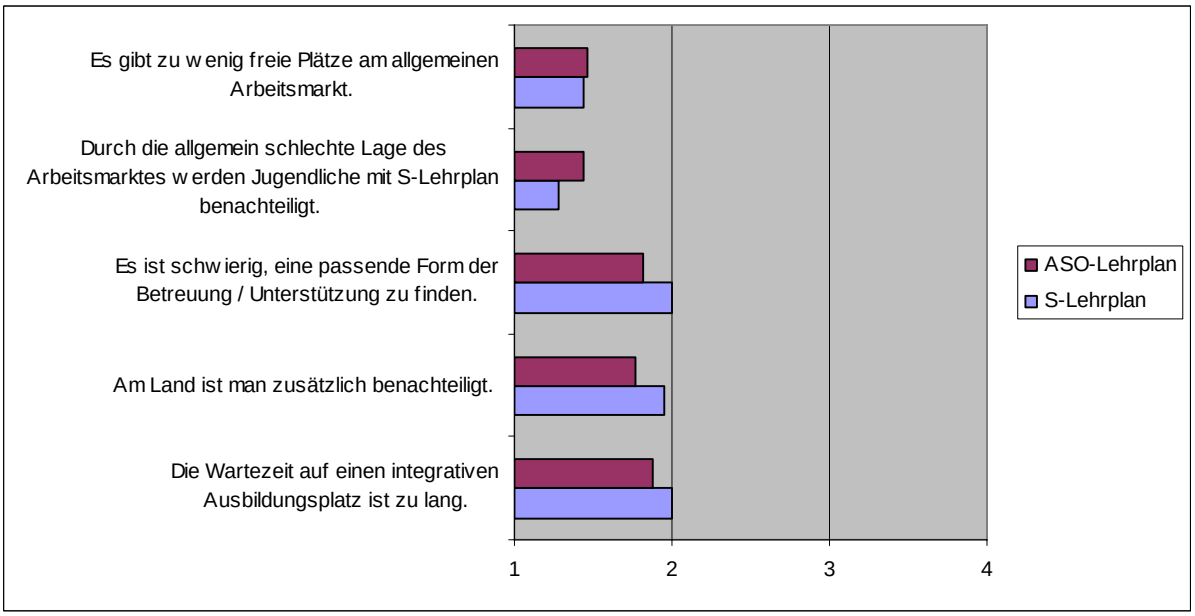
Abschließend wurden im Fragebogen möglicherweise auftretende Problemfelder, die sich im Zusammenhang mit der beruflichen Integration der Jugendlichen mit

sonderpädagogischem Förderbedarf ergeben können, angeführt. Für die Auswertung wurden drei Themenkomplexe gebildet:

- Situation auf dem Arbeitsmarkt
- Einfluss des Sonderschullehrplans auf die berufliche Integration der Jugendlichen
- Grundsätzliches zum Schulsystem

Folgende Grafik bildet die Einstellungen der Eltern in Bezug auf die derzeitige Situation am Arbeitsmarkt ab:

Abbildung 45: Einschätzung der Aussagen zur derzeitigen Situation auf dem Arbeitsmarkt



Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass die befragten Eltern die derzeitige Situation am allgemeinen Arbeitsmarkt im Hinblick auf eine berufliche Integration ihrer Kinder als schwierig empfinden:

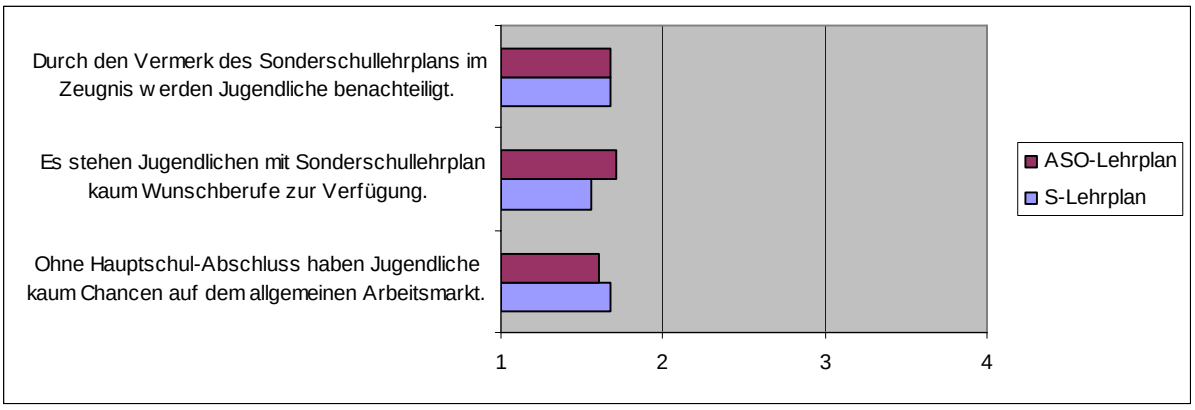
- Es gibt zu wenig freie Plätze am allgemeinen Arbeitsmarkt (1,46 vs. 1,44).
- Durch die allgemein schlechte Lage des Arbeitsmarktes werden Jugendliche mit S-Lehrplan benachteiligt (1,44 vs. 1,28).

Die meisten Eltern sind außerdem der Ansicht, dass die Jugendlichen, die am Land leben, zusätzliche Benachteiligung erfahren, da in ländlichen Gebieten oftmals weniger Angebote vorzufinden sind (1,77 vs. 1,95). Die Eltern bestätigen weiters die Vermutung, dass sich teilweise nach der (Pflicht-)Schulzeit lange Wartezeiten (auf einen integrativen Ausbildungsplatz) ergeben (1,88 vs. 2,0). Daneben scheint es auch schwierig zu sein, eine

für alle Beteiligten angemessene Form der Betreuung bzw. Unterstützung zu finden (1,82 vs. 2,0).

Eine Analyse der Probleme, die mit der Vergabe des Sonderschullehrplans einhergehen können, zeigt ein einheitliches Bild der Einstellung der Eltern zu dieser Thematik:

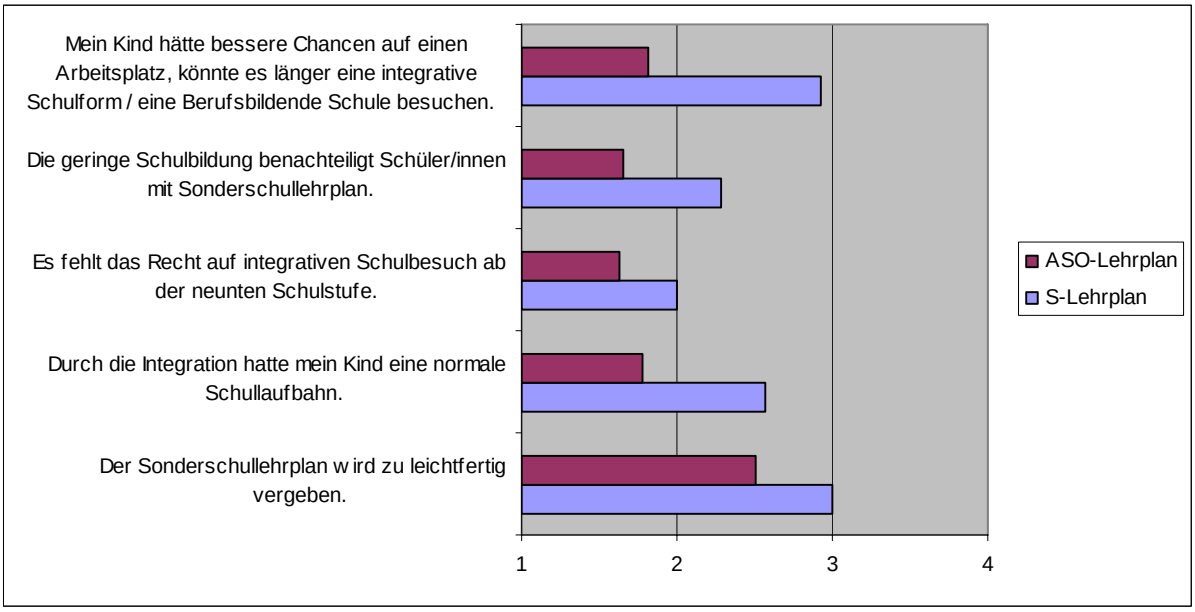
Abbildung 46: Einschätzung der Aussagen zum Sonderschullehrplan



Die Angaben der Eltern bestätigen durchwegs die Annahme, dass sich die Situation der Jugendlichen mit SPF am Ende der (Pflicht-)Schulzeit als besonders schwierig erweist: Die Jugendlichen erfahren zum einen dadurch Benachteiligung, dass sie oftmals keinen Hauptschul-Abschluss vorweisen können (1,61 vs. 1,67) und sie sich somit im Konkurrenzkampf mit anderen Bewerber/innen nur schwer durchsetzen können. Damit in engem Zusammenhang steht die Vermutung, dass allein der Vermerk des Sonderschullehrplans im Zeugnis ein Hindernis bei Bewerbungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt darstellt (jeweils 1,67). Dahingehend zu verstehen ist auch die Aussage, dass Jugendlichen mit Sonderschullehrplan kaum Wunschberufe zur Verfügung stehen (1,71 vs. 1,56), was als Indiz dafür verstanden werden könnte, dass es zu wenig freie Stellen gibt bzw. Jugendliche mit SPF sich bei der Berufswahl eher danach orientieren müssen, in welchen Berufsfeldern freie Plätze vorhanden sind, und weniger Entscheidungen aufgrund der eigenen Interessen oder Fähigkeiten treffen können.

Die abgefragten Vermutungen zum Schulsystem beziehen sich vorwiegend auf die Möglichkeiten einer integrativen Beschulung und finden in dieser Stichprobe vermutlich aus diesem Grund vor allem bei Eltern von ASO-Schüler/innen Zustimmung (innerhalb der ASO-Schüler/innen wurden 71,6% der Schüler/innen vorwiegend integrativ unterrichtet). Details zeigt die folgende Abbildung:

Abbildung 47: Einschätzung der Aussagen zum Schulsystem



Vier der fünf Aussagen zum Schulsystem wurden von den Eltern von Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, zwischen „trifft zu“ und „trifft teilweise zu“ eingeschätzt, und gleichzeitig von Eltern von S-Schüler/innen deutlich schlechter:

- Mein Kind hätte bessere Chancen auf einen Arbeitsplatz, könnte es länger eine integrative Schulform / eine Berufsbildende Schule besuchen (1,82 vs. 2,93) ($t = -3,53$, $df = 73$, $p = 0,001$).
- Die geringe Schulbildung benachteiligt Schüler/innen mit Sonderschullehrplan (1,65 vs. 2,0) ($t = -2,21$, $df = 75$, $p = 0,030$).
- Es fehlt das Recht auf integrativen Schulbesuch ab der neunten Schulstufe (1,63 vs. 1,95) (kein signifikanter Unterschied).
- Durch die Integration hatte mein Kind eine normale Schullaufbahn (1,78 vs. 2,57) ($t = -2,60$, $df = 76$, $p = 0,011$).

Zusammengefasst beurteilen die Eltern also das fehlende Recht auf Integration ab der neunten Schulstufe als benachteiligend für ihre Kinder, und damit geht auch die Einschätzung einher, dass die Jugendlichen bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt hätten, sofern sie länger in einer integrativen Schulform bleiben oder eine Berufsbildende Schule besuchen könnten. Die Aussage, dass die Jugendlichen durch die Möglichkeit der Integration eine normale Schullaufbahn hatten, wird überwiegend durch Eltern von Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan und somit großteils tatsächlich in einem integrativen Setting unterrichtet wurden, bestätigt.

Die Vergabe des Sonderschullehrplans scheint für die meisten Eltern gerechtfertigt zu sein – jedenfalls glauben sie eher weniger, dass dieser Lehrplan zu leichtfertig vergeben wird (2,51 vs. 3,0).

4.5 Bedeutung von Unterstützungsangeboten aus Sicht der Eltern

Zusätzlich wurde den Eltern bei der Elternbefragung II Raum gegeben, sich zu professionellen arbeitsmarktpolitischen Unterstützungsangeboten zu äußern, die ihrer Meinung nach für eine erfolgreiche berufliche Integration der Jugendlichen mit SPF am allgemeinen Arbeitsmarkt wichtig sind bzw. darüber hinaus ihres Erachtens nach außerdem notwendig wären.

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass professionelle Unterstützungsmaßnahmen (wie beispielsweise Clearing, Berufsberatung, Jugendarbeitsassistenz oder auch das Arbeitsmarktservice) von den Eltern als sehr bedeutsam bewertet wurden. Weiter haben die Eltern des Öfteren angeführt, dass sie die Möglichkeit einer verlängerten Lehre oder Teilqualifizierung für ihre Kinder als besonders hilfreich empfinden, wobei sie sich mehr Unterstützung durch Nachhilfelehrer/innen in der Berufsschule und auch am Ausbildungsplatz erhoffen würden.

Grundsätzlich zeigt sich, dass speziell die Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, denn die meisten Eltern wünschen sich wesentlich mehr Unterstützung dabei – zum Beispiel durch „unabhängige Fachpersonen, die immer wieder Jugendliche in Institutionen begleiten“.

Zudem wurden Benachteiligungen und zahlreiche Vorurteile aufgrund des sonderpädagogischen Förderbedarfs auffallend oft von den Eltern angesprochen, und damit geht eine nicht vorhandene Chancengleichheit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt einher, die eine berufliche Integration von Jugendlichen mit SPF immens erschwert. Einzig in einem Fall wurde von einem Elternteil dezidiert angegeben, dass eine Beschäftigungstherapie für das Kind die beste Lösung sei, da dieses auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt völlig überfordert wäre.

Unterstützungsangebote, die derzeit nicht vorhanden sind, aus Sicht der Eltern jedoch für eine erfolgreiche berufliche Integration von Schulabsolvent/innen mit SPF zusätzlich erforderlich wären, betreffen die Bereiche Schule, Beratung sowie ganz allgemein die Situation auf dem Arbeitsmarkt:

Schulsystem:

- Recht auf ein freiwilliges Schuljahr
- Mehr Berufsschulen mit Integration und allgemein mehr Nachhilfe und Unterstützung durch die Lehrer/innen

Beratung:

- Vereinfachung der Behördenwege
- Jugendberatung beim Arbeitsmarktservice speziell für Jugendliche mit SPF
- Mehr Unterstützung bei der Lehrstellensuche
- Mehr Informationen, welche Stellen wofür zuständig sind

Arbeitsmarkt:

- Schaffung von zusätzlichen Integrationslehrplätzen bzw. geschützten Arbeitsplätzen
- Finanzielle Unterstützung der Betriebe als Anreiz, um schwächeren Jugendlichen eine Chance zu geben
- Verpflichtende Aufnahme von Jugendlichen mit SPF in allen Betrieben ab einer bestimmten Größe
- Aufklärungsarbeit in den Betrieben (z.B. hinsichtlich der eingeschränkten Fähigkeiten der Jugendlichen)
- Ausweitung des Modells der Persönlichen Assistenz am Arbeitsplatz

Auch bei der Elternbefragung II wurde den Eltern die Möglichkeit gegeben, sonstige Anmerkungen zu machen. Da dieser Raum im Speziellen dafür genutzt wurde, ganz spezifische Schwierigkeiten und Probleme anzusprechen, die in der einen oder anderen Weise in diesem Beitrag bereits Erwähnung fanden, wird in diesem Zusammenhang auf die Diplomarbeit von Mursec (2010) verwiesen, die eine Auflistung der gesammelten Antworten der Eltern enthält.

5. Angaben zur familiären Situation

In einem abschließenden Teil wurden in der Elternbefragung II soziodemographische Daten zur familiären Situation (Familienstand, Staatsbürgerschaft, Muttersprache, Anzahl der Kinder, Haushaltsgröße sowie der höchste Bildungsabschluss der Eltern) erhoben. Die Antworten der Eltern werden im folgenden Abschnitt dargestellt.

Im Hinblick auf den Familienstand (N = 88) zeigt die Befragung deutlich, dass die meisten Eltern verheiratet sind (81,8 %) bzw. 5,7 % in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft leben:

Tabelle 44: Familienstand der Eltern (N = 88)

Familienstand	Anzahl	Prozent
Ledig	3	3,4%
Verheiratet	72	81,8%
Nichteheliche Lebensgemeinschaft	5	5,7%
Getrennt lebend / Geschieden	6	6,8%
Verwitwet	2	2,3%

Weiters gaben 6,8 % der Eltern an, getrennt von ihrem Partner zu leben, 3,4 % sind ledig und 2,3 % sind verwitwet. Es kann also davon ausgegangen werden, dass der Großteil der Jugendlichen bei beiden Elternteilen aufgewachsen ist bzw. derzeit lebt.

92,0 % der Eltern (81 Personen) besitzen die österreichische Staatsbürgerschaft, die restlichen 8,0 % (7 Personen) eine britische, kroatische, serbische oder türkische Staatsbürgerschaft (N = 88). Diejenigen Personen, die in einem anderen Land geboren wurden (N = 9), leben durchschnittlich bereits seit 18,7 Jahren in Österreich (Spannweite 7 – 32 Jahre). 87,4 % der Eltern (76 Personen) gaben Deutsch als ihre Muttersprache an, 12,6 % (11 Personen) eine andere[30] – was in etwa dem Migrationsanteil der Jugendlichen entspricht, der anhand der Daten der ersten Elternbefragung berechnet wurde (11,2 %).
Die Familien haben im Durchschnitt 2,9 Kinder (zwischen 1 und 7 Kinder), wobei insgesamt 76,7 % aller befragten Eltern bis zu drei Kinder haben. Die durchschnittliche Haushaltsgröße liegt mit 4,43 Personen (zwischen 2 bis 8 Personen) in einem normalen Rahmen. Hier zeigt sich auch, dass in 83,0 % der Fälle maximal fünf Personen im Haushalt leben.

[30] Andere Muttersprachen als Deutsch: Albanisch, Bosnisch, Englisch, Kroatisch, Serbisch, Spanisch und Türkisch.

Bezüglich des höchsten Bildungsabschlusses haben die Eltern folgende Angaben gemacht:

Tabelle 45: Höchster Bildungsabschluss der Eltern (N = 84)

Höchster Bildungsabschluss	Anzahl	Prozent
Promotion/ Habilitation	2	2,4%
Hochschulstudium mit Abschluss	3	3,6%
Fachhochschulstudium mit Abschluss	3	3,6%
Fachschulabschluss	16	19,0%
Allgemeine Hochschulreife (Matura)	4	4,8%
Mittlere Reife (Realschule, Polytechnische Oberschule)	13	15,5%
Hauptschulabschluss	26	31,0%
Kein Schulabschluss	3	3,6%
Anderer Schul-/ Bildungsabschluss[31]	14	16,7%

Bei annähernd einem Drittel (31,0 %) der befragten Eltern ist ein Hauptschulabschluss der höchste Bildungsabschluss, gefolgt von einem Fachschulabschluss (19,0 %) und anderen Schulabschlüssen (16,7 %), wobei zumeist ein Lehrabschluss angeführt wurde. Immerhin 3,6 % der Eltern gaben an, keinen Schulabschluss erworben zu haben. Insgesamt 9,5 % der Eltern können einen tertiären Bildungsabschluss (Fachhochschulstudium, Hochschulstudium oder Promotion / Habilitation) aufweisen.

[31] Folgende Antworten wurden bei „Anderer Schul-/ Bildungsabschluss“ angeführt: Lehre, Kolleg oder Haushaltsschule.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 31: Verteilung der Lehrplanzuordnung 77
Tabelle 32: Geschlechterverteilung in beiden Elternbefragungen 79
Tabelle 33: Herkunft nach Bundesländern im Vergleich der beiden Elternbefragungen 80
Tabelle 34: Verteilung der Lehrpläne innerhalb der Schulformen (N = 87)..... 83
Tabelle 35: Ende der Schulzeit differenziert nach Geschlecht, Lehrplan und Schulform ... 84
Tabelle 36: Schulzeitverlängerung differenziert nach Art der Beschulung und Lehrplänen 86
Tabelle 37: Situation im Juni 2009 differenziert nach Lehrplänen (N = 87) 87
Tabelle 38: Schulische Berufsberatung in Abhängigkeit von der Art der Beschulung und den Lehrplänen (Mehrfachnennungen) 96
Tabelle 39: Clearing in Abhängigkeit von den Lehrplänen 103
Tabelle 40: Absolvierung von Praktika..... 105
Tabelle 41: Informationen über das Bemühen der Jugendlichen um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz 106
Tabelle 42: Sofern kein Ausbildungs- oder Arbeitsplatz vorhanden ist: Sonstige Tätigkeit (N = 61) 109
Tabelle 43: Familienstand der Eltern (N = 88) 130
Tabelle 44: Höchster Bildungsabschluss der Eltern (N = 84)..... 131

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 19: Rücklauf innerhalb der Bundesländer..... 77
Abbildung 20: Herkunft nach Bundesländern..... 80
Abbildung 21: Verteilung der Art der Beschulung auf den einzelnen Schulstufen 81
Abbildung 22: Geschlechtsspezifische Verteilung innerhalb der Art der Beschulung (N = 85)..... 82
Abbildung 23: Schulende nach Schulstufen differenziert nach Art der Beschulung (N = 56) 85
Abbildung 24: Unterstützung durch die Eltern in Abhängigkeit von der Art der Beschulung (Mehrfachnennungen) 89
Abbildung 25: Engagement der Eltern in Abhängigkeit von den Lehrplänen und vom Geschlecht 91
Abbildung 26: Durchschnittlicher Unterstützungsaufwand der Eltern in Stunden (N = 47) 92
Abbildung 27: Unterstützung durch andere Personen in Abhängigkeit von der Schulform (Mehrfachnennungen, N = 66) 93
Abbildung 28: Berufliche Beratung in der Schule (N = 85) 95
Abbildung 29: Einbeziehung von Bezugspersonen in die schulische Berufsberatung (Mehrfachnennungen) 97
Abbildung 30: Empfehlungen der schulischen Berufsberatung differenziert nach der Art der Beschulung 98
Abbildung 31: Einbeziehung von Bezugspersonen in die außerschulische Berufsberatung (Mehrfachnennungen): 100
Abbildung 32: Empfehlungen der außerschulischen Berufsberatung differenziert nach der Art der Beschulung..... 101
Abbildung 33: Engagement der Jugendlichen in Abhängigkeit von den Lehrplänen und der Art der Beschulung..... 107

Abbildung 34: Unterstützung bei der beruflichen Integration (N = 32; Mehrfachnennungen) 111
Abbildung 35: Unterstützung bei der beruflichen Integration differenziert nach Lehrplänen und Art der Beschulung..... 112
Abbildung 36: Einschätzung der Chancen auf einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz in Abhängigkeit von der Art der Beschulung und den Lehrplänen..... 113
Abbildung 37: Wohnort der Jugendlichen in Abhängigkeit von den Lehrplänen (N = 91)114
Abbildung 38: Hauptsächlicher Aufenthaltsort der Jugendlichen unter Tags in Abhängigkeit von den Lehrplänen (N = 91) 115
Abbildung 39: Kontakt der Jugendlichen zu den Eltern in Abhängigkeit von den Lehrplänen (N = 91)..... 116
Abbildung 40: Angaben zur Pflegestufe der Schüler/innen (N = 94)..... 116
Abbildung 41: Einschätzung der Entwicklung der Fähigkeiten der Jugendlichen 119
Abbildung 42: Einschätzung der außerschulischen Berufsberatung..... 120
Abbildung 43: Einschätzung der innerschulischen Berufsberatung 122
Abbildung 44: Einschätzung der Aussagen hinsichtlich des Themenbereichs „Arbeit“ ... 123
Abbildung 45: Einschätzung der Aussagen zur derzeitigen Situation auf dem Arbeitsmarkt 125
Abbildung 46: Einschätzung der Aussagen zum Sonderschullehrplan..... 126
Abbildung 47: Einschätzung der Aussagen zum Schulsystem 127

Zusammenfassung und Implikationen

Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der *Elternbefragung I* und der *Elternbefragung II* zusammengefasst und die daraus ergebenden Implikationen beschrieben. Auf die Ergebnisse der Befragung der Bezirksschulinspektor/innen wird hierbei nicht näher eingegangen, da diese als Grundlage für die Elternbefragungen verwendet wurden.

Elternbefragung I

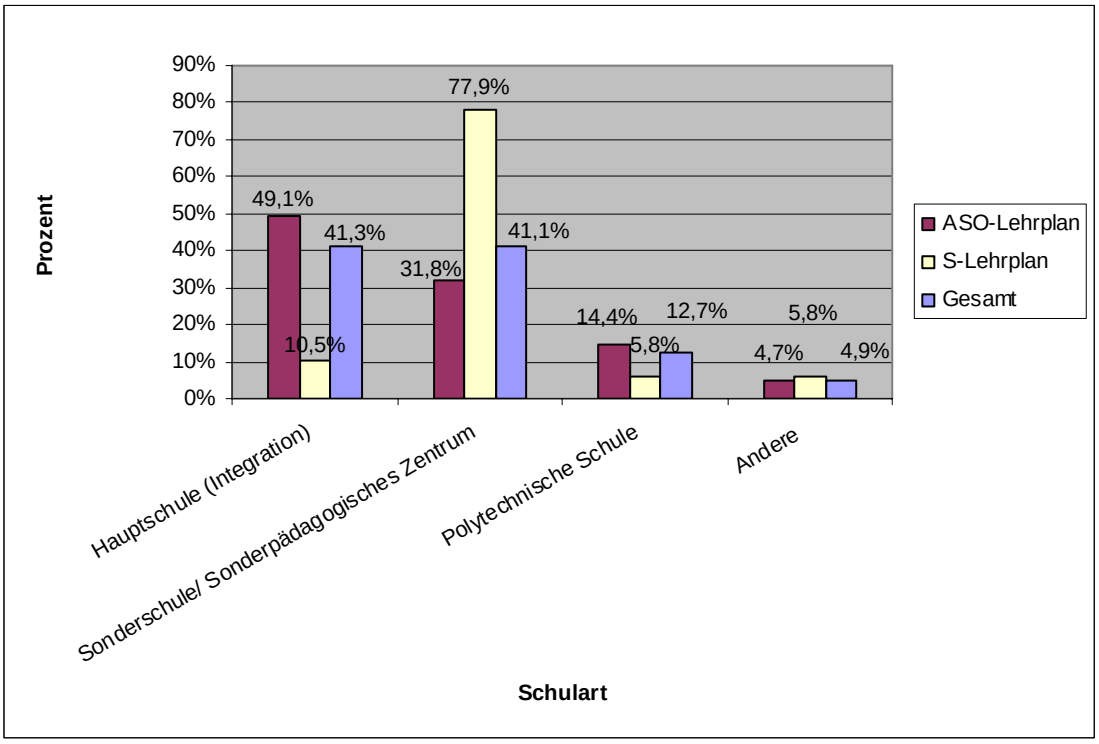
Ziel der Elternbefragung I war es, Informationen zur schulischen Ausgangssituation und zum Übergangsprozess in Ausbildung und Beschäftigung von Schüler/innen mit intellektueller Beeinträchtigung zu erhalten. Dabei wurde insbesondere der Fragestellung nachgegangen, inwiefern sich Schulform (integrative Beschulung oder Sonderschule), Lehrplan (S-Lehrplan oder ASO-Lehrplan), Schuldauer und Berufsberatung auf die beruflichen Übergangsverläufe der betroffenen Schulabsolvent/innen auswirken. In Summe wurden von den 2.831 versendeten Fragebögen insgesamt 426 zurückgesandt, was einer Gesamt-Rücklaufquote von 15,1 % entspricht, wobei 86 Fragebögen von Schüler/innen mit S-Lehrplan (Rücklauf: 17,4 %) und 340 Fragebögen von Schüler/innen mit ASO-Lehrplan (Rücklauf: 14,5 %) in die Auswertung aufgenommen wurden.

Charakteristika der Schüler/innen

Laut Angaben der Eltern liegt eine prozentuale Verteilung von 39 % weiblichen zu 61 % männlichen Jugendlichen vor (N = 421). Betrachtet man die Staatsbürgerschaft, so zeigt sich, dass 86% der Schüler/innen mit Sonderpädagogischem Förderbedarf die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen und 14 % eine andere. Bezüglich der Lehrpläne findet sich eine reale Verteilung von 340 ASO-Schüler/innen zu 86 S-Schüler/innen. Etwas mehr als die Hälfte der Schüler/innen wurde nur integrativ, etwa ein Viertel nur in Sonderschulen und ein Fünftel integrativ und in der Sonderschule beschult. Fast die Hälfte der Schüler/innen mit Sonderpädagogischem Förderbedarf hat zumindest einen Teil ihrer Schulzeit in einer Sonderschule verbracht. Die regionale Verteilung der Schüler/innen setzt sich mit knapp 20 % jeweils aus der Steiermark, Niederösterreich und Wien, mit etwas mehr als 10 % aus Tirol und mit weniger als 10 % jeweils aus Kärnten, Vorarlberg, Salzburg und dem Burgenland zusammen.

Die Ergebnisse zum *Schulbesuch im letzten Schuljahr innerhalb der Lehrpläne* zeigen, dass von den meisten ASO-Schüler/innen (49,1 %) das letzte Schuljahr integriert in einer Hauptschule verbracht wurde. Innerhalb des S-Lehrplans waren 77,9 % im letzten Schuljahr in einer Sonderschule (vgl. Abbildung).

Abbildung: Schulbesuch im letzten Schuljahr innerhalb der Lehrpläne in Prozent



Das Alter der Schüler/innen bei Schulende zeigt große Unterschiede hinsichtlich der Lehrpläne (vgl. Tabelle): 80,4 % der ASO-Schüler/innen beenden die Schule mit 15-16 Jahren im Vergleich zu einem knappen Drittel der S-Schüler/innen (29,4 %). S-Schüler/innen verlassen die Schule folglich später, nämlich mehr als die Hälfte (56,5 %) mit 17-18 Jahren und sogar noch später.

Tabelle: Prozentuelle Altersverteilung differenziert nach Lehrplänen und Art der Beschulung

Altersgruppen	ASO			S		
	Integration	Sonderschule	Ges.	Integration	Sonderschule	Ges.
13-14 Jahre	4,3%	3,1%	3,3%			
15-16 Jahre	84,9%	75,4%	80,4%	68,8%	23,8%	29,4%
17-18 Jahre	10,8%	21,5%	16,2%	18,8%	64,3%	56,5%
19-20 Jahre				12,5%	11,9%	14,1%

79,7 % der Eltern gaben an, dass ihre Kinder während der Schulzeit berufliche Beratungsangebote in der Schule in Anspruch genommen haben, und 73,5 % berufliche Beratung durch außerschulische Organisationen und Personen (z.B. Clearing, Arbeitsassistenz usw.).

In Hinblick auf die berufliche Beratung ergeben sich sowohl innerhalb der Lehrpläne als auch durch die unterschiedlichen Beschulungsarten deutliche Unterschiede (vgl. Tabelle): Innerhalb der Gruppe der Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, haben die Sonderschüler/innen häufiger sowohl innerschulische (87,1 %) als auch außerschulische (82,9 %) Beratung in Anspruch genommen im Vergleich zu den Integrationsschüler/innen mit 81,6 % innerschulischer und 74,9 % außerschulischer Beratung. Bei den nach S-Lehrplan unterrichteten Schüler/innen haben ebenfalls mehr Sonderschüler/innen als Integrationsschüler/innen innerschulische Beratung erhalten (72,7 % vs. 68,8 %). Bei der außerschulischen Beratung dreht sich das Verhältnis um: 93,8 % der Integrationsschüler/innen hatten im Gegensatz zu lediglich 56,1 % der Sonderschüler/innen außerschulische Beratung.

Tabelle: Prozentuelle Verteilung der inner- und außerschulischen Beratung differenziert nach Lehrplänen und Art der Beschulung

	ASO-Lehrplan		S-Lehrplan	
	Integration	**Sonderschule**	**Integration**	**Sonderschule**
Innerschulische Beratung	81,6%	87,1%	68,8%	72,7%
Außerschulische Beratung	74,9%	82,9%	93,8%	56,1%

Die Empfehlungen, die laut Angaben der Eltern von Seiten der außerschulischen Beratung (Clearing, Arbeitsassistenz usw.) für die Zeit nach der Schule (N = 190) gegeben wurden, zeigen deutliche Unterschiede in Hinblick auf die Form der Beschulung (siehe Tabelle unten): Bei denjenigen Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, war bei den integrierten Schüler/innen die häufigste Empfehlung (36,8 %), eine Maßnahme zu besuchen im Vergleich zu den Sonderschüler/innen, denen am häufigsten eine Integrative Berufsausbildung/ Lehre (29,7%) empfohlen wurde. Bei den Sonderschüler/innen war der Besuch einer Werkstatt/ Beschäftigungstherapie die zweithäufigste Empfehlung mit 18,9 %, gefolgt von einem weiteren Schulbesuch mit 16,2 %. Innerhalb des S-Lehrplans wurde mehr als zwei Drittel der Sonderschüler/innen (71,4 %) der Besuch einer Werkstatt/ Beschäftigungstherapie geraten, bei den integrierten Schüler/innen war dies nie der Fall. Dieser Gruppe wurde in 44,4 % der Fälle eine berufsvorbereitende Maßnahme zu besuchen

empfohlen. Eine Integrative Berufsausbildung/ Lehre zu absolvieren war bei 22,2 % der integrierten Schüler/innen und bei 14,3 % der Sonderschüler/innen die Empfehlung der Beratung.

Tabelle: Verteilung der Empfehlungen der Berufsberatung innerhalb der Art der Beschulung (differenziert nach Lehrplänen) in Prozent

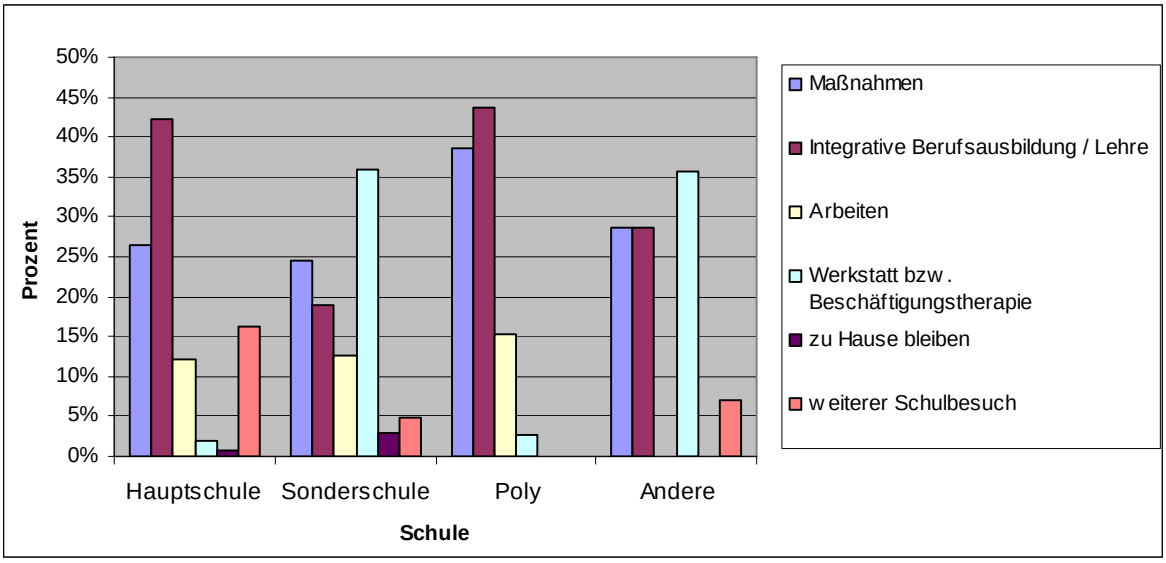
Empfehlungen der Beratung	ASO Integrativ	ASO Sonder-schule	S Integrativ	S Sonder-schule
Maßnahmen	36,8%	16,2%	44,4%	14,3%
Integrative Berufsausbildung / Lehre	27,4%	29,7%	22,2%	14,3%
Arbeiten	3,2%	8,1%		
Werkstatt bzw. Beschäftigungstherapie	4,2%	18,9%		71,4%
zu Hause bleiben				
weiterer Schulbesuch	12,6%	16,2%		
Andere	7,4%	8,1%	11,1%	
Keine	8,4%	2,7%	22,2%	

Die obigen Daten lassen den Rückschluss zu, dass die außerschulische Berufsberatung Schüler/innen, die nach S-Lehrplan in der Sonderschule unterrichtet wurden, den Übertritt in eine Werkstatt bzw. Beschäftigungstherapie für Menschen mit Behinderungen besonders nahe legt. Hingegen wird ASO-Schüler/innen im Vergleich zu S-Schüler/innen (ob integrativ oder in der Sonderschule) viel häufiger eine Integrative Berufsausbildung/ Lehre empfohlen (57 % zu 36 %).

Antizipierte Übergangsdestinationen der Eltern

66,3 % der befragten Eltern gaben an, bereits zu wissen, was ihr Kind nach der Schule machen wird, 18,9 % haben zumindest eine Idee davon, jedoch 14,8 % haben noch kein Bild von der beruflichen Zukunft ihrer Kinder. Aus den Ergebnissen wird ersichtlich, dass die von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen sehr stark vom Schulbesuch im letzten Schuljahr abhängen (vgl. Abbildung):

Abbildung: Prozentuelle Verteilung der von den Eltern antizipierten Übergangsdestinationen in Abhängigkeit vom Schulbesuch im letzten Schuljahr



Von den Schüler/innen, die im letzten Schuljahr eine Hauptschule oder Polytechnische Schule besuchten, beabsichtigen die meisten eine Integrative Berufsausbildung/ Lehre zu beginnen (HS: 42,2 %, Poly: 43,6 %). Bei den Sonderschüler/innen werden hingegen mehr als ein Drittel (35,9 %) voraussichtlich in eine Werkstatt wechseln; dies beabsichtigen auch die Mehrzahl der Schüler/innen, die im letzten Schuljahr eine andere Schule[32] besuchten (35,7 %).

Elternbefragung II

Das Ziel der zweiten Elternbefragung war es nun, die tatsächlichen Übergangsverläufe der Schüler/innen mit intellektueller Beeinträchtigung im ersten Jahr nach dem Verlassen der (Pflicht-)Schule zu erheben sowie spezielle Problemfelder und Unterstützungsbedarfe aus Sicht der Eltern.

Charakteristika der Schüler/innen

Die Rücklaufquote der Elternbefragung II beträgt insgesamt 51,1 % (N = 94). Die Lehrplanzuordnung gestaltet sich wie folgt: 76,6 % ASO-Schüler/innen stehen 23,4 % S-Schüler/innen gegenüber. Dadurch hat sich im Vergleich zur Elternbefragung I eine geringe Erhöhung von 3,2 % beim S-Lehrplan ergeben. Die Geschlechterverteilung von 35,9 % Frauen und 64,1 % Männer (höherer Männeranteil und niedrigerer Frauenanteil) zeigt geringe Abweichungen (3,1 %). Der Migrationsanteil beträgt bei der zweiten Befragung

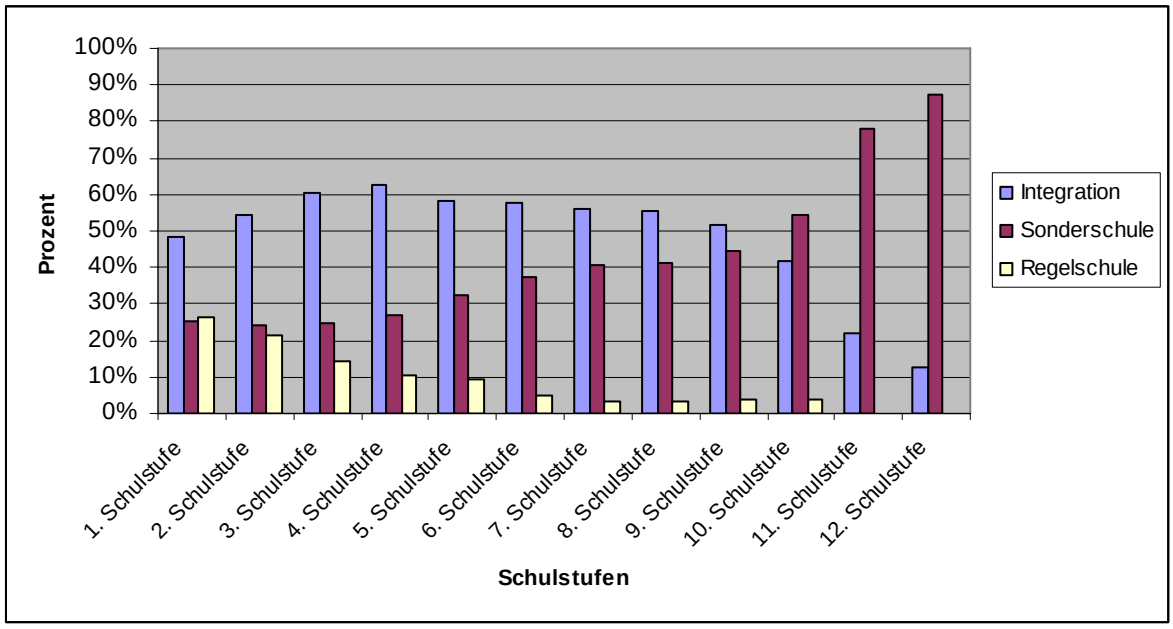
[32] Zum Beispiel: Berufsvorbereitungslehrgang, Haushaltungsschule, Wirtschaftsfachschule.

11,1 % und damit nur etwa die Hälfte der ersten Befragung (19,8 %) und ist somit unterrepräsentiert. Die regionale Verteilung liegt mit Oberösterreich (26,1 %), Niederösterreich (17,4 %), der Steiermark und Wien (jeweils 12,0 %) am höchsten, bei den anderen Bundesländern liegen die Angaben unter 10 %. Bei der Elternbefragung II liegen im Vergleich zur ersten Befragung insgesamt deutlich mehr Daten aus Oberösterreich (26,1 %) und aus Salzburg (7,6 %) vor, dafür weniger aus der Steiermark (12,6 %). Bei den restlichen Bundesländern sind die Unterschiede marginal.

Daten zur Schullaufbahn

Ziel der zweiten Befragung war es auch, detaillierte Angaben über die gesamte Schulzeit der Jugendlichen mit Sonderpädagogischem Förderbedarf zu erhalten. Folgende Abbildung zeigt die Verteilung der Jugendlichen auf die unterschiedlichen Schulformen je Schulstufe:

Abbildung: Verteilung der Art der Beschulung auf den einzelnen Schulstufen



Auffällig erscheint, dass der Anteil der Integrationsschüler/innen von der 1. Schulstufe bis zur 9. Schulstufe recht konstant bleibt und danach rapide abnimmt. Bei den Sonderschüler/innen zeigt sich ein umgekehrtes Bild: Ab der 2. Schulstufe findet eine kontinuierliche Steigerung der Schüler/innen-Zahlen statt mit dem höchsten Prozentsatz auf der 12. Schulstufe (87,5 % – im Vergleich dazu bei den Integrationsschüler/innen: 12,5 %). In der Regelschule befanden sich laut Informationen der Eltern zu Beginn der Schulzeit 26,6 % der Schüler/innen und zum Ende (10. Schulstufe) nur noch 3,6 %.

Betrachtet man den Schulverlauf der Schüler/innen über ihre gesamte Schullaufbahn, so zeigt sich, dass 50,6 % während ihrer Schullaufbahn nur integrativ beschult wurden, 23,0 % nur in Sonderschulen und 26,4 % integrativ und in Sonderschulen. Diese Verteilung entspricht weitestgehend der Elternbefragung I.

Laut Angaben der Elternbefragung II haben 70,2 % der Jugendlichen die Schule tatsächlich abgeschlossen, und bei 29,8 % erfolgte eine Schulzeitverlängerung (61,5 % integriert und 38, 5% in einer Sonderschule). Bei einem Geschlechtervergleich fällt auf, dass der Anteil der Männer (74,6 %) innerhalb jener Jugendlichen, die die Schule im Juni 2009 beendet haben, weitaus höher ist als innerhalb der Frauen (60,6 %). Weiters ist der Anteil der Schulabsolvent/innen innerhalb der S-Schüler/innen (77,3 %) größer als bei den ASO-Schüler/innen (68,1 %) – und auch bei den Sonderschüler/innen (76,5 %) größer als bei den Integrationsschüler/innen (67,9 %).

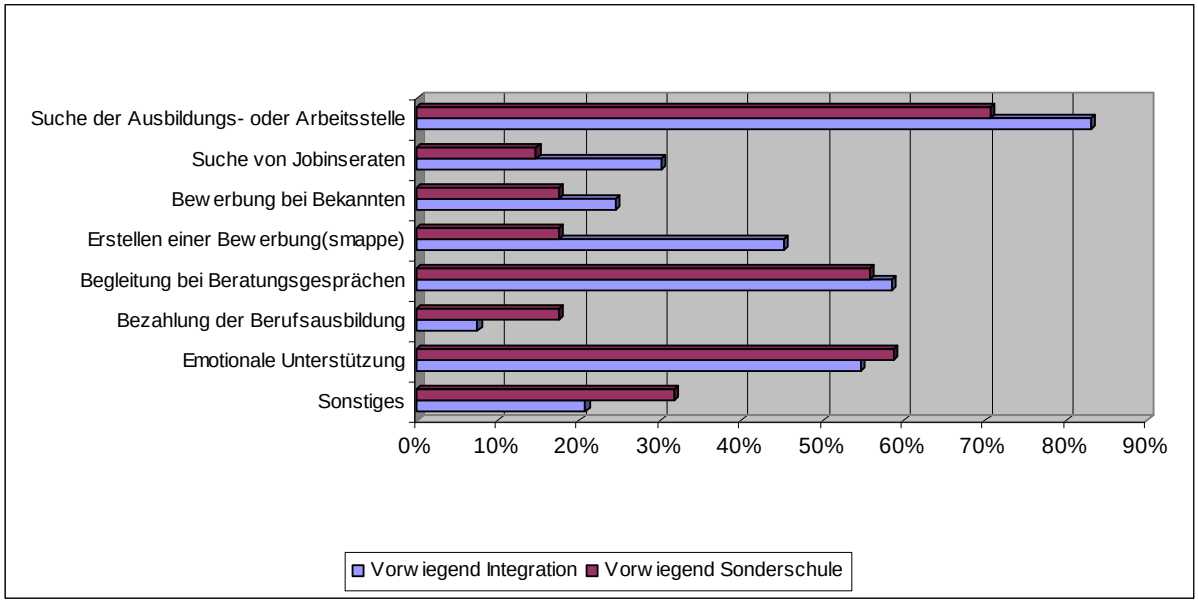
Bei den Schüler/innen, die die Schule zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht beendet haben, ergeben sich signifikante Unterschiede sowohl im Hinblick auf die Art der Beschulung als auch aufgrund der Lehrpläne: Bei den Integrationsschüler/innen absolviert der Großteil der Jugendlichen (86,7 %) ein 10. Schuljahr, lediglich 13,3 % ein 11. Schuljahr. Die Sonderschüler/innen verbleiben tendenziell länger im Schulsystem: Ein Viertel (25,0 %) dieser Jugendlichen macht ein 12. Schuljahr, und jeweils 37,5 % ein 10. oder 11. Schuljahr. Bei den Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, absolvieren 76,2 % ein 10. Schuljahr, jedoch niemand ein 12. Schuljahr – demgegenüber stehen 40,0 % der S-Schüler/innen, bei denen es nach dem 11. Schuljahr noch eine Schulzeitverlängerung gab.

Unterstützung der Jugendlichen durch die Eltern/ andere Bezugspersonen

Die Ergebnisse der Elternbefragung zeigen, dass die Eltern ihre Kinder in fast zwei Drittel der Fälle (62,0 %) dazu motiviert haben, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu suchen. Hierbei zeigen sich signifikante Unterschiede aufgrund der Lehrpläne: Eltern von Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, wünschen sich weitaus öfter eine Partizipation ihrer Kinder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt (70,4 %) als Eltern von S-Schüler/innen (30,3 %). Auch hinsichtlich der Art der Beschulung ergeben sich große (jedoch nicht signifikante) Unterschiede: Eltern von Integrationsschüler/innen motivieren ihre Kinder ebenfalls eindeutig häufiger zur Suche

einer Ausbildungs- oder Arbeitsstelle auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt (67,3 %) als Eltern von Sonderschüler/innen (48,5 %). Intensive Unterstützung benötigen die meisten Jugendlichen vor allem bei der Suche nach einer Ausbildungs- oder Arbeitsstelle (76,6 %), im emotionalen Bereich (54,3 %), bei der Begleitung zu Beratungsgesprächen (54,3 %) und bei der Erstellung einer Bewerbungsmappe (33,0 %) (vgl. Abbildung).

Abbildung: Unterstützung durch die Eltern in Abhängigkeit von der Art der Beschulung (Mehrfachnennungen)



Berufliche Beratung der Jugendlichen innerhalb und außerhalb der Schule

In der zweiten Elternbefragung haben fast alle Schüler/innen (90,3 %) eine berufliche Beratung in der Schule in Anspruch genommen, jedoch nur zwei Drittel (67,8 %) eine außerschulische Berufsberatung. Damit ist der Anteil der Schüler/innen, der eine berufliche Beratung in der Schule erhalten hat, in dieser Stichprobe um etwa 10 % höher als bei der ersten Elternbefragung (79,7 %). Hinsichtlich der Berufsberatung zeigen sich erhebliche Unterschiede aufgrund der Art der Beschulung, die bei der beruflichen Beratung außerhalb der Schule signifikant sind. Im Hinblick auf die Lehrpläne ergeben sich ebenfalls signifikante Abweichungen sowohl bei der schulischen als auch bei der außerschulischen Berufsberatung (vgl. Abbildung):

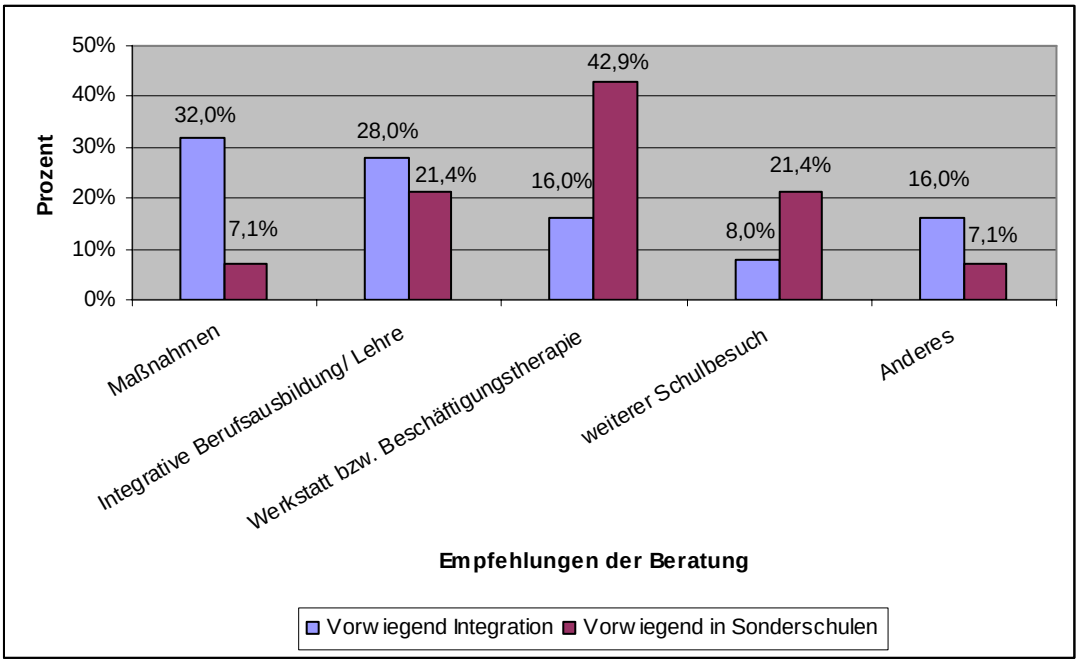
Abbildung: Berufliche Beratung in Abhängigkeit von der Schulform und den Lehrplänen

Schulform/ Lehrpläne	Berufliche Beratung in der Schule erhalten	Berufliche Beratung außerhalb der Schule erhalten
Vorwiegend Integration	94,2% (49)	80,4% (41)
Vorwiegend in Sonderschulen	85,3% (29)	51,5% (17)
ASO-Lehrplan	95,8% (69)	74,6% (53)
S-Lehrplan	85,3% (15)	42,1% (8)
GESAMT	**90,3% (84)**	**67,8% (61)**

Sonderschüler/innen haben wesentlich seltener eine berufliche Beratung sowohl in der Schule (85,3 %) als auch vor allem außerhalb der Schule (51,5 %) erhalten – von den Integrationsschüler/innen haben demgegenüber 94,2 % an einer Berufsberatung in der Schule, und immerhin auch 80,4 % außerhalb der Schule teilgenommen.
Bei den Lehrplänen zeigt sich eine ähnliche Verteilung, wobei innerhalb des S-Lehrplans mit Abstand am wenigsten Personen (42,1 %) eine außerschulische Berufsberatung erhalten haben – doppelt so viele Jugendliche aus dieser Gruppe (85,3 %) haben zumindest an einer schulischen Beratung teilgenommen.

Die Empfehlungen der *schulischen Beratung* differieren erheblich aufgrund der Art der Beschulung (vgl. Abbildung):

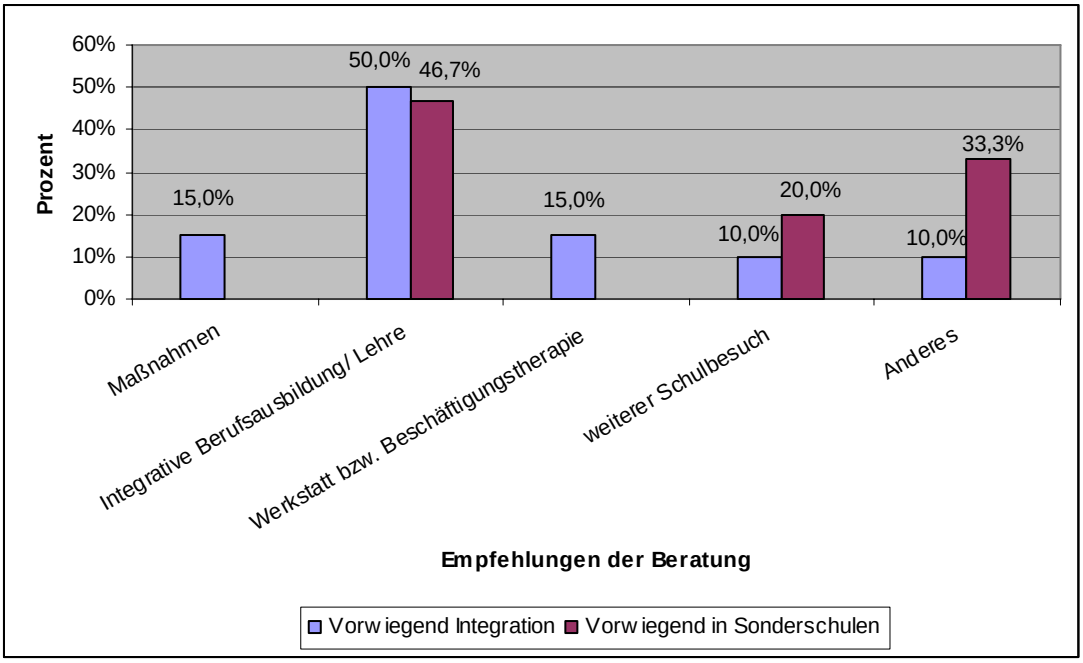
Abbildung: Empfehlungen der schulischen Berufsberatung differenziert nach der Art der Beschulung



Die Eltern von Sonderschüler/innen gaben an, dass die häufigste Empfehlung der schulischen Berufsberatung der Wechsel in eine Werkstatt/ Beschäftigungstherapie war (42,9 %), gefolgt von Integrative Berufsausbildung/ Lehre und weiterer Schulbesuch (mit jeweils 21,4 %). Bei den Integrationsschüler/innen wurde am häufigsten zum Besuch von Maßnahmen angeregt (32,0 %) sowie eine Lehre/ Integrative Berufsausbildung (28,0 %).

Die Empfehlungen bzw. Ergebnisse der *außerschulischen Berufsberatung* unterscheiden sich zum Teil relativ deutlich hinsichtlich der Lehrpläne (vgl. Abbildung).

Abbildung: Empfehlungen der außerschulischen Berufsberatung differenziert nach der Art der Beschulung



Die häufigste Empfehlung bei den Integrationsschüler/innen war es, eine Lehre bzw. Integrative Berufsausbildung zu beginnen (50,0 %), gefolgt von Maßnahmen und der Wechsel in eine Beschäftigungstherapie/ Werkstatt (je 15,0 %). Innerhalb der Sonderschüler/innen gab es nur drei Empfehlungen: Lehrstelle/ Integrative Berufsausbildung (46, 7%), weiterer Schulbesuch (20,0 %) oder „andere Ratschläge“ (33,3 %) wie beispielsweise, „dass die Jugendlichen einfach noch Zeit bräuchten“.

Die zweite Elternbefragung zeigt außerdem, dass insgesamt 78,9 % der Jugendlichen ein Clearing absolviert haben. Die meisten Jugendlichen haben das Clearing außerhalb der Schule (32,2 %) in Anspruch genommen, und jeweils annähernd ein Viertel in der Schule (22,2 %) bzw. in und außerhalb der Schule (24,4 %). Beim Clearing scheint die Art der

Beschulung keine allzu großen Auswirkungen zu haben, es fallen jedoch signifikante Abweichungen aufgrund der Lehrpläne auf (vgl. Tabelle):

Tabelle: Clearing in Abhängigkeit von den Lehrplänen

Hat Ihr Kind Clearing in Anspruch genommen?	ASO-Lehrplan	S-Lehrplan	Gesamt
Ja, in der Schule.	25,7% (18)	10,0% (2)	22,2% (20)
Ja, außerhalb der Schule.	34,3% (24)	25,0% (5)	32,2% (29)
Ja, in und außerhalb der Schule.	25,7% (19)	20,0% (4)	24,4% (22)
Nein.	14,3% (10)	45,0% (9)	21,1% (19)

Von den Schüler/innen, die nach S-Lehrplan unterrichtet wurden, nahmen nur etwas mehr als die Hälfte (55,0 %) ein Clearing in Anspruch – und damit signifikant seltener als die ASO-Schüler/innen, von denen 85,7 % ein Clearing absolviert haben. Sowohl die S-Schüler/innen (25,0 %) als auch die ASO-Schüler/innen haben in den meisten Fällen ein Clearing außerhalb der Schule gemacht. In Hinblick auf die Art der Beschulung fallen vor allem zwei Aspekte auf: Integrationsschüler/innen haben insgesamt wesentlich öfter ein Clearing absolviert (84,6 %) als Sonderschüler/innen (71,0 %), und zudem weitaus häufiger bereits in der Schule (25,0 %) als Sonderschüler/innen (9,7 %).

Die Situation der Jugendlichen im ersten Jahr nach dem Ende der (Pflicht-)Schulzeit

Die Ergebnisse der zweiten Befragung aus Sicht der Eltern zeigen, dass 35,1 % der Jugendlichen bis März 2010 einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt erlangen konnten. 93,9 % wurden nach ASO-Lehrplan, 6,1 % nach S-Lehrplan unterrichtet bzw. 77,7 % vorwiegend in integrativen Settings und 23,3 % in Sonderschulen. Diese Ergebnisse zeigen aber auch, dass bei insgesamt 64,9 % der Jugendlichen im ersten Jahr nach dem Ende der (Pflicht-)Schule keine Integration auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt stattgefunden hat.

Für diejenigen Jugendlichen, die zum Zeitpunkt der Befragung keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz finden konnten, gestaltet sich die Übergangssituation folgendermaßen, wobei die Unterschiede hinsichtlich der Lehrpläne hierbei signifikant sind (vgl. Tabelle):

Tabelle: Sofern kein Ausbildungs- oder Arbeitsplatz vorhanden ist: Sonstige Tätigkeit (N = 61)

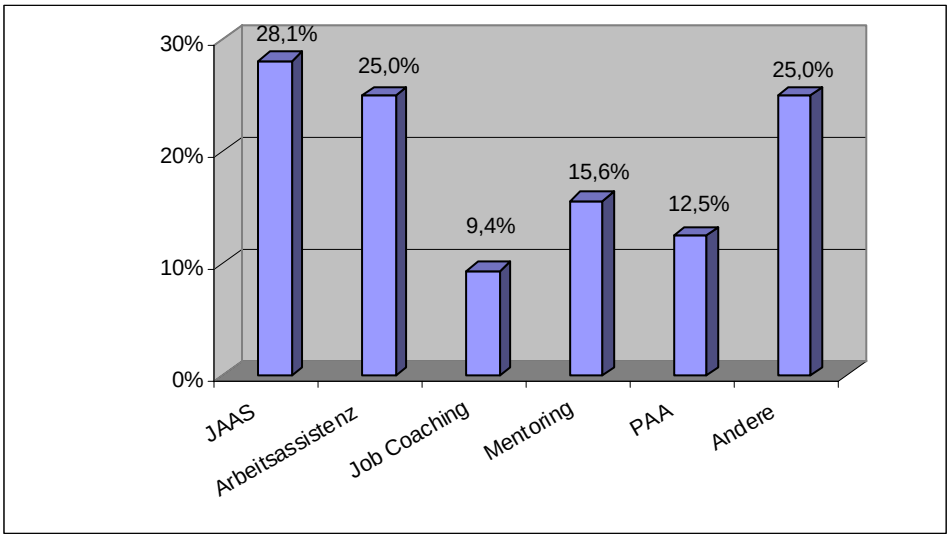
Sonstige derzeitige Tätigkeit	ASO-Lehrplan	S-Lehrplan	Gesamt
Berufsberatung	4,8% (2)	-	**3,3% (2)**
Berufsorientierung oder Berufsvorbereitungskurs	16,7% (7)	5,3% (1)	**13,1% (8)**
Clearing	-	10,5% (2)	**3,3% (2)**
Integrative Berufsausbildung	7,1% (3)	5,3% (1)	**6,6% (4)**
Schnupperpraktikum	2,4% (1)	-	**1,6% (1)**
Werkstatt bzw. Beschäftigungstherapie	14,3% (6)	52,6% (10)	**26,2% (16)**
Bleibt zu Hause	2,4% (1)	-	**1,6% (1)**
Weiterer Schulbesuch	47,6% (20)	15,8% (3)	**37,7% (23)**
Anderes[33]	4,8% (2)	10,5% (2)	**6,6% (4)**

Die häufigsten Alternativen sind ein weiterer Schulbesuch (37,7 %) oder aber der Übertritt in eine Werkstatt/ Beschäftigungstherapie (26,2 %). Innerhalb der Schüler/innen, die nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden, wird ein weiterer Schulbesuch weitaus öfter (47,6 %) angestrebt als innerhalb der S-Schüler/innen (15,8 %) – demgegenüber wechseln S-Schüler/innen wesentlich öfter (52,6 %) als ASO-Schüler/innen (14,3 %) in eine Beschäftigungstherapie.

Die Ergebnisse der zweiten Befragung zeigen auch, in welchem Umfang welche arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen zum Übergang in die Beschäftigung am allgemeinen Arbeitsmarkt von den Schüler/innen mit Sonderpädagogischem Förderbedarf tatsächlich genutzt werden. Die Ergebnisse der Nutzung von Maßnahmen werden deshalb von jenen Schüler/innen dargestellt, die laut Angaben der Eltern einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt erhalten haben (vgl. Abbildung):

[33] Unter der Kategorie „Anderes“ wurden von den Eltern folgende Antworten angegeben: AMS-Kurs, „Förderstätte Odilien Institut in Graz“, „Zentrum anderskompetent in Oberrain“.

Abbildung: Unterstützung bei der beruflichen Integration (N = 32; Mehrfachnennungen)



Es zeigt sich, dass von den meisten Jugendlichen die Jugendarbeitsassistenz (JAAS) bei der beruflichen Integration in Anspruch genommen wird (28,1 %). An zweiter Stelle liegen die Arbeitsassistenz und andere Unterstützungsmöglichkeiten (Berufsausbildungsassistenz, Eltern, Pro Mente, Clearing), die jeweils von 25,0% der Jugendlichen genutzt werden; Mentoring (15,6 %), Persönliche Assistenz am Arbeitsplatz (PAA – 12,5 %) und auch Job Coaching (9,4 %) werden seltener in Anspruch genommen.

Mögliche Problemfelder aus Sicht der Eltern in bezug auf die berufliche Integration

Die Eltern jener Jugendlichen, die zum Zeitpunkt der Befragung noch keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt erwerben konnten, bewerten die Chancen für eine berufliche Integration ihrer Kinder am allgemeinen Arbeitsmarkt relativ schlecht: Eltern von Sonderschüler/innen bewerten die Chancen ihrer Kinder mit mehr als der Hälfte (55,0 %) als nicht gut; bei den Integrationsschüler/innen sind demgegenüber nur 30,3% der Eltern der Meinung, dass ihrer Kinder schlechte Chancen hätten – dafür schätzen immerhin 29,0 % der Eltern die Chancen ihrer Kinder als gut ein. Die befragten Eltern betrachten die berufliche Integration ihrer Kinder vor allem aus folgenden Gründen als schwierig:

- allgemein schlechte Arbeitsmarktlage und gering verfügbare freie Stellen benachteiligen vor allem ehemalige Schulabsolvent/innen mit S-Lehrplan
- zusätzliche Benachteiligung in ländlichen Regionen wegen geringerer Angebote als im städtischen Bereich

- lange Wartezeiten nach der Pflichtschule für professionelle berufliche Integrationsunterstützung
- Sonderschullehrplan benachteiligt
- fehlender Hauptschulabschluss benachteiligt
- gering qualifizierte Schulbildung benachteiligt

Zusammengefasst muss betont werden, dass die Eltern das fehlende Recht auf Integration ab der neunten Schulstufe als benachteiligend für ihre Kinder empfinden. Die Mehrzahl der Eltern ist der Meinung, dass ihre Kinder bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt hätten, sofern sie länger in einer integrativen Schulform bleiben oder eine berufsbildende Schule besuchen könnten.

Bedeutung von Unterstützungsangeboten aus Sicht der Eltern

Arbeitsmarktpolitische Unterstützungsangebote werden von den Eltern als sehr bedeutsam bewertet. Weiters haben die Eltern des Öfteren angeführt, dass sie die Möglichkeit einer verlängerten Lehre oder Teilqualifizierung für ihre Kinder als besonders hilfreich empfinden, wobei sie sich mehr Unterstützung durch Nachhilfelehrer/innen in der Berufsschule und auch am Ausbildungsplatz erhoffen würden. Unterstützungsangebote, die derzeit nicht vorhanden sind, aus Sicht der Eltern jedoch für eine erfolgreiche berufliche Integration von Schulabsolvent/innen mit SPF zusätzlich erforderlich wären, betreffen die Bereiche Schule, Beratung sowie ganz allgemein die Situation auf dem Arbeitsmarkt:

Schulsystem:

- Recht auf ein freiwilliges Schuljahr
- Mehr Berufsschulen mit Integration und allgemein mehr Nachhilfe und Unterstützung durch die Lehrer/innen

Beratung:

- Vereinfachung der Behördenwege
- Jugendberatung beim Arbeitsmarktservice speziell für Jugendliche mit SPF
- Mehr Unterstützung bei der Lehrstellensuche
- Mehr Informationen, welche Stellen wofür zuständig sind

Arbeitsmarkt:

- Schaffung von zusätzlichen Integrationslehrplätzen bzw. geschützten Arbeitsplätzen
- Finanzielle Unterstützung der Betriebe als Anreiz, um schwächeren Jugendlichen eine Chance zu geben

- Verpflichtende Aufnahme von Jugendlichen mit SPF in allen Betrieben ab einer bestimmten Größe
- Aufklärungsarbeit in den Betrieben (z.B. hinsichtlich der eingeschränkten Fähigkeiten der Jugendlichen)
- Ausweitung des Modells der Persönlichen Assistenz am Arbeitsplatz

Die Ergebnisse der Elternbefragung I und II zu Schüler/innen mit intellektueller Beeinträchtigung (ASO-Lehrplan und S-Lehrplan) zeigen, dass Art der Beschulung, Lehrplanzuordnung, Schuldauer und Berufsberatung sich auf die beruflichen Übergangsverläufe von Schüler/innen mit intellektueller Beeinträchtigung auswirken. Vor allem geht aus der Untersuchung hervor, dass berufliche Bildungswege sehr stark vom Schulbesuch im letzten Schuljahr abhängen, und dass nachschulische Bildungswege für ASO- und für S- Schüler/innen demnach unterschiedlich verlaufen.
Innerhalb der schulischen Berufsberatung wird Schüler/innen mit ASO-Lehrplan (ob integrativ beschult oder in der Sonderschule) im Vergleich zu S-Schüler/innen viel häufiger eine berufliche Ausbildung entweder in Form einer regulären Lehrausbildung im dualen System oder einer Integrativen Berufsausbildung empfohlen; auffällig erscheint, dass Sonderschüler/innen mit S-Lehrplan hingegen vorzugsweise die Arbeit in der Werkstätte bzw. Beschäftigungstherapie empfohlen wird. Es zeigt sich auch, dass in der außerschulischen Berufsberatung eine berufliche Integration auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt weitaus häufiger angeraten wird als in der schulischen Beratung. Die außerschulische Berufsberatung tendiert sowohl für Integrations- als auch für Sonderschüler/innen in etwa der Hälfte der Fälle in Richtung Lehre bzw. Integrative Berufsausbildung. Hierbei muss aber kritisch angemerkt werden, dass an der außerschulischen Berufsberatung viel häufiger jene Jugendlichen teilnehmen, die entweder integrativ beschult und/ oder nach ASO-Lehrplan unterrichtet wurden (integrativ 80 % zu Sonderschulen 51 %; ASO-Lehrplan 74 % zu S- Lehrplan: 42 %).

Die Art der Beschulung (Sonderschule oder integrative Beschulung), die Lehrplanzuordnung (S- oder ASO-Lehrplan) sowie die innerschulische und außerschulische Berufsberatung üben demnach einen wesentlichen Einfluss auf die Fortsetzung der Integration von der Schule in Ausbildung und Beschäftigung der betroffenen jungen Menschen aus. Aus den Untersuchungsergebnissen wird ersichtlich, dass bei Personen, die integrativ beschult wurden, eher die Tendenz besteht, dass sich integrative

Übergangsprozesse fortsetzen im Vergleich zu jenen, die die Sonderschule besucht haben. Die Situation in Österreich entspricht demnach nicht der UN Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, die in Artikel 24 festhält, dass die Vertragsstaaten das Recht auf Bildung von Menschen mit Behinderung anerkennen und, um dieses umzusetzen, „ein inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen (…)“ (UN Konvention 2006, Artikel 24) ermöglichen sollen. Im 1. Staatenbericht Österreichs zur UN-Behindertenkonvention wird darauf bezug genommen und betont, dass „inklusive Bildung einen wesentlichen Faktor für die Inklusion in der Gesellschaft darstellt, Bildung ein Menschenrecht ist und daher alles unternommen werden muss, um Menschen mit Behinderungen die volle Teilhabe am Bildungssystem ermöglichen soll“ (BMASK 2010, 42). Die Stellungnahme des unabhängigen Monitoringausschusses zur Umsetzung der UN Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung in Österreich regt nachdrücklich eine Reform des österreichischen Bildungswesens auf Basis menschenrechtlicher Prinzipien an. Zur Verwirklichung des Konventionsziels müssen Sonderschulen abgeschafft werden, eine Restrukturierung der sonderpädagogischen Zentren stattfinden, und die Übergänge zwischen den Bildungseinrichtungen bzw. der Übergang zum Arbeitsmarkt erfasst werden. Ein zentrales Element in der Umsetzung inklusiver Bildung und der damit verbundenen Selbstbestimmung ist die Etablierung von umfassender Assistenz (www.monitoringausschuss.at).

Jugendliche mit einem Bildungsabschluss unterhalb des Niveaus der Sekundarstufe II erfahren per se diverse Benachteiligungen am Arbeitsmarkt. Sie sind deutlich stärker von Arbeitslosigkeit betroffen, sowohl unmittelbar nach dem Schulabschluss als auch nach berufsvorbereitenden Zwischenmaßnahmen. Integrative Übergangsprozesse von der obligatorischen Schule in die berufliche Bildung und Arbeit sind bei der Umsetzung der UN- Konvention in Österreich besonders zu berücksichtigen.

Literaturverzeichnis

BMASK (2010): UN-Behindertenrechtskonvention. 1. Staatenbericht Österreich. Entwurf (Stand 14. Juni 2010). Wien.

BMASK (2009): Bericht der Bundesregierung über die Lage von Menschen mit Behinderung in Österreich 2008. Wien. Online unter: http://www.bmsk.gv.at/cms/site/attachments/0/1/8/CH0009/CMS1259766359480/behindertenbericht_09-03-17.pdf (letzter Zugriff: 28.06.2010)

Biewer, Gottfried; Fasching, Helga; Koenig, Oliver (2009). Teilhabe von Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung an Bildung, Arbeit und Forschung (Forschungsnotiz). SWS-Rundschau, Jahrgang 49, Heft 3, 391-403.

Fasching, Helga (2007): Beraterinnen und Berater für die berufliche Integration von Menschen mit Behinderungen. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete (VHN),4, 315-323.

Fasching, Helga (2004): Qualitätskriterien in der beruflichen Integrationsmaßnahme Arbeitsassistenz. Unter besonderer Berücksichtigung von Jugendlichen mit Lernbehinderung. Münster.

Fasching, Helga; Felkendorff, Kai (2009): Multi-country comparisons of the transition from school to working life of young people with disabilities: identifying methodological problems and desiderata. In: VETNET. European Research Network in Vocational Education and Training, 2009. Online unter: http://www.b.shuttle.de/wifo/abstract/!ecer09.htm (letzter Zugriff: 28.06.2010)

Fasching, Helga; Pinetz, Petra (2008). Übergänge gestalten. Pädagogische Unterstützungsangebote für junge Frauen und Männer mit Sonderpädagogischem Förderbedarf ins Arbeitsleben – eine Herausforderung an das System der beruflichen Integration. (Einleitender Theoriebeitrag für das Schwerpunktthema Wege in die

Arbeitswelt. In: Behinderte Menschen. Zeitschrift für gemeinsames Leben. Lernen und Arbeiten, 5, 26-41.

Fasching, Helga; Felkendorff, Kai (2007): Länderbericht Österreich. In: Hollenweger, Judith; Hasemann, Klaus; Hübner, Peter (Hrsg.) Behinderungen beim Übergang von der Schule ins Erwerbsleben. Expertenberichte aus drei deutschsprachigen Ländern. Zürich: Pestalozzianum.

Feyerer, Ewald (2009): Qualität in der Sonderpädagogik. Rahmenbedingungen für eine verbesserte Erziehung, Bildung und Unterrichtung von Schüler/inne/n mit sonderpädagogischem Förderbedarf. In: Specht, Werner (Hrsg.): Nationaler Bildungsbericht 2009. Bd. 2. Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen. Wien: BMUK, 73-97.

Habe, Erni (2002): Soziale Integration in der Wirtschaftsfachschule. In: Feyerer, Ewald ; Prammer, Wilfried (Hrsg.): Eine kindgerechte Schule für alle. Beiträge zum 7. Praktikerforum (263-267). Linz: Pädagogische Akademie des Bundes in Oberösterreich.

Heckl, Eva; Dorr, Andrea.; Dörflinger, Céline; Klimmer, Susanne (2006). Integrative Berufsausbildung. Evaluierung von § 8b des Berufsausbildungsgesetzes. Endbericht. Wien: KMU Forschung Austria. Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft (ibw). Online unter:http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/iba_endbericht.pdf (letzter Zugriff: 28.06.2010)

Klicpera, Christian (2007): Erfahrungen von Eltern und Schulaufsicht mit dem Elternwahlrecht in der Entscheidung über den Unterrichtsort, Wien: Lit.

Klicpera, Christian; Gasteiger-Klicpera, Barbara (2004): Beratung der Eltern von Kindern mit sonderpädagogischen Förderbedarf in Bezug auf die Wahl der Schul- bzw. Unterrichtsform: Sichtweise der Schulaufsicht. In: Heilpädagogische Forschung, 1, 29-42.

Koenig, Oliver (2009): The employment situation of people with disabilities in Austria. Country Report for ANED (Academic Newerk of experts on Disability. http://www.disability-europe.net/en/themes (letzter Zugriff: 25.05.2010)

Mayr, Barbara (2002): Integration an einer 3jährigen Fachschule – Utopie oder Chance. In: Feyerer, Ewald; Prammer, Wilfried Eine kindgerechte Schule für alle. Beiträge zum 7. Praktikerforum (268-272). Linz: Pädagogische Akademie des Bundes in Oberösterreich.

Pinetz, Petra; Koenig, Oliver (2009): Berufliche Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung in Österreich. In: Benkmann, Rainer (Hrsg.): Inklusion im kleinen und großen. Regionale und internationale Perspektiven. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

UN-Convention (2006): Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung, dt. Fassung (Übersetzung) In: XXIII. Gesetzgebungsperiode Parlamentarisches Geschehen 564 der Beilagen, 2006.
Online unter: http://www.parlament.gv.at/PG/DE/XXIII/I/I_00564/imfname_113868.pdf (letzter Zugriff: 28.06.2010)

Wirtschaftskammer Österreich (2009): Integrative Berufsausbildung. Statistik 2009. Wien: Wirtschaftskammer Österreich. Online unter: http://wko.at/statistik/Extranet/Lehrling/U8.pdf (letzter Zugriff: 28.06.2010)

Datenband I
Schulische Ausgangssituation und Übergang in Ausbildung und Beruf in Österreich.
Dokumentation der bundesweiten Befragung der Bezirksschulinspektor/innen und Eltern

Ein vom Österreichischen Wissenschaftsfonds gefördertes Forschungsprojekt am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien (FWF-Projektnummer: P 20021-G14, Laufzeit 2008-2013) versucht, Partizipationserfahrungen von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung zu erfassen, die sich im Übergang von der Schule in den Beruf oder bereits im Arbeitsleben befinden.
Der Datenband beinhaltet die Ergebnisse einer im Jahr 2009 durchgeführten, als Vollerhebung konzipierten bundesweiten Befragung mit Bezirksschulinspektor/innen und Eltern zu jeweils zwei unterschiedlichen Zeitpunkten. Über diese Befragungen wurden personenbezogene Daten zur schulischen Ausgangssituation, zum Bildungs- und Übergangsverlauf sowie zum Unterstützungsbedarf eines kompletten Schüler/innenjahrganges, der entweder nach dem Lehrplan für Schwerstbehinderte oder nach dem Lehrplan für die Allgemeine Sonderschule unterrichtet wurde und mit Ende des Schuljahres 2009 die Schule beendet hat, erfasst.

A research project at the Department of Education and Human Development of the University of Vienna funded by the Austrian Science Fund (FWF-Projectnumber: P 20021-G14, duration 2008-2013) attempts to gather data on the participation experiences of people with an intellectual impairment who are undergoing the transition from school to working life or who are already participating in working life.
This data collection includes the results of a nationwide full-population survey in 2009 consisting of interviews with school district superintendents and parents at two different points in time. With the help of these interviews, personal data was gathered on the school situation, the educational and transition process and the support needs of an entire age group of students who had been taught either according to the curriculum for severely disabled students or according to the curriculum for general special schools, and who finished school at the end of the academic year 2009.